

HERMANN SCHÜLING

DENKSTIL

BESCHREIBUNG UND DEUTUNG
DER DENKFORMEN

GIESSEN

1964

FOTO - D R U C K

Graphische Anstalt H. Gahmig, 63 Gießen, Händelstraße 5, Telefon 8546

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
I. Vorhandene Ansätze einer Psychologie der Anschauungsform..1	
II. Gegenstand und Methode der folgenden Untersuchung.....4	
1. Anschauung als Bewegung.....5	
2. Formale und thematische Apperzeption.....5	
3. Gegenstand der Untersuchung: die Form der (sprachlich ge- äußerten) Anschauungsbewegung (formale Apperzeption)....9	
4. Methode der Untersuchung.....11	
III. Eindruckscharaktere und Komplexformen der formalen Apperzeption..13	
IV. Einzelne Formmerkmale der Anschauungsbewegung und Mög- lichkeiten ihrer psychologischen Deutung.....16	
<u>A. Das Anschauen an sich</u>16	
1. Allgemeinheitsgrad der Vorstellungen.....16	
2. Schärfegrad des Anschauens bzw. Denkens.....19	
3. Klare Anschauung - verworrene Anschauung.....24	
4. Grad des äußeren Zusammenhangs sprachlich mitgeteilter Anschauungen (Unterbrochenheit - Ununterbrochenheit).. 30	
5. Grad des inneren Zusammenhangs der Anschauungen (geord- nete Verbundenheit - Unordnung, Sprunghaftigkeit)... 32	
6. Anschauungswiederholung..... 34	
7. Originalität.....37	
8. Die zügig-knappe und die umständliche Anschauungsbewegung.. 38	
9. Gedankenreichtum - Gedankenarmut.....39	
10. Das schematische Denken.....41	
11. Grad der Vergegenständlichung der Gehalte (Verge- genständlichung - Verlebendigung).....43	
12. Spannungsgrad der zusammenfassenden Tätigkeit.....50	
13. Vergrößernde Anschauung - einschränkende Anschauung..53	
14. Verkleinernde Anschauung.....56	
15. Vorspringen der sinnschweren Vorstellungen an den Anfang der Anschauungsschritte.....58	
<u>B. Das Anschauen im Verhältnis zur Wirklichkeit</u>61	
16. Objektives - subjektives Denken.....61	
17. Formen subjektiven Denkens.....63	
a. Wunschenken - Befehlsdenken.....64	
b. Suggestivfragen.....65	

c. Unwahre Gefühlsbestimmungen, unwahre Erinnerungsaussagen.....	66
d. Vorurteil.....	67
e. Werturteil (wertendes Denken).....	69
f. Ironie.....	72
<u>C. Das Anschauen im Verhältnis zu Anschauungen Anderer ..</u>	<u>73</u>
18. (Nicht-)Eingehen auf fremde Thematik.....	74
19. Leichtigkeit - Schwere der Auffassung.....	76
20. Schlagfertigkeit - Begriffsstutzigkeit.....	78
21. Kritisches - leichtgläubiges Denken.....	84
22. Stärke der Anschauungsverknüpfung.....	86
<u>D. Merkmale der sprachlich mitgeteilten Anschauung hinsichtlich des Verhältnisses des Anschauenden zur Sprache.....</u>	<u>90</u>
V. Aussonderung nicht-persönlichkeitsbedingter Einflüsse, die Anschauungsformen zugrunde liegen können.....	93
1. Äußere Hilfe.....	93
2. Vorübergehende physische und psychische Zustandsänderungen.....	94
3. Die schriftliche Fixierung der Anschauungen.....	94
4. Sprachliche und geistige Entwicklung (phasenbedingte Denkformen)	96
5. Formeigentümlichkeiten der literarischen Gattungen (gattungseigene Denkformen).....	97
VI. Methoden der Gewinnung von Anschauungsproben.....	98
VII. Die Sonders tellung des Ausdrucksbereichs der formalen Apperzeption..	100
VIII. Anschauungsproben.....	102
IX. Beschreibung eines Anschauungsverlaufs.....	106
X. Literaturverzeichnis.....	108

I. Vorhandene Ansätze einer Psychologie der Anschauungsform¹⁾

Die Psychologie hat sich bisher aus verschiedenen Richtungen dem Problem der individuellen Anschauungsform genähert.

1. Aufsatzstil-psychologische und aussagepsychologische Arbeiten (BINET, LECLERC, STRUVE, KEILHACKER, RAHM, WURM - BAERWALD, W. STERN) beschrieben verschiedene Darstellungstypen (beschreibende, beobachtend-interpretierende, gelehrte, imaginative, gefühlsmäßige, einfühlende, reflektierende, sachliche, selbsttätige usw. Darstellung) und polare Denkformen (DIETER: formalistisches - gegenstandsgebundenes Denken).

2. Die Psychologie philosophischer Weltanschauungen ermittelte eine Reihe von Weltanschauungstypen und vorwiegend philosophischer Denkformen: Fr. SCHILLER charakterisierte die gegensätzlichen Denkhaltungen des Realismus und des Idealismus. - W. DILTHEY erfaßte in Naturalismus, subjektivem Idealismus der Freiheit und objektivem Idealismus Typen metaphysischen Denkens. - K. JASPERS kennzeichnete neben Gesamt-Persönlichkeitstypen der Religions-, Philosophie- und Kunstgeschichte die "Denktechniken" des scholastischen, des experimentierenden und des dialektischen Denkens. - H. LEISEGANG beschrieb außer Formen, die typische Unterschiede des Gehalts geschichts- und metaphysischer Anschauungen darstellen, die Denkformen des Gedankenkreises und der Begriffspyramide. - Aufsatzstil-psychologische, aussage- und weltanschauungs-psychologische Untersuchungen stimmten darin überein, daß sie im wesentlichen typologische Ziele

¹⁾ Wenn im folgenden die Ausdrücke Anschauung und Denken (Anschauungsformen und Denkformen) wechselweise gebraucht werden, so nicht weil die allgemeinen Unterschiede zwischen Anschauung und Denken verwischt werden sollen, sondern weil die geistige Bewegung, die hinter den in der Ausdruckspsychologie thematischen individuellen sprachlichen Leistungen steht, wohl nie in ihrer ganzen Folge reine Anschauung und ebenso wenig reines (unanschauliches) Denken ist. In Erzählungen anschaulich erinnelter Ereignisse und in

verfolgten, daß sie mehr oder weniger komplexe Formen des Schreibens und Denkens anstatt einzelner Merkmale der Anschauungsform ermittelten.

3. Zu den typologischen gesellten sich früh statistische Analysen von sprachlichen Leistungen (GOTTSCHECK und BUCHNA, JOHNSON, PALME, A. SCHLISMANN). Man bestimmte den Unterschied sprachlicher Leistungen von Zwillingen, von Gruppen verschiedenen Alters, verschiedenen Berufs, verschiedenen Geschlechts, verschiedener Bildung, den Unterschied von sprachlichen Leistungen derselben Personen bei verschiedenen Darstellungsgattungen.

4. Beschränkten sich die statistischen Untersuchungen auf die Analyse zählbarer Einheiten der nach grammatischen und lexikalischen Unterschieden gebildeten Kategorien, ohne Bezug zu den dahinter liegenden Unterschieden der individuellen Anschauungsform bleibend, so finden wir in der Intelligenzpsychologie (WENZL, BUSEMANN) umgekehrt eine Analyse von Anschauungs- und Denkformen (WENZL: Formen des Denkfortschritts) ohne den hier allerdings auch nicht erforderlichen Bezug auf die entsprechenden sprachlichen Äußerungsformen - eine Analyse, die in erster Linie im Hinblick auf die positiven Intelligenzkonstituierenden Formen des Denkens stattfindet.

5. Nach den denktypologischen, stilstatistischen und Intelligenzpsychologischen Untersuchungen stellte die Arbeit A. BUSEMANNs über "Stil und Charakter" (1948) einen völlig neuen Ansatz dar. BUSEMANN geht es zunächst (11, 1-70) um eine (psychologische) Charakteristik des Stilerlebnisses. Er beschreibt, welche Erlebnisse einzelne Stilmerkmale im Hörer bzw. Leser hervorrufen. "Stil ist da, wo er erlebt wird" (11, 62). Wir erleben ein "Angeregtwerden, Geführtwerden,

Beschreibungen gegenwärtiger Gegenstände begegnen begriffliche Unterscheidungen und gedankliche Reflexionen. Umgekehrt lebt eine begriffliche Arbeit von verifizierenden (anschaulichen) Beispielen, mögen diese nun ausgesprochen oder vom Anschauenden nicht mitgeteilt sein. In diesem Sinne kann der Titel "Denkstil" auch durch den Ausdruck "Anschauungsstil" ersetzt werden.

"Mitgerissenwerden, Ergriffenwerden, Rücksichtslos-gepaddtwerden, Beschwertwerden, Gespanntwerden, In-Schwingung-versetztwerden, Beanspruchtwerden, Überraschtwerden, Überlastetwerden..." (62).

Dieses Erlebnis entfaltet sich dann "zu einem Gefühl von etwas, was uns begegnet. Dieses ist in der Selbstbeobachtung deutlich vom geschilderten Zustand [des "Angeregtwerdens..." usf.] zu unterscheiden. Nur der letztere entspricht genau dem Begriff der 'Zuständlichkeit', in dem man die Gefühlserlebnisse des Menschen unterbringen möchte... Was wir fühlen, vermögen wir nur in Wendungen wie 'etwas Erregendes', 'etwas Spannendes' usw. zu beschreiben. Es ist kein sinnlicher Inhalt gegeben, der dieses 'etwas' darstellt. Trotzdem erleben wir es als von uns bereits verschieden, da es ja 'uns erregt' " (63).

Auf einer dritten Stufe nun kann das Stilerlebnis in manchen Fällen "bis zum Erfassen eines Gegenstandes hinausgehen, bis zu Aussagen eben über 'den Stil' " (66) und zwar nicht im Sinne einer bloß literaturwissenschaftlichen Sprachanalyse, sondern, wie aus BUSEMANNs Ausführungen an anderer Stelle hervorgeht, im Sinne "gedanklicher" Aussagen, die "den Redenden oder Schreibenden erkennen" sollen. Die psychologische Gesamtdeutung des Stils, der das Gefühl von etwas Platz macht, kommt zum Ausdruck in Aussagen wie "die Rede ist feierlich oder trivial, erhaben; banal, flach, tief, warm, kalt" (67) oder "entladend, gedanklich, sinnennahe, schlaff, energisch, beschaulich..." (7 und 18). Was so in manchen Fällen auf der höchsten Stufe der Stilpsychologie erreicht wird, ist ein psychologisches Urteil über den Gesamteindruck der Rede.

Der Akzent des I. Teiles der Untersuchungen BUSEMANNs liegt im ganzen immer auf der Beschreibung von Stilerlebnissen, die im psychologisch geschulten Hörer oder Leser durch bestimmte Stilmomente hervorgerufen werden und denen sich manchmal der Gesamteindruck von einer Rede anfügt. "Es ist Stilästhesie, was wir treiben" (21). Es soll

unentschieden bleiben, "was die Stilmomente infolge ihrer Herkunft diagnostisch zu sagen haben". Diese sollen "vielmehr schlicht in ihrer Erlebnisgegebenheit" hingenommen werden (21).

Der II. Teil der Arbeit beginnt mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß "ganz ausgeschlossen blieb das Fragen nach Beziehungen des Stils zur Persönlichkeit, der er eignet" (76), und daß "im folgenden nicht der etwaige diagnostische Wert des Sprachstils zur Debatte steht, sondern das Problem der empirischen Zugehörigkeit von Stilartung und Individualität" (78). Hier ist also ein Vergleich von Sprachstiltypen beabsichtigt, die durch Verwertung ausgeprägter einzelner Fälle als "Kronzeugen" gewonnen werden, und "Persönlichkeitsbildern nicht-stilpsychologischer Begründung". BUSEMANN weist nach, daß beide konvergieren. Als typische Arten des Sprachstils aber beschreibt er: den Fühlungsstil, den "kalten" Stil, den sthenischen Entladungsstil, den asthenischen Entladungsstil, den aktivischen, den beschaulichen, den energischen, den schlaffen, den sachlichen, den unsachlichen, den gedanklichen und den sinnennahen Stil. Diese einzelnen Stilarten findet er an den Beispielen jeweils in einer Reihe bestimmter stilistischer (vor allem grammatischer) Merkmale verwirklicht.

II. Gegenstand und Methode der folgenden Untersuchung

So vielseitig die genannten denk- und weltanschauungstypologischen, stilstatistischen und stilästhetischen Arbeiten sprachliche Leistungen untersucht haben, es fehlte in ihnen die klare Herausstellung der den sprachlichen Leistungen zugrundeliegenden Anschauungs- und Denkbewegung. Schon PARTMANN erkannte, daß die bisherigen Sprachstiluntersuchungen sich größtenteils "auf den geschriebenen Wortkörper... beschränken" (44, 140). Mit Recht macht er zum Grundsatz, "die hinter dem Wortkörper stehenden Bedeutungen in der Vielheit der... Möglichkeiten [zu] sehen, [und sich] auf die Ebene des vom Sprecher Gemeinten [zu] begeben (44, 55). - Es

fehlte in den bisherigen Arbeiten ferner die Erkenntnis, daß die Anschauungsbewegung ein anderen Ausdrucksbereichen (Mimik, Gestik, Schreibungsbewegung usw.) vergleichbarer, eigener Ausdrucksbereich ist, in dem sich eine Reihe von Bewegungsformen beschreiben lassen, die individuelle Anschauungs- und Denkvorgänge charakterisieren. - Es fehlte in ihnen schließlich die Ermittlung jener sprachlichen Kategorien (d.h. jener grammatischen, lexikalischen und kompositorischen Einheiten), in die sich diese Anschauungsformen in der sprachlichen Mitteilung übersetzen.

1. Anschauung als Bewegung

Aufgabe der folgenden Arbeit ist die Abgrenzung, Beschreibung und Deutung der formalen Seite der (sprachlich geäußerten) Anschauungsbewegung als eines eigenen Ausdrucksbereichs, um Aspekte und Regeln zur Deutung individueller sprachlicher Leistungen zu gewinnen.

Allen sprachlichen Leistungen liegt die Anschauung als eine geistige Bewegung (und Tätigkeit) des Erfassens, Begreifens, Trennens, Beziehens, Verknüpfens in einer Welt wahrnehmbarer bzw. vorstellbarer Dinge zugrunde. Dieser Bewegungscharakter ist es, der das sprachlich geäußerte wie das nicht zur Äußerung kommende Anschauen, obwohl es nicht körperliche Bewegung ist, doch auf gleiche Stufe mit dieser stellt. Anschauen und Denken wenden sich nicht nur bestimmten Gegenständen zu, sie besitzen nicht nur eine bestimmte Richtung (Gegenstand einer Psychologie der thematischen Apperzeption), sondern wie die folgende Untersuchung zeigen soll, wie jede körperliche Bewegung einen bestimmten Spannungsgrad, eine bestimmte Schrittweite u.ä.

2. Formale und thematische Apperzeption

Seit langem unterscheidet man in dem Gefüge der Zweckhandlungen des Menschen gleichzeitig mit ihnen verlaufende unwillkürliche Äußerungen und Verhaltensweisen. Eine klare Bestimmung derselben gibt bereits Fr. SCHILLER in

"Anmut und Würde": "Man findet abgezweckte Bewegungen selten ohne sympathetische...Indem eine Person spricht,sehen wir zugleich ihre Blicke, ihre Gesichtszüge, ihre Hände,ja oft den ganzen Körper mitsprechen, und der mimische Teil der Unterhaltung wird nicht selten für den beredtesten gehalten...Die Art und Weise, wie eine willkürliche Bewegung vollzogen wird, ist durch ihren Zweck nicht so genau bestimmt,daß es nicht mehrere Arten geben sollte,nach denen sie kann verrichtet werden. Dasjenige nun,was durch den Willen oder den Zweck dabei unbestimmt gelassen ist,kann durch den Empfindungszustand der Person sympathetisch bestimmt werden und also zu einem Ausdruck desselben dienen. Indem ich meinen Arm ausstrecke, um einen Gegenstand in Empfang zu nehmen, so führe ich einen Zweck aus, und die Bewegung, die ich mache, wird durch die Absicht, die ich damit erreichen will, vorgeschrieben. Aber welchen Wegich meinen Arm zu dem Gegenstand nehmen und wie weit ich meinen übrigen Körper will nachfolgen lassen - wie geschwind oder langsam, und mit wieviel oder wenig Kraftaufwand ich die Bewegung verrichten will, in diese genaue Berechnung lasse ich mich in d e m Augenblick nicht ein, und der Natur in mir wird also hier etwas anheimgestellt. Auf irgendeine Art und Weise muß aber doch dieses durch den blossen Zweck nicht Bestimmte entschieden werden, und hierkann meine Art zu empfinden den Ausschlag geben und durch den Ton, den sie angibt, die Art und Weise der Bewegung bestimmen". Die Möglichkeit, sonst unbewußte Verhaltensweisen zu reflektieren und zu formen, also zu willkürlichen zu machen, bestätigt nur die Unterscheidung SCHILLERs. Außerdem bleiben auch dann noch unbeabsichtigte begleitende Bewegungen. Es gibt keine Handlung, in der die Bewegungen insgesamt bewußt gestaltet und nach Vorstellungen geprägt sind.

Betrachtet man sprachlich geäußerte Anschauungsbewegungen,so ist man auch hier diese Unterscheidung willkürlicher und unwillkürlicher Momente zu treffen gezwungen.Sprachliche Leistungen sind nicht nur Darstellung, sie sind

zugleich Darstellung und Ausdruck. Sie teilen nicht nur etwas mit. Sie richten sich nicht nur auf Gegenstände, d.h. es gibt in der (sprachlich geäußerten) Anschauung nicht nur Momente, die bewußt und willkürlich sind. Sie besitzt auch, mir selbst meist unbewußt, einen bestimmten Allgemeingrad, einen bestimmten Schärfegrad usw. Wenn das, was ich darstelle, der (dem Bewußtsein gegenüberstehende) Zweck meiner Anschauung und Mitteilung ist (und dieses Was ist auf die gleiche Ebene zu stellen mit dem, was ich körperlich angehe, ergreife und in der realen Welt verändere), so liegen die sympathetischen und Ausdrucksmomente meiner Anschauung und Mitteilung darin, wie ich etwas erfasse und mitteile.

Da die Anschauung Anderer mir vor allem über die Sprache gegeben ist, - auf die Analyse der sprachlich mitgeteilten Anschauungsbewegung wird sich die folgende Untersuchung beschränken - fragt sich, wie sich im Bereich der Sprache willkürliche und unwillkürliche Momente der Anschauungsbewegung unterscheiden lassen. Der Fehler der bisherigen Sprachstilpsychologie lag darin, daß sie schon in der Häufigkeit bestimmter grammatischer Einheiten einer individuellen Rede das formale, nicht-thematische Moment sah. Sie tendierte zur Gleichsetzung der unwillkürlichen Momente in sprachlichen Leistungen mit dem Gesamt grammatischer Besonderheiten. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es einerseits Formen sprachlicher Leistungen gibt, die sich nicht in grammatischen Kategorien ausdrücken (z. B. Wiederholung, Reihenfolge und Ordnung der Gehalte); andererseits grammatische Formen, in denen sich sprachlich die Dominanz eines bestimmten Gehalts der Anschauung äußert und die Gegenstand einer Psychologie der thematischen Apperzeption sind (z. B. Aktiv-Passiv, Häufigkeit einzelner Personalpronomen, finale, kausale usw. Konjunktionen).

Die unwillkürlichen Bewegungsformen der (sprachlich geäußerten) Anschauung zeigen sich nicht allein und nicht immer in grammatischen Kategorien, vielmehr in solchen

sprachlichen Formen (in einigen grammatischen und lexikalischen Kategorien, vor allem aber in Bauformen der Darstellung), die formale Abwandlungen ein- und desselben Gehalts erlauben und bedeuten:

e r s t e n s in rein formalen Strukturmerkmalen der Rede: im Grad des Abwechslungsreichtums der Wörter (Inhalte), in Folgerichtigkeit und Stimmigkeit der Gehalte, in der Ordnung bzw. Unordnung der Gehalte, in Widersprüchen;

z w e i t e n s in Wörtern und grammatischen Formen, die die Quantität ein- und desselben Inhalts abzuwandeln gestatten ("alle", "viele", "einige", "eine Reihe von", "nicht alle"; "immer", "manchmal", "selten", "nie" u.ä. - Singular, Plural, Superlativ)

d r i t t e n s in grammatischen Formen, die eine geringere oder stärkere Abgrenzung derselben Gegenstände ermöglichen (finites Verb - Infinitiv, bestimmter - unbestimmter Artikel), und in den Wörtern, die eine genaue Abgrenzung der Subjekte geradezu ausschließen ("irgendwie", "gewiss", "gewissermaßen" u.ä.);

v i e r t e n s in Wörtern, die nichts Gegenständliches, also nichts, was während des Anschauens gehaltlich in der Blickrichtung liegt, sondern Verknüpfungsakte der Anschauungsbewegung ("und", "auch", "weiter", "ebenfalls" usw.) oder die Akte der Beziehung einer Anschauung auf eine frühere ("dieser", "jener", "seine" usw.) bezeichnen.

Die Tatsache, daß besonders in schriftlichen Aufzeichnungen auch in der Regel unbewußte Formen der Anschauungsbewegung manchmal bewußt (entweder angewandt oder gemieden) werden und dann doch in der Anschauungsrichtung liegen, ist dem in der Graphologie bekannten Phänomen des Leitbildes vergleichbar. Sie nimmt dem Psychologen nicht die Berechtigung, generell zwischen formalen (unwillkürlichen) Ausdrucksmomenten und Zweckmomenten der Anschauung zu unterscheiden.

3. Gegenstand der Untersuchung: die Form der (sprachlich geäußerten) Anschauungsbewegung (formale Apperzeption)

Aufgabe der folgenden Untersuchung ist es, die Form der Anschauungsbewegung als eigenen, selbständigen Ausdrucksbereich neben anderen (Gang, Schreiebewegung, Gestik, Mimik, Sprechstimme usw.) zu fassen, die verschiedenen (in der Regel unbewußten) Formen der Anschauungsbewegung samt ihrer Beziehung zu bestimmten sprachlichen (lexikalischen, grammatischen und kompositorischen) Formen der Rede bzw. Schreie herauszustellen und psychologisch zu erklären.

a. Die Untersuchung beschränkt sich demnach nicht auf die Ermittlung möglicher dominanter Sprachstil-Merkmale, d.h. vorherrschender grammatischer Formen, syntaktischer und anderer Eigentümlichkeiten einer Rede. Sie fragt vielmehr nach den hinter den einzelnen Sprachformen liegenden Formen der Anschauungsbewegung. Diese sucht sie als Ausdruck augenblicklicher oder bleibender seelischer Zuständlichkeiten und Einstellungen zu deuten.

b. Da die Aufgabe der Psychologie der formalen Apperzeption in der Analyse der Bewegungsförmn der Anschauung besteht, kann die Klangqualität einer individuellen Rede, die in manchen stilpsychologischen Arbeiten mituntersucht wurde (11, 57-58), nicht ihr Gegenstand werden. Da nur Worte und grammatische Formen, nicht aber einzelne Laute Sinnträger von Anschauungen sind, steht hinter der Dominanz bestimmter Laute kein Anschauungsmerkmal. Nur darum aber, weil die übrigen Sprachmerkmale (Wörter; grammatische Formen wie Demonstrativ, Diminutiv usw.) unmittelbare Übersetzung von Anschauungsmerkmalen sind, werden sie in der Psychologie der formalen Apperzeption berücksichtigt. Eine psychologische Deutung der Klangqualitäten fällt in den parallelen Bereich der Ausdruckspsychologie der Sprechstimme, und zwar in das Kapitel Art der Artikulation.

c. Gegenstand der Psychologie der formalen Apperzeption ist die Form der Anschauungsbewegung. Im folgenden finden dann

z.B. Aktiv und Passiv als Anschauungsmerkmale keine Berücksichtigung. Ob die Subjekte der Anschauung vorwiegend als tätig oder leidend gesehen werden, ist zwar psychologisch bedeutsam. Aber hier liegt keine verschiedene Fassung gleicher Gehalte vor, sondern eine Erfassung verschiedenerrealer Verhältnisse der durch das Bewußtsein objektivierten Gegenstände und Personen. Der Anschauende erfäßt die Tätigkeit bzw. das Leiden der Subjekte. Die Analyse der Anschauungsgehalte obliegt jedoch der Psychologie der thematischen Apperzeption, die den II. Teil einer Psychologie der (Welt-) Anschauung bildet. - Von allen (formalen) Anschauungsmerkmalen, die wir im folgenden beschreiben, muß gelten, daß sie in der Regel nicht in der Richtung der Anschauung liegen und daß sie (verschiedene) Arten des Erfassens und Begreifens gleicher Gehalte darstellen. Nur darum können wir z.B. die verschiedene Quantität des gleichen Gehalts ("alle" - "einige") zu den formalen Merkmalen zählen. In häufigen "alle", "immer" sehen wir die dynamisch erweiternde, übertreibende Erfassung desselben Verhältnisses, das von der einschränkenden Anschauung nur auf "einige", "manche" usw. Subjekte bezogen wird.

d. Das Ziel der Anschauungspsychologie im folgenden ist ferner keine Aufstellung von Stiltypen, d.h. Sprachmerkmalsgruppen unter einem akzentuierenden Sammelbegriff oder von (Welt-) Anschauungstypen, sondern die Auffindung nicht weiter analysierbarer einzelner Formmerkmale der Anschauung die in verschiedenen sprachlichen Merkmalen sichtbar werden.

e. Gegenstand einer allgemeinen Psychologie der formalen Apperzeption ist fünftens die Form jener Anschauungen, die aus der individuellen Immanenz alles Vorstellens nach aussen gelangen. Nun ist aber die Sprache nicht das einzige Medium der Anschauungsübertragung. Anschauungen gelangen ebenso durch bildliche Darstellung, ferner im zweckmäßigen Handeln nach außen. Eben diese gehören darum neben sprachlichen Leistungen zum Gegenstand einer allgemeinen

Psychologie der Bewegungsformen der Anschauung, freilich nur sofern in ihnen Formmerkmale der Anschauung sichtbar werden. (Generell ausgeschlossen sind demnach alle jene Bewegungen, die nicht durch Vorstellungen geprägt sind.) Wenn wir uns im Rahmen dieser Abhandlung auf die sprachlich geäußerten Anschauungen beschränken, so nur, um die bildlich und handelnd geäußerten in einer späteren Untersuchung einer genaueren Analyse zu unterwerfen.

f. Von der allgemeinen Intelligenzpsychologie unterscheidet sich die Psychologie der formalen Apperzeption vor allem dadurch, daß sie die Verbindung von den einzelnen Anschauungs- und Denkformen zu den sprachlichen Mitteilungsförmern herstellt und umgekehrt. Sie sucht jene lexikalischen und grammatischen Einheiten und jene Kompositionsförmern zusammenzustellen, in denen eine bestimmte Bewegungsform des Denkens zum Ausdruck kommt.

4. Methode der Untersuchung

Der Diagnostiker fragt, inwieweit eine Anschauung tatsächlich spezifisch ist, d.h. sich in ihrer Form von anderen unterscheidet. Er wird deshalb zu bestimmen versuchen, welche Formen der Anschauungsbewegung häufig wiederkehren. So konstituiert die Häufigkeit ein Merkmal. Mehrere Merkmale machen eine individuelle Anschauung zu einer charakteristischen. -

Von solchen Anschauungsmerkmalen sucht auch die theoretische Psychologie der formalen Apperzeption auszugehen. Da die Anschauungsbewegung jedoch an sich unsichtbar und subjektimmanent ist, sind dem Psychologen zunächst nicht Anschauungsmerkmale gegeben, sondern Merkmale auf einer mehr äußerlichen Ebene: der Ebene der Sprache (oder des Bildes oder der Handlung), in der die grundsätzlich subjektimmanenten Anschauungen mitgeteilt werden. Es sind ihm zunächst wiederkehrende grammatische Formen (z.B. Superlativ oder Diminutiv) oder bestimmte Bauformen der sprachlichen Leistung gegeben.

Auf einer zweiten Ebene liegen die Anschauungsmerkmale, die in der Sprache bzw. durch sie hindurch als Art der Erfassungstätigkeit des Anschauenden sichtbar sind (z.B. vergrößerndes oder verkleinerndes Denken). - Obwohl nun diese Ebene der Gegebenheit nach an zweiter Stelle steht und erst im Hindurchdenken durch die zunächst gegebene sprachliche Schicht zur Ansicht kommt, ist sie psychologisch die gewichtigere. Formmerkmale der Anschauung sind die eigentlichen Ausgangspunkte der theoretischen (allerdings nicht der angewandten) Untersuchung. Zu den einzelnen Formen der Anschauungsbewegung sind die jeweils zugehörigen sprachlichen (lexikalischen, grammatischen und kompositorischen) Einheiten zu suchen. Ein Mangel der bisherigen Sprachstil-Untersuchungen war es, umgekehrt vorzugehen (sprachliche Kategorien als tragende Aspekte aufzustellen) oder teils Anschauungsmerkmale, teils grammatische Kategorien als Ausgangspunkte zu nehmen. Man ließ z.B. in der gleichen Serie von Kapitelüberschriften "Klarheit - Verworrenheit" und "Aktiv - Passiv" einander folgen. Demgegenüber gehen wir im folgenden nur von Anschauungsmerkmalen aus. Wie in der Graphologie etwa das Bewegungsmerkmal der Linksläufigkeit in verschiedenen äußeren Daten (Einrollungen, Verknotungen, Zuschließungen usw.) ermittelt wird, so kann die vergrößernde Anschauungsbewegung, die einmal im häufigen Superlativ entdeckt worden ist, zum Gesichtspunkt werden, dem andere Mitteilungsmerkmale (Fassung der größtmöglichen Menge von Individuen einer Art bzw. Gattung: "alle", "jeder" - ausnahmslose Fassung von Ort und Zeit: "überall", "nirgends"; "nie", "immer" usw.) zugeordnet werden. Die Aufgabe einer Psychologie der formalen Apperzeption besteht darin, alle jene Sprachmerkmale in denen dieselbe Form der Anschauungsbewegung sich ausdrückt, jeweils zusammenzustellen.

Auf einer dritten Ebene erst finden wir jene (momentanen oder dauernden und dispositionellen) psychischen Einstellungen, die dem so oder so bestimmten Anschau-

ungsverhalten zugrundeliegen. Da das Anschauen eine geistige (besser: Vorstellungs-)Bewegung oder ein etwas erfassendes, begreifendes Verhalten des Anschauenden in einer Vorstellungswelt ist, lassen sich seine verschiedenen Formen (wie die Formen körperlicher Bewegung, z.B. des Ganges, der Gestik, Schreibbewegung und Sprechstimme) als Äußerung einer inneren psychischen Einstellung unmittelbar begreifen. Wir wissen auf Grund eigener Erfahrungen unmittelbar z.B., daß unter anderem eine große Begeisterung, aber auch Geltungsdrang und schließlich ein Unvermögen, das Erlebte adäquat wiederzugeben, zu vergrößernden und übertreibenden Begriffen neigen. - Diese bei jedem Anschauungsmerkmal (nach Beschreibung des Anschauungsverhaltens und nach dessen Zuordnung zu einzelnen sprachlichen Merkmalen) zum meist erfolgende psychologische Deutung des Anschauungsverhaltens ist methodologisch ein von Erfahrungen ausgehendes begriffliches Beschreiben von möglichen Eigenschaftszusammenhängen (z.B. vergrößernde Anschauung \leftrightarrow Begeisterung oder Geltungsdrang usw.), die als Korrelationen später einmal statistisch gesichert werden müssen.

III. Eindruckscharaktere und Komplexformen der formalen Apperzeption

Wer eine Rede oder Schreibe hört bzw. liest, will an der Welt des Redenden bzw. Schreibenden teilnehmen, an dessen Erlebnissen, Erfahrungen und Erkenntnissen. Je charakteristischer aber die sprachliche Leistung, je ausgeprägter ihr Denkstil ist, desto eher wird sie selbst statt des durch sie Mitgeteilten Gegenstand. In charakteristischen Darstellungen drängen sich neben der sachlichen Begegnung mit dem Autor und dessen Gegenstand immer auch mehr oder weniger gewisse Gesamteindrücke oder Eindruckscharaktere von der Rede auf. Für Eindruckscharaktere, die Ergebnis zufälligen Bemerkens aber auch bewußter Hinwendung sein können, ist es kennzeichnend, daß sie nicht Erlebnis isolierter einzelner Formen der Anschauungsbewegung sind, sondern Anmu-

tungen durch die ganze Rede bzw. Schreibe in ihrer real untrennbaren Einheit von lautlichen (phonetischen), rhythmischen, thematisch apperzeptiven und formal apperzeptiven Qualitäten.

Im folgenden seien die wichtigsten Eindruckscharaktere der Rede bzw. Schreibe zu einer sachlich gegliederten Übersicht zusammengestellt:

- Klarheitsgrad verworren, wirr, abstrus, dunkel, kraus, schwer verständlich -
klar, anschaulich, deutlich, leicht verständlich, leicht faßlich;
- Verhältnis von Wort und Gehalt rhetorisch, umständlich, weitschweifig, langatmig, sinnarm, wortreich, geschwollen, schwulstig, bombastisch, überladen, geschwätzig, umschreibend, verhüllend, verklausulierend, geckenhaft -
schlicht, sachdienlich, knapp, treffend, zugespitzt, prägnant, markant, zuchtvoll, direkt, offen, plump;
- Sinntiefe flach, oberflächlich, seicht, platt, banal, trivial, in Gemeinplätzen redend, abgedroschen, leeres Gerede -
tief, grüblerisch, geistig, altklug, pathetisch;
- Verhältnis zum Sinnkern auf das Wesentlichste sich beschränkend, auf das Wesentliche gerichtet, ausführlich, auf Vollständigkeit gerichtet, Unwesentliches einbeziehend, vorwiegend auf Nebensächliches gerichtet;
- Reichtum des Stoffes dünn, dürftig, dürr, mager -
sinnennah, blutvoll, farbig, bilderreich, ausschmückend, üppig, dicht, vollgepackt, gedankenreich;
- Witz witzlos, langweilig, fade, pointenlos -
geistreich, witzig, "gepfeffert", überraschend, paradox, kühn, verblüffend;

<u>Antriebsstärke und Spannungsgrad</u>	matt, spannungsarm, kraftlos, schlaff, gedämpft - eindringlich, entschieden, energisch, heftig, gespannt, frisch, grell, aktiv, entladend, ge- ballt, wuchtig, schreiend;
<u>Tempo</u>	lahm, zähflüssig - gehetzt, überstürzt;
<u>Verlaufsform</u>	ruhig, steif, hölzern, starr, stockend, ge- zwungen, gehemmt, gequält, schwerfällig, ver- krampft, begriffsstutzig - elastisch, flüssig, elegant, leicht, leben- dig, beweglich, unruhig;
<u>Kompositionsform</u>	gemacht, geflickt, Stückwerk, uneinheit- lich, unausgeglichen - organisch, gewachsen, aus einem Guß, verdich- tet, verwoben, gefeilt, geschliffen;
<u>Nachhaltigkeitsgrad</u>	ablenkbar, aphoristisch, impressio- nistisch - gründlich ¹⁾ , systematisch, bohrend, haftend, hartnäckig, zäh;
<u>Ziel- und Zweckfestigkeit</u>	engagiert, gläubig, existentiell, borniert, verrannt, unbelehrbar - standpunktlos, relativierend, innerlich ziel- los, zerfahren, suggestibel;
<u>Wortwahlniveau</u>	platt, primitiv, vulgär, ordinär, Jargon, derb, grob - gewählt, gehoben, kultiviert, stelzend, alter- tümelnd;
<u>Sozialbezug</u>	volkstümlich, werbend, aufdringlich, mit- reißend -

1) Gründlichkeit des Denkens, von A.WENZL (69,38) als Nö-
tigung, Konsequenzen zu ziehen, nachzudenken, weiterzuden-
ken" beschrieben, läßt sich nur als Komplex- und nicht als
Einzelmerkmal der Anschauung verstehen. Es ist Sammelbe-
griff für verschiedene Einzelmerkmale: w e i t e r denken!
am Thema bleiben, n a c h denkend (kritisch) fremde und
(selbstkritisch) eigene Gedanken überprüfen.

konziliant, verbindlich -
diplomatisch, undurchschaubar, nicht faßbar,
"aalglatt", ausweichend, unpersönlich, di-
stanziert -
eigenwillig, schroff, rücksichtslos, radi-
kalistisch, spitz, spöttisch;

Darstellungsform erzählend (z.B. wenn ein Problemaufsatz
durch eine Erzählung gelöst wird, vgl. Bei-
spiel 2 und 4 in Kap.VIII), beschreibend,
schildernd, reflektierend, denkend;

Urteile über die Gesamtform assoziativ - apperzeptiv;
kombinierend - konstruierend (DIETER);
intuitiv - diskursiv;
anschaulich - begrifflich;
realistisch - idealistisch (SCHILLER);
Kreisdanken - unterordnendes Denken mit dem
Ziel der Begriffspyramide (LEISEGANG);
gegenständlich - formalistisch (DIETER);
ganzheitlich - einzelheitlich - gestal-
tend (SANDER);
an-sich-Denken - konstruktives Denken (REQUARD);

Beteiligung anderer seelischer Bereiche gefühlsdeterminiert,
gedächtnisdeterminiert (gelehrtes Denken,
vielwissend, kenntnisreich), phantasiede-
terminiert, erfindend, willensdeterminiert,
verstandesdeterminiert -
nüchtern, gemütsarm, schlechtes Gedäch-
tnis, phantasielos, begriffsarm.

IV. Einzelne Formmerkmale der Anschauungsbewegung und Möglichkeiten ihrer psychologischen Deutung

A. Das Anschauen an sich

1. Allgemeinheitsgrad der Vorstellungen

Anschauen bewegt sich in einer Welt vorgestellter und
wahrgenommener Gegenstände. Durch Vergleich und Unterschei-
dung vermag es aus der verwirrenden Vielfalt des Konkre-

ten und Komplexen Allgemeines, das in Verschiedenem wiederkehrt (z.B. rot, farbig), herauszuheben. Im Allgemeinen ist nicht mehr ein einzelner Gegenstand, ein Individuum, sondern die Art oder (noch allgemeiner) die Gattung erfaßt. Statt besonderer Bewegungen ("laufen", "kriechen", "sich schleppen") und Tätigkeiten sind vereinfachte Schemen von Bewegungen ("sich fortbewegen") und von Tätigkeiten ("tun", "machen" u.dgl.) begriffen. Wenn wir durch den allgemeinen Begriff ein Einzelnes nicht mit seinem Namen oder in einem speziellen Begriff erfassen, sondern unter einen umfassenderen (allgemeineren) Oberbegriff subsumieren, ist erstens die Weite der augenblicklichen Auffassung größer, zweitens jedoch zugleich die Vorstellung blasser und farbloser. Mit dem Wachsen des Umfangs der Begriffe wird ihr Inhalt geringer.

Wir können täglich die Erfahrung machen, daß individuelle Anschauungen sich (bisweilen erheblich) im Allgemeingrad unterscheiden, und zwar unabhängig vom Gegenstand.

Das Merkmalspaar des konkreten und allgemeinen Denkens läßt sich noch präziser fassen, wenn man es dem der Anschaulichkeit und Unanschaulichkeit konfrontiert. Anschaulichkeit ist ein Eindrucksmerkmal (Merkmal der Wirkung in uns). Und zwar ist dieser Eindruck der Anschaulichkeit einer Rede bzw. Schreibe das Ergebnis der Wirkung verschiedenster einzelner Anschauungsformen (u.a. auch des konkreten Begriffs). REINERS (50,311) nennt folgende Stilmerkmale, die zum Erlebnis der Anschaulichkeit führen; konkreter statt abstrakter Begriff, Personen statt Abstrakta, Aktiv statt Passiv, einfache Wörter statt Komposita, Erbwörter statt Fremdwort, Gegensätze, Kürze. Eine Rede bzw. Schreibe hat durch vorwiegende Verwendung umfangsenger Begriffe zwar Konkretheit, ist aber dadurch allein noch nicht anschaulich. Konkretheit ist Einzelmerkmal der formalen Apperzeption, Anschaulichkeit dagegen ganzheitlicher Eindruckscharakter, der durch eine Vielzahl von Merkmalen der forma-

len Apperzeption im Hörer bzw. Leser hervorgerufen wird. Diese einzelnen formalen Anschauungsmerkmale sind in verschiedenen "anschaulichen" Reden verschieden stark beteiligt. -

Infolge der doppelten Seite des allgemeinen Begriffs (1. weite Umfassungsbewegung, 2. mangelnde Bildhaftigkeit, wenige Merkmale werden gefaßt) ist der psychologische Symptomwert der vorwiegend allgemeinen Anschauung ein mehrfacher. Der allgemeine Begriff weist als weit umfassende Anschauungsbewegung einerseits auf Übersichtsvermögen, Überblick und vergleichende Tätigkeit eines begrifflichen Denkens (verbunden mit einem Mangel an lebendiger und praktischer Beziehung zu den Einzeldingen; denn das Einzelne, das allein real existiert und mit dem es das lebendige, praktische Handeln allein zu tun hat, wird im allgemeinen Denken ja nicht an sich erfaßt, sondern in die Art oder Gattung gehoben, dadurch relativiert und als andern Einzelnen gleichartig und gleichwertig verstanden. Die Beziehung zum Einzelnen ist eine theoretische, nicht praktische.) - Geringer Inhalt und geringe Merkmalshaltigkeit des allgemeinen Anschauens können andererseits jedoch auf mangelhaftes Reproduktionsvermögen, ungenügendes Gedächtnis, die Wahrgenommenes nur in gröbsten Zügen und stark verstümmelt wiederzugeben vermögen, deuten. Die zweite Bedeutung trifft besonders dann zu, wenn bei den allgemeinen Begriffen die leeren transzendentalen Einheiten ("Ding", "tun", "machen", "einer" u.ä.) überwiegen, d.h. wenn das materiale Element des Begriffs völlig fehlt (vgl. Beispiel Nr. 9).

Im Gegensatz zum allgemeinen denkt das konkrete Anschauen in Begriffen, die statt Gattungen Arten oder noch spezieller Unterarten erfassen. Es beschäftigt sich mit dem, was tatsächlich und real, nicht nur im unterscheidenden, vergleichenden, ordnenden Begriff vorhanden ist: mit dem Individuellen, mit dem, was hier und dort faktisch geschehen ist, mit dem Namentlichen (vgl. Anschauungsproben 2 und

4). Darin können sich (1.), wenn man an die erste Eigenschaft des weniger allgemeinen Begriffs (geringer Umfang) denkt, praktische Beziehung zum Einzelnen, Lebensnähe bekunden. Die zweite Eigenschaft (größerer Inhalt: Gegenstände sind in der Vorstellung in vielen Einzelzügen, in vielen unterscheidenden Merkmalen erfaßt) weist je nach der Ausgeprägtheit konkreten Denkens in einer Rede auf ein mehr oder weniger umfassendes und getreues Gedächtnis.

L.KLAGES hat besonders den ersten Symptomwert bei dieser Anschauungsform hervorgehoben. Es ist das "konkrete Erfassen ein gewisses Verweilen und zwar beim Einzelfall, das abstrakte [allgemeine] dagegen zumal die Fähigkeit der Fortbewegung von Fall zu Fall" (33,94). Während das allgemeine Denken den Gegenstand als Repräsentanten einer Art oder Gattung faßt, nimmt das konkrete Denken ihn als etwas "Unvergleichliches". Die Unvergleichlichkeit und Einzigartigkeit erlangt das Einzelne aber vor allem, "sobald ich zu ...[ihm] eine individuelle Beziehung habe...Von solcher Beschaffenheit sind z.B. alle Beziehungen, die jemand in persönlichem Verkehr zu einer Person hat, aber auch seine Beziehungen zu seinem Hunde oder seiner Katze, die Beziehungen zu seiner Heimat, seinem Hause...Die Einzelperson meiner Umgebung, der Hund, das Andenken, das eigene Haus, die Stätte der ersten Begegnung mit der Geliebten oder dem gefährlichen Widersacher sind einzigartige Sachverhalte, die ebenso der Einordnung in eine Gattung wie der Aufteilung in bloße Eigenschaften durchaus widerstreben" (33,94). Konkretheit des Denkens gilt KLAGES als Ausdruck der "Beteiligung des Gemüts" und des Gefühls.

2. Schärfegrad des Anschauens bzw. Denkens

Anschauen (im weitesten Sinne) ist u.a. Unterscheiden und Trennen von komplexem Individuellem durch Abheben von wiederkehrendem Allgemeinen. Besonders auffallende Eigenschaften, Bewegungen und Gegenstände, d.h. das von sich aus schon von seiner Umgebung Abgehobene, sind leicht in un-

terscheidenden Begriffen zu fassen. Aber vieles ist verdeckt, mit Anderem verflochten, verwickelt und entzieht sich in seiner Flüchtigkeit der Beobachtung. Hier vermag nur eine scharfe Auffassung zu neuen Einsichten und Erkenntnissen zu gelangen.

An welchen äußeren (sprachlichen) Merkmalen ist diese Anschauungsform zu erkennen? Die scharfe Auffassung begreift ein bestimmtes statt eines nicht näher bestimmten Exemplars (Demonstrativ und bestimmter Artikel statt des unbestimmten Artikels); statt mehrerer nicht näher bestimmter Exemplare der Art (Plural) einen einzelnen Vertreter (Singular). "Deutlich ist - worauf bereits SEIDLER (63,12) hinweist - die Geschlossenheit des Singulars...Der Singular leistet eine klare Umgrenzung der Einheit". Folgende Beispiele mögen das veranschaulichen:

"Die Welle wieget unsern Kahn" (Goethe, Auf dem See)

"Rote Beere schwillt am Dorn" (Storm, Juli)

"In des Geläufes weichen Sand vergraben,

wo landend ihn der Huf der Gäule schlägt" (B.v.Münchhausen). Indem statt der Mehrzahl ("Hufe") ein Einziges ("Huf") erfaßt wird, "trifft der Strahl der Aufmerksamkeit auf einen kleinen Ausschnitt des Gesamtbildes...Dieses Einzelne wird ...gleichsam in einer scharf belichteten Großaufnahme gezeigt" (59,31).

Das scharfe Anschauen faßt ferner eine bestimmte Anzahl ("2 Kinder spielten im Garten") statt einer unbestimmten Menge ("einige Kinder spielten im Garten"); eine bestimmte Zeit ("vorgestern morgen, acht Uhr" statt "vor einigen Tagen"), einen bestimmten Ort. Das Angeschaute ist durch Zählungen ("erstens", "zweitens" usw.) und Abschnitte abgegrenzt und unterschieden. In antitaktischen Bestimmungen ("demgegenüber", "allerdings", "jedoch" usw.) sind Unterscheidungen getroffen. In häufigen Negationen wird Verwandtes, Ähnliches, Angrenzendes ausgeschlossen. Das Denken hält sich an einmal gegebene Definitionen. Bedeutungsverschiebungen der Begriffe werden vermieden. (Die Gehalte des scharfen

Denkens sind "feste Gehalte".) Die Tendenz nach Eindeutigkeit des Ausdrucks, d.h. die Tendenz, dieselben Gegenstände immer mit demselben Wort zu bezeichnen, erklärt die manchmal anzutreffende relative Wortarmut der denkscharfen Anschauung (vgl. 17, 58). Demgegenüber ändert sich in einem weniger scharfen Denken die Ausdrucksweise bei wiederkehrenden Gegenständen und gleichzeitig die Vorstellung von denselben. - Denkschärfe beachtet feinere Unterschiede. Obwohl auch Gleichheiten und Übereinstimmungen wie in jedem Denken Ziel sind, hütet sich die scharfe Anschauung vor voreiliger Gleichsetzung. Sie erkennt auch dort noch Differenzen, wo Andere schon eine Übereinstimmung sehen. Diese letztere Tatsache hat besonders G. DIETTER in seinen denktypologischen Untersuchungen aufzeigen können. Er ließ seine Probanden jeweils 8 Begriffspaare vergleichen. Die thematischen Begriffe wiesen jeweils nur geringe inhaltliche Differenz auf. (1. Arbeit - Spiel; 2. Tränen - Schmerz; 3. Tapferkeit - Tüchtigkeit; 4. Staat - Landschaft; 5. Geiz - Sparsamkeit; 6. Ehre - Stolz; 7. Wille - Eigensinn; 8. Kriegsursache - Kriegsanlaß.) In der Auswertung fand er besonders beim 2.-7. Begriffspaar zwei entgegengesetzte Auffassungsweisen. Ein Teil der Versuchspersonen erfaßte vor allem Bedeutungsunterschiede in den Begriffen. Er neigte zu "scharfer Abgrenzung, ...peinlichem Absondern der Begriffe" (15, 134). Er achtete "auf scharfe Konturen, auf klare Abhebung und Unterscheidung auch der artähnlichen Begriffe" (130), ähnlich dem Typ, der beim bildhaften Gestalten "stärkste Kontrastwirkungen der Farbe und scharfabgegrenzte Formen" liebt (134). Bei einem anderen Teil der Vpn ließen sich demgegenüber vorwiegend "Ähnlichkeits- bzw. Identitätserlebnisse verschiedener Stärke" feststellen.

Aus dem Angeführten ergibt sich, daß in formscharfem Denken Bilder, Metaphern, Analogien (d.h. Gleichsetzungen eines näher zu Bestimmenden mit dem im Bilde Angeschauten) zwar nicht immer fehlen, daß aber eher ein weniger trennscharfes Denken zu ihnen neigt. Das im Bild zur Gleichsetzung

("ist wie", "gleicht", "gleichsam") Herangezogene ist selten wirklich dem bildlich Darzustellenden völlig gleich.

Daß mit Schärfe nicht notwendig allgemeines Denken verbunden ist, beweisen Anschauungsfolgen, in denen in scharfer Beobachtung konkrete Ereignisse, Gegenstände, Verhältnisse beschrieben und aus scharfen Erinnerungsbildern Vergangenes getreu und in mannigfachen, voneinander abgehobenen Einzelzügen berichtet wird. Umgekehrt ist Schärfe nicht notwendig ein Ausfluß des allgemeinen Denkens, wie sich an dem Beispiel Hegelschen Denkens erkennen läßt. Hier treffen ein Höchstgrad an Allgemeinheit und fließende Begriffe zusammen.

Als unmittelbarste psychologische Erklärung der scharfen Anschauung dürfen Wachheit, Aufmerksamkeit, Konzentration, Fähigkeit zur Bewußtseinsengung und zum Fernhalten störender Reize, Genauigkeitsstreben gelten. Der guten Formauffassung (F+ -Antworten), die ja aus der Achtung auf Deckungsgleichheit der verglichenen Formen (des Rorschach-Zufallsbildes mit der in der Deutung herangebrachten Form) resultiert und mehr oder weniger abweichende Formen in der Deutung nicht verwertet, ordnet RORSCHACH die "Fähigkeit andauernder Aufmerksamkeit" zu (53,61); -ferner: "Optimum der Schärfe der Wahrnehmung [und] der Schärfe der Engramme"; manche um Schärfe bemühte Aufmerksamkeit findet in einer physiologisch mangelhaften oder defekten Sinnlichkeit und in der Blässe der Vorstellungen ihre unüberwindliche Grenze.

Daß dem scharfen Anschauen das Formsehen nicht generell gleichgesetzt werden darf, erhellt schon daraus, daß es auch schlechte Formantworten (F-) gibt.

Im Verein mit bestimmten anderen Auffassungsmerkmalen führt die Deutung des Merkmals der Denkschärfe (wie die des Merkmals einer großen Zahl von F+ -Antworten) auf Unsicherheit. Unsicherheit veranlaßt den Menschen gewöhnlich zu einer Anspannung seiner Aufmerksamkeit und zu erhöhter Vorsicht, aus denen sich wiederum eine adäquatere, form-

getreueere Auffassung der Wirklichkeit ergibt.

Das Kennzeichen der unscharfen, sachlich unbestimmten Anschauung ist es, daß sie bestimmte Eigenschaften zu unbestimmten macht, indem sie ihre Konturen aufhebt (sprachlich: z.B. "grün" → "grünlich"), daß sie Eigenschaften nur ungefähr bestimmt ("leiterähnliches Gebilde"). Unscharfe Anschauung nimmt ferner statt eines bestimmten Individuums einer Art oder Gattung ("der bzw. dieser Baum") ein nicht näher bestimmtes Exemplar (sprachlich: unbestimmter statt des bestimmten Artikels und Demonstrativs); statt einer bestimmten Anzahl ("2 Kinder spielten im Garten") eine unbestimmte Menge ("einige Kinder spielten im Garten"); statt eines einzelnen bestimmten ("dieser Baum") mehrere nicht näher bestimmte Vertreter der Art (Plural ohne Artikel, z.B. "Bäume"). Hierher gehört allerdings nicht jener artikellose Plural, der die Gesamtheit der Art oder Gattung meint: "Bäume sind Pflanzen". - Unschärfe kann sich auch darin zeigen, daß Ort, Zeit und Art und Weise der Sache unbestimmt bleiben ("irgendwo", "an einigen Stellen"; "irgendwann", "vor kurzem"; "irgendwie"). Sie äußert sich nicht zuletzt in mangelhaften Unterscheidungen von Geschehensmomenten und Gegenstandsaspekten am Gegebenen, in voreiligen Gleichsetzungen und in Bedeutungsverschiebungen der Begriffe.

Ebensowenig wie die scharfe Auffassung als sachlich bestimmte Auffassung mit der setzungs- und verknüpfungsstarken (meinungsbestimmten) assertorischen Anschauung identisch ist, darf die unscharfe, sachlich unbestimmte mit der meinungsunbestimmten, problematischen Anschauung verwechselt werden (vgl. Kap. IV, 22). Es gibt setzungsschwache (meinungsunbestimmte), aber zugleich denkscharfe (sachlich bestimmte) Anschauungen - ebenso das Umgekehrte: ein Denken, das setzungs- und meinungsstark, aber unscharf ist.

Besonders deutlich findet sich das Anschauungsmerkmal der Unschärfe im Beispiel 9. Hier steht viermal der unbestimmte Artikel, und zwar ohne folgenden materialen Gehalt eines Substantivs. Hinzukommen quantitative und demonstra-

tive Bestimmungen ohne Substantiv ("anderen eine Warnung sein", "aber einige treibt die...", "solche werden nicht so bestraft"). Der Komparativ "öfter" steigert hier das Verhältnis nicht, sondern zeigt unbestimmt in Richtung auf ein "oft".

Wie ist eine unscharfe Anschauungsweise psychologisch zu erklären? Je nach dem Gesamt der übrigen Anschauungsmerkmale werden verschiedene Eigenschaften und Einstellungen in Frage kommen: mangelnde Konzentration - Insuffizienz der Sinne - Undeutlichkeit der Vorstellungen (besonders bei hohem Allgemeinheitsgrad wie in Beispiel 9) - ganzheitliche Auffassung, Gefühlsbestimmtheit (besonders bei Anschauungsfülle und -farbigkeit). "Das Gefühl [kann sich] gerade dort am besten entfalten, wo die scharfen begrifflichen Konturen fehlen" (64,107); - Großzügigkeit, Oberflächlichkeit, Ungenauigkeit, Unordentlichkeit (besonders bei Verbindung von häufigen "irgend" und wiederholten Übertreibungen) - mangelnde Anstrengungsbereitschaft.

3. Klare Anschauung - verworrene Anschauung

Anschauung wurde bisher als geistige Bewegung gefaßt, die abstrahierend und unterscheidend in einer Welt wahrgenommener und vorgestellter Dinge tätig ist. Betrachtet man sie in ihrem Zweck, der Orientierung und Selbsterhellung, so ergibt sich ein anderes Merkmalspaar. Die Leistungsfähigkeit des Anschauens in Hinsicht auf diesen Zweck ist individuell sehr verschieden. Sie reicht von dumpfer Verwirrenheit bis zur mühelosen Klarheit.

Klarheit in diesem Sinne ist mit aller Entschiedenheit von dem Gesamteindruck der Klarheit, der von einer Rede bzw. Schreibe ausgeht, zu unterscheiden. Das Anschauungsmerkmal der Klarheit ist unmittelbar nur dem Anschauenden selbst gegeben, das Eindrucksmerkmal der Klarheit Hörern bzw. Lesern. Der Anschauende erlebt das Eindrucksmerkmal der Klarheit bzw. Verwirrenheit an seiner Rede nur dann, wenn er sie in genügendem Zeitabstand aus einer Niederschrift oder einem

einem Phonogramm nachvollziehen kann. Die Unterscheidung dieser beiden Formen der Klarheit als Erlebnisse verschiedener Art und die Erfahrung, daß eine an sich zunächst verworrene Vorstellungsweise durch Überlegungen während der schriftlichen Fassung zu einer relativ klaren Gedankenfolge kommen kann, bewahren uns davor, einem als klar erlebten Schreiben in jedem Falle primäre Anschauungsklarheit zuzuordnen. Hinter einer (schriftlich fixierten) sprachlichen Leistung, die den Eindruck einer klaren macht, kann nicht nur eine sich selbst klare sondern auch eine zunächst verworrene Anschauung stehen.

Dem Zweck unserer Untersuchung entsprechend geht es uns darum, die primäre Eigenschaft der Klarheit der Anschauung zu analysieren und ihren Niederschlag in sprachlichen Formen zu erfassen.

In welchen Merkmalen der Rede und Schreibe äußern sich Klarheit und Verworrenheit im primären Sinne? Wie sind sie ferner psychologisch zu erklären?

Obwohl eigentlich nur der Anschauende selbst die Eigenschaft der Klarheit bzw. Verworrenheit seiner Vorstellungen unmittelbar in sich zu erfassen vermag, gibt es sprachliche Momente an (sprachlich mitgeteilten) Anschauungen, in denen sich diese Eigenschaften äußern und anderem Denken zugänglich sind. Um sie zu bestimmen, ist das Merkmalspaar zunächst von dem des konkreten bzw. allgemeinen Begriffs abzuheben. Daß sich Klarheit nicht mit konkreter Anschauungsweise deckt, erhellt schon daraus, daß auch Denken mit hohem Allgemeinheitsgrad sich selbst klar, ein konkretes Denken mit größter Farbigkeit der Vorstellungen dagegen in höchstem Maße verworren sein kann. Offenbar gehört zur Klarheit zwar ein gewisses Maß an Treue, Genauigkeit und Frische der wahrnehmungsunabhängigen Vorstellungen, aber sie erschöpft sich nicht darin. Die Wirklichkeit ist charakterisiert durch eine verwirrende Fülle der Gegenstände, der Eigenschaften an und Beziehungen zwischen Gegenständen. Eine Anschauung, die die Wirklichkeit ohne

auszuwählen widerspiegelte und ziellos in der Wahrnehmung und Vorstellung des Konkreten hin- und herwandern würde, würde in höchstem Maße verworren sein. Da Mitteilungen etwas darstellen wollen, ist die Bedingung der Klarheit vor allem auch das Bewußtsein dessen, was ich sagen will. (In sprachlichen Leistungen klaren Denkens begegnen deshalb vorläufige Formulierungen des Denkproblems, der Aufgabe, des Themas usw.). Bedingung ist ferner die Fähigkeit, das aus dem Vorstellungsschatz präsent werden zu lassen, was der in Angriff genommenen Darstellung dienlich ist, Abweiges zu unterdrücken und sich gegen die Fülle des in Wahrnehmung und Vorstellung sich Anbietenden, sofern es in der Klärung des Themas nicht weiterführt, abzuschirmen (Willensfestigkeit, Zielstrebigkeit). Klarheit ist also ebenso wesentlich ermöglicht durch die Fähigkeit auszuwählen. (Deshalb äußert sie sich in sprachlichen Leistungen u.a. auch in Knappheit und Kürze.)

Zur Klarheit gehört nicht zuletzt ein gewisses Maß an Fähigkeit zu rascher Assoziation von Worten zu gemeinten Bedeutungen. Wer sich (häufig) eines Wortes nicht erinnert, wird oft eines längeren Besinnungsaktes bedürfen, um "Klarheit zu gewinnen". Deshalb benötigt die Rede der sich klaren Anschauung nur wenig an sprachlichem Aufwand bei Wiedergabe des Gemeinten. Umständliche Umschreibungen, weil die treffenden Worte fehlen, sind nicht notwendig. Wer sich klar ist, braucht nicht viele Worte, um das, was er meint, auszudrücken (und zwar nicht nur deshalb, weil seine Vorstellungen frisch und unverblasst sind und keiner Verdeutlichungsarbeit bedürfen, sondern auch weil die treffenden Worte zur Hand sind).

In der verworrenen Anschauung - betrachtet man ihren sprachlichen Ausdruck - verschiebt sich demgegenüber im Laufe der Anschauungsbewegung (infolge mangelnder Rückbezüglichkeit, infolge des schwindenden Mitbewußtseins von bereits Gesagtem, infolge des Abgelenktwerdens durch die immer nötige Verdeutlichungsarbeit an einzelnen blassen,

ungenauen Vorstellungen und infolge der Besinnung auf Wörter) die Bedeutung der Wörter, ohne daß es dem Anschauen bewußt wird (Äquivokationen). Fragestellung und Problem der Darstellung sind nicht deutlich erfaßt. Die mangelnde Zielbestimmtheit erklärt, daß in der verworrenen Anschauung manches Unwesentliche begegnet. Innere Widersprüche treten auf. Infolge eines schlechten Wortgedächtnisses fehlen die richtigen Worte zur Ausdrückung des Gemeinten (vgl. Beispiel 7: "zweideutig verstehen", "Recht und Unrecht ausgleichen", "wenn die Schuld nicht bestraft würde, ginge es genau wie Kain und Abel"). Das verworrene Denken ergeht sich in Wiederholungen und Umschreibungen, die nichts Neues verdeutlichen, tritt auf der Stelle oder dreht sich im Kreise, wie es auch in manchen Aufzählungen der Fall ist. Es erklärt und definiert, was an sich (aber eben der verworrenen Anschauung noch nicht) klar und selbstverständlich ist. Das Gesamt der Gedankenfolge läßt eine Ordnung vermissen. Es erfolgt in der Darstellung keine Gliederung eines erzähl-Ereigniszusammenhanges, einer beschriebenen Sache oder eines Problems nach sachbegründeten Abschnitten.

Zu dem letzten Merkmal ist allerdings zu sagen, daß gerade auch Gliederung, Aufteilung und zählende Einteilung Ausdruck des Erlebnisses der Verworrenheit werden können, wenn ein angestrenzter Wille mit den Mitteln des Sich-Klarwerdens (der Unterscheidung) sich aus der Verworrenheit zu befreien versucht (vgl. Beispiel 7, wo das Erlebnis der Verwirrung außerdem durch folgende Äußerung des Schreibers thematisch deutlich wird: "Sie werden mich sehr wohl verstanden haben, aber über dieses Thema gehören noch sehr viele Worte und Kapitel...")

In der mündlichen Rede ist die verworrene Anschauung besonders gekennzeichnet durch Stockungen, Besinnungspausen und Sichverbessern.

Wir sahen, daß einer Schreibe, die den Eindruck der Klarheit macht, primär sich-unklares, verworrenes Denken zugrundeliegen kann, das aus einem starken Streben nach Klar-

heit durch Unterscheidungen, durch Ordnung und Entwirrung der Gedanken (vor allem in der Schreibe möglich) zu einem relativ klaren Anschauungsgebilde gekommen ist. Es gibt auch den umgekehrten Fall, daß ein sich selbst klares Denken in eindrucksmäßig als unklar erlebten Reden bzw. Schreiben sich äußert. Eine an sich klar gedachte Rede bleibt den Hörern bzw. Lesern unklar, wenn der Sprechende bzw. Schreibende wichtige Gedankenschritte sprachlich nicht wiedergibt. Die sprachliche Mitteilung muß zwar immer mehr oder weniger stark unter den sich einstellenden Gedanken auswählen. Manche Gedanken müssen sowohl im Rede- als im Schreibfluß unausgesprochen bleiben. Um jedoch die an sich klare Anschauung in eine auch für den Anderen eindrucksmäßig klare Rede zu übersetzen, bedarf es ständig des Hinblicks auf den Mitteilungspartner; nur so ist es möglich, die zu Klarheit und Verständnis beim Anderen unentbehrlichen Gedankenschritte und -teilschritte richtig auszuwählen; - bedarf es des ständigen Hinblicks auf die spezifische Auffassungsgabe, auf den Bildungsgrad, ja selbst auf die Terminologie des Anderen. Es kann nötig sein, sonst selbstverständliche Voraussetzungen erst zu klären, oder anderswo geläufige Termini vorerst zu definieren. Unklar (besser unverstanden) bleibt, wer zuviel als bekannt voraussetzt (die Gefahr eines weltfremden Spezialistendenkens). Umgekehrt kann eine Rede auch dann unklar wirken, wenn sie zu wenig als bekannt voraussetzt. Worte - sagt SCHOPENHAUER (60,554) - "dienen, Gedanken faßlich zu machen; jedoch auch nur bis zu einem gewissen Punkt. Über diesen hinaus angehäuft, machen sie die mitzuteilenden Gedanken wieder dunkler und immer dunkler".

Ein Beispiel dieser sekundären Unklarheit (auch: Unverständlichkeit) bietet etwa die Sprache Joh. Georg Hamanns, die im Briefwechsel klar, in den Werken jedoch in höchstem Grad bewußter Dunkelheit dem Leser verschlossen ist. "In der Wortwahl - bemerkt REINERS (50,379) - liebt er selbst erfundene oder vollständig umgedeutete Worte, die Wortstel-

lung wird möglichst irreführend gestaltet, der Satzbau ist wenig übersichtlich, die Gedankenfolge willkürlich; das Nebensächliche wird scharf hervorgehoben".

Das zweite der von REINERS angegebenen Merkmale ("vollständig umgedeutete Worte") ist auch in alltäglichen Gesprächen nicht selten anzutreffen. Nicht selten haben Anschauende, sei es aus Eigenwilligkeit, sei es aus Unkenntnis, einzelnen Wörtern innerhalb eines Gesamts von gewöhnlich verstandenen Wörtern einen neuen Sinn unterlegt. Dem Hörer würde die Rede klar und verständlich sein, wenn er diese Wörter nicht in der allgemein geltenden Bedeutung erfaßte, sondern in der vom Anschauenden gemeinten.

Die mindestens doppelte Erklärungsmöglichkeit des Eindrucksmerkmals der Unklarheit: 1. nicht-verdeckte Anschauungsverworrenheit (auch sie erzeugt im Mitteilungspartner ja den Eindruckscharakter der Unklarheit, nämlich dann, wenn es dem Anschauenden nicht gelang, sich klar zu werden und klar auszudrücken), 2. sekundäre, erst im sprachlichen Ausdruck vorhandene Unklarheit (Unverständlichkeit), zeigt, wie sehr man sich davor hüten muß, an einer fremden Anschauung erlebte Unklarheit, Dunkelheit und Unverständlichkeit in einem Sinne als unklares, verworrenes Denken zu deuten. Dieser Eindruck, der in uns ja auch durch verschiedene sprachliche Merkmale bewirkt wird (1. Stockungen, gedankliche Wiederholungen, Sich im Kreise drehen, Unordnung der Gehalte usw.; 2. Auslassen einzelner zum Verständnis im Anderen unerläßlicher Gedankenschritte, neue nicht angedeutete Sinngebung bekannter Wörter, irreführende Wortstellung usw.), ist im ersten Falle als Verworrenheit aus mangelnder Präsenz und Frische der Vorstellungen, behinderter Assoziation sprachlicher Zeichen zu Bedeutungen, aus Ziellosigkeit, Überwältigt werden von Eindrücken und der Erwartung Anderer usw. zu deuten; im zweiten Falle kommen völlig andere Erklärungen in Frage: mangelnde Einstellung auf den Anderen, Eigenwilligkeit, Willkür, Egozentrik, Verschrobenheit u.ä.

Fassen wir die verschiedenen Formen der Klarheit - Unklarheit rückblickend zusammen. Es gibt

1. Klarheit, die auch sprachlich klare Gebilde objektiviert (sich selbst klare Anschauung, deren sprachliche Form auch den Eindruckscharakter der Klarheit besitzt),
2. Klarheit, die aus mangelndem Sozialbezug unbewußt oder bewußt sprachlich unklare Gebilde hervorbringt (sich selbst klare Anschauung, deren sprachliche Form den Eindruckscharakter der Unklarheit besitzt),
3. Verworrenheit, die sich in unklarer Form äußert (sich selbst unklare Anschauung, deren sprachliche Form den Charakter der Unklarheit besitzt),
4. Verworrenheit, die vor allem in Schreiben aus einer starken Tendenz zur Objektivität und aus dem Willen verstanden zu werden, zu relativ klaren Gedankengebilden gelangt (sich selbst zunächst unklare Anschauung, deren sprachliche Form schließlich den Eindruckscharakter der Klarheit trägt).

4. Grad des äußeren Zusammenhangs sprachlich mitgeteilter Anschauungen (Unterbrochenheit - Ununterbrochenheit)

Im Grad des äußeren Zusammenhangs begegnet ein Merkmal, das besonders am frei und unvorbereitet gesprochenen Wort (Stegreifrede, längerem Gesprächsbeitrag) zu studieren ist. Sowohl in der vorbereiteten Rede als auch in der Schreibe ist es sehr schwer festzustellen.

Man erkennt die unterbrochene Rede an Besinnungspausen, die eine (sprachlich geäußerte) Gedankenfolge unterbrechen, an Dehnungen der Silben, an sinnleeren oder nicht weiterführenden, aber die Rede in die Länge ziehenden Wendungen (z.B. wiederholter Anrede der Zuschauer oder Aufruf des Namens des Gesprächspartners), an Wiederholungen, mit denen der Anschauende für neue Gedanken oder zur Ordnung seiner Assoziationen Zeit gewinnen will.

Die Ursachen einer äußerlich wiederholt unterbrochenen und stockenden Rede sind mannigfach. Worte fehlen zu vor-

handenen Vorstellungen (Mängel des Wortgedächtnisses) - die nötigen Vorstellungen selbst bleiben aus (Hemmungen des Vorstellungsflusses; Aussetzen der Vorstellungen, wegen Unkenntnis in dem besprochenen Bereich, fehlender Vertrautheit mit dem Stoff oder aus allgemeiner Einfallslosigkeit) - die vorhandenen Vorstellungen sind zu farblos und zu verblaßt (Undeutlichkeit der Engramme) - komplizierte Fragestellung und Thematik sind nach Abschweifungen nicht mehr bewußt - der Anschauende vermag zum bereits Vorgetragenen in Widerspruch stehende Gedanken, die während der Rede auftauchen, nicht zur widerlegen oder zu verarbeiten (Begriffsstutzigkeit).

Das Merkmal der äußerlich zusammenhängenden ist sicher eng mit dem des Einfallsreichtums verbunden. Und doch ist dieses nicht die einzige Grundlage. Der äußere Zusammenhang einer Rede (der flüssige Vortrag des ohne Stocken, ohne Dehnungen sprechenden Redners, Diskussionsteilnehmers oder des ununterbrochen redenden Erzählers) hat eine breitere psychische Grundlage als nur Assoziationsreichtum. Relative Deutlichkeit der Vorstellungen - Sprachgewandtheit (Gedächtnis für Worte, Wortverbindungen, sprachliche Wendungen) müssen hinzukommen. Ebenso ist eine Aufmerksamkeit vorauszusetzen, die zur rechten Auswahl der im Zusammenhang notwendigen Vorstellungen fähig ist. Klarheit des Ziels (des Denkproblems, der Fragestellung, der Aufgabe), Überblick und rasche Unter- und Entscheidungen fördern diese Auswahl. Wo ununterbrochene Anschauungsfolgen Neben-sächliches, Abwegiges und Widersprüche enthalten, müssen wir allerdings gerade ein Fehlen der Zielklarheit und des Überblicks annehmen, zusammen mit einer Gleichgültigkeit gegen Thematik und Widersprüche oder mit einer mangelnden Unterscheidungsfähigkeit.

In äußerem Zusammenhang vermag nicht zuletzt zu reden wer unempfindlich ist gegenüber den Erwartungen der Zuhörer oder Gesprächsteilnehmer, so daß diese überhaupt nicht thematisch werden. Manche Rede wird in ihrem Fluß unter-

brochen durch die vom Redner selbst antizipierten Einwände, durch den Gedanken an früher gehörte Kritik. Wenn die Einstellung der einzelnen Hörer untereinander noch abweicht, sieht sich der leicht Beeindruckbare in ein Netz des Widerspruchs verwickelt, das ihn zur Besinnung zwingt.

Sind die Erwartungen und (möglichen) Einwände in starkem Maße thematisch, ist nur eine sich schlüssige oder aber eine auffassungsleichte und schlagfertige Intelligenz imstande, ohne Unterbrechungen d.h. ohne Zögern und Besinnungspausen fortzufahren.

5. Grad des inneren Zusammenhangs der Anschauungen (geordnete Verbundenheit - Unordnung, Sprunghaftigkeit)

Vom äußeren Zusammenhang der Rede ist der innere Zusammenhang zu unterscheiden. Eine sprachliche Leistung mit innerem Zusammenhang zeichnet sich dadurch aus, daß nur das ausgesprochen ist, was in den jeweiligen Sachzusammenhang gehört. Sie entwickelt (erzählt, beschreibt oder unterscheidet) eines nach dem anderen entsprechend der Folge der realen Momente (Folge-richtigkeit). Sie ist im Wesen geordnete Anschauung, geordnetes Denken.

Begegnen wir diesem Anschauungsmerkmal in Gesprächen, so sind wir geneigt, dem Anschauenden neben Sachlichkeit (Willen zur Objektivität) geistige Klarheit und Übersichtsvermögen zuzusprechen. In Schreiben dagegen, besonders wenn dem Anschauenden Zeit gegeben war, seine Ausführungen zu überarbeiten, können einer geordneten Anschauungsfolge sehr gut auch primäre Unklarheit und Verworrenheit zugrundeliegen, die aus einem starken Verlangen nach sachlicher Klärung und Ordnung in der endgültigen Niederschrift überwunden wurden. Im Gespräch wie in der Schreibe aber läßt geordnetes und folgerichtiges Denken den Schluß auf einen festen Willenseinsatz zu. Dieser ist erforderlich, "damit störende Gefühlseindrücke oder Ablenkungen durch äußere Reize abgehalten werden" (25a,27).

Mit innerlich zusammenhanglosem Denken meinen wir jene

Tatsache, daß Anschauungen und Gedanken angeknüpft werden, die in den sachlichen Zusammenhang nicht hineingehören (Sprunghaftigkeit), ferner, daß die einzelnen Anschauungen ohne eine der Wirklichkeit entsprechende Ordnung zusammengewürfelt sind (Ungeordnetheit). Im letzteren Falle, wo man besser von ungeordnetem Denken spricht, ist vielfach Verworrenheit als Ursache anzusehen. Aber auch Subjektivität (mangelnder Sinn für objektive Erfassung und Darstellung des Wirklichen) und Bequemlichkeit führen zu ungeordneten Anschauungsfolgen.

Das im eigentlichen Sinne sprunghafte Denken deutet sich sprachlich vor allem in der Wendung "übrigens" an, mit der der Anschauende einen außerhalb des Zusammenhanges liegenden Einfall anknüpft. Eine andere Form des sprunghaften, innerlich zusammenhanglosen Denkens ist der Sprung vom Laut in die meist außerhalb des bisherigen Sach-Zusammenhanges liegende Bedeutung eines Gleichlauts d.h. äquivoken Ausdrucks (man redet vom Rat der Stadt N.N. und kommt von dort auf das Rad der Geschichte zu sprechen) oder auch der Sprung vom Wortlaut auf einen ähnlichen Laut, mit dessen Bedeutung man weitere Gedanken verbindet. Sprachliche (also äußerliche), nicht sachliche Zusammenhänge bestimmen in solchen Fällen das Denken.

Wenn wir sprunghaftes Denken an sich gewöhnlich aus Laune, Willkür, gehobener Stimmung, spielerischer Einstellung, mangelnder Zielbestimmtheit, Unsachlichkeit erklären, so kommt in dem sprunghaften, von sprachlichen Zusammenhängen geleiteten Denken sprachliche Gewandtheit hinzu; jedoch ebenso Schnelligkeit des Vorstellungsablaufs und Einfallsreichtum. Denn der bloße Gedanke an die abweichende, neue Bedeutung eines Gleichlauts genügt ja nicht, um ein vorwiegend von sprachlichen Zusammenhängen bestimmtes Denken in Bewegung zu setzen. Dieses Denken entspinnt aus den über den gleichen oder ähnlichen Laut assoziierten Bedeutungen sogleich eine ganze, meist aktuelle Anschauungsfolge.

6. Anschauungswiederholung

Durch Wiederholung und Häufigkeit werden Formen der Anschauungsbewegung in einer individuellen Rede erst zum Merkmal. Es gibt jedoch eine Wiederholung, und zwar von Anschauungsinhalten (sprachlich: Wörtern), die als Wiederholung selbst Merkmal ist. Dann ist die Häufigkeit selbst psychologisch zu deuten statt, was durch sie auffällig ist.

Die einfachste Art dieses Merkmals begegnet in Wiederholungen einzelner Wörter und kurzer Sätze ("sehr, sehr gut", "ich weiß, ich weiß", "kommen Sie, kommen Sie"). Wiederholung ist hier Ausdruck einer intensiven Gefühlsbewegung oder gar eines Affekts. Die Untersuchung des Gehalts der wiederholten Vorstellungen und der Qualität des intensiven Erlebnisses (in den obigen Beispielen: 1. Einverständnis oder Lob; 2. Einsicht, die gleiche Erkenntnis zu besitzen; 3. von irgendwelchen weiteren Zwecken bestimmtes Verlangen und die Aufforderung an einen Anderen zu kommen) überläßt die Psychologie der formalen Apperzeption der Psychologie der thematischen Apperzeption. Die Anschauungsform solcher Wiederholung für sich betrachtet zeugt allein von einer Erlebnisstärke der Vorstellungen.

Es gibt ferner die Wiederholung von Wörtern in Verbindung mit den Anschauungsmerkmalen der Akzentuierung ("besonders", "vor allem", "erst recht"), der vergrößernden Fassung der Dinge und eines hohen Grades von Anschauungswechsel. (Vgl. Beispiel 6: "So ist es auch in jeder Gemeinschaft, und erst recht im Staat unmöglich... Diese Strafe soll gerecht sein. Sie soll abschreckend wirken... der Bestraftete schuldig, schuldig, weil er... Jede Schuld verdient eine Strafe und ohne Strafe gäbe es keinen..."). Diese Art der pausenlosen, eindringlichen Wiederholung ist oft sogar bewußt intendiertes Stilmittel. Auch hier ist Wiederholung Ausdruck der Erlebnisintensität. Durch Wiederholung desselben Wortes bzw. derselben Wendung möchte der Anschauende Leser und Hörer zu der gleichen Eindringlichkeit der Auffassung bringen, mit der er selbst von der Sache er-

füllt ist. Aber der Anschauungswechsel läßt gleichzeitig eine bewegliche, wendige Anschauung erkennen.

In der Umgebung völlig anderer Formmerkmale der Anschauung finden wir die Wiederholung in folgendem Beispiel¹⁾:

"Es gibt verschiedene gesellschaftliche Ideen und Theorien. Es gibt alte Ideen und Theorien, die sich überlebt haben und den Interessen der absterbenden Kräfte der Gesellschaft dienen. Ihre Rolle besteht darin, daß sie die Entwicklung der Gesellschaft, ihre Vorwärtsbewegung hemmen. Es gibt neue, fortschrittliche Ideen und Theorien, die den Interessen der fortschrittlichen Kräfte der Gesellschaft dienen. Ihre Bedeutung besteht darin, daß sie die Entwicklung der Gesellschaft, ihre Vorwärtsbewegung erleichtern, wobei sie um so größere Bedeutung erlangen, je genauer sie die Bedürfnisse der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft zum Ausdruck bringen".

Analysiert man diesen Text hinsichtlich des Merkmals der Wiederholung, so ergibt sich folgendes Bild.

Es lassen sich drei Gedankeneinsätze feststellen, die jeweils durch ein "Es gibt" eingeleitet sind. Das, was "es gibt", wird ebenso jedesmal als "Ideen und Theorien" bezeichnet. Die Adjektive "alte" (I.u.Th.) und "neue, fortschrittliche" setzen diese Wiederholungen in Antithese. Die jeweils (wiederholt, schematisch) durch einen Relativsatz beigefügten weiteren Kennzeichnungen des Substantivs (I.u.Th.) bringen dann ebenfalls den gleichen, wiederholten Gedanken ("die den...Kräften der Gesellschaft dienen") und sind wieder durch die Adjektive "absterbend" und "fortschrittlich" in die schon oben verwendete Antithese gesetzt. Schließlich ist auch die Wirkung der gegensätzlichen "I.u.Th.", die jeweils in einem Folgesatz beschrieben wird, in der gleichen Weise ("Entwicklung der Gesellschaft, ihre Vor-

1) Aus: Fetscher, I.: Stalin. Über den dialekt. u. histor. Materialismus. Vollständ. Text u. krit. Kommentar. Frankf. a.M.: Diesterweg 1957. S. 94.

wärtsbewegung") und zwar wieder antithetisch ("hemmen" - "erleichtern") bestimmt.

Der Gedankengang des Beispiels ist so nicht nur als antithetisch und (in den wiederholten Antithesen und in dem gleichen Satzbau) als schematisch verfahrend zu charakterisieren, sondern auch als in höchstem Grade wiederholend. Die primären Substantive (I.u.Th.), die relativischen Kennzeichnungen und die Wirkungsbestimmungen in einem Folgesatz wiederholen sich und führen fast nur durch den jeweiligen Einschub antithetischer Adjektive zu einem neuen Gedanken.

Sieht man einmal von der schematisierenden Antithetik ab, so läßt sich auch diese Art von Wiederholung als Haften an den gegenwärtigen als gewichtig erlebten Vorstellungen und Gedanken beschreiben - das aber durch die übrigen Anschauungsmerkmale (Schematik, Antithetik) eine besondere Färbung erhält. Wiederholung bringt hier nicht mit Beweglichkeit verbundene Erlebnisintensität zum Ausdruck, sondern ein wenig umstellbares oder -fähiges Verhaftetsein an subjektiv als gewichtig erlebten Vorstellungen, das durch ständig wiederkehrende Schemata sich als feste, willensbestimmte Entschlossenheit äußert und als unbeirrbares, durch andere Lösungen nicht ablenkbares Beharren auf festen (antithetischen) Wertsetzungen.

In manchen Anschauungen stellen wir schließlich die Wiederholung von unmittelbar vorausgegangenen Vorstellungen fest, denen ein Demonstrativ vorangestellt ist (vgl. Beispiel d. Kap. IX: ...Richtlinien gegeben. Diese Richtlinien ...). Hier ist Wiederholung weniger Ausdruck der Erlebnisintensität als Mittel des Schreibers, den Anschauungen Eindeutigkeit und Folgerichtigkeit zu verleihen. Diese anschließenden Wiederholungen mit vorangehenden Demonstrativen zeugen von einem Bemühen, (aus nicht sehr deutlichen Vorstellungen) zu eindeutigen Erkenntnissen zu gelangen, und von einem Streben nach Genauigkeit, die ihrerseits nur bei konzentrierter Aufmerksamkeit möglich sind.

7. Originalität

Der Anschauungswiederholung ist ein Abwechslungsreichtum der Wörter entgegengesetzt. Diesem Abwechslungsreichtum ist nahe verwandt die Originalität des Anschauens. Während Abwechslungsreichtum jedoch in den einzelnen Anschauungsproben selbst jeweils sichtbar ist, ist Originalität eigentlich nur im Vergleich mit fremden Anschauungen erkennbar. Denn originell (ursprünglich) ist, was von üblichen Anschauungen und Anschauungsweisen abweicht. (In strengstem Sinne ist es das Erstmalige, "Einmalige".) So bezeichnet RORSCHACH als Originalantworten diejenigen, "die auf etwa 100 Experimente mit normalen Versuchspersonen etwa e i n Mal gegeben werden" (53,45). - In ähnlicher Weise wird im Wartegg-Zeichentest für alle Anfangszeichen "eine Zusammenstellung jener Sinnmotive (gegeben), die unter 100 Lösungen durchschnittlich mehr als einmal vorkommen. Sie bilden insgesamt die Normalreihe, d.h. einen statistisch abgrenzbaren Bereich, innerhalb dessen die...häufigen Normallösungen (N) streuen...(67a,23). Alle in der Normalreihe nicht angeführten Sinnmotive sind als Originallösungen (0) zu fixieren" (67a,24).

RORSCHACH und WARTEGG sehen originelles Denken mit Recht vor allem in der Seltenheit der Anschauungsinhalte verwirklicht. In Aufsätzen (und generell: Reden und Schreiben), in denen Anschauungsbewegungen sich anders als in den genannten Tests nicht nur ins Bild bzw. nicht nur in vorwiegend substantivische Aussagen, sondern in zusammenhängende sprachliche Leistungen übersetzen, kommen jedoch einige weitere Merkmale hinzu. Hier zeigt sich das Merkmal der Originalität nicht nur im Vergleich der Inhalte verschiedener individueller Anschauungen sondern auch im Vergleich der Bewegungsformen: in seltenen Kompositionsformen, in ungewohnten Satzbauweisen, in seltener Wortstellung, in neuartigen Wortbildungen.

Als Ursprung dieser Anschauungsform müssen in erster Linie schöpferische Phantasie und Beweglichkeit gelten. Al-

lerdings begegnen wir nicht selten originellen Anschauungsinhalten und -formen, die Ergebnis zweckhafter Bemühungen des Geltungswillens sind und der Eitelkeit, die in Besonderheiten eine Stellung außerhalb des Allgemeinen sucht. Ebenso erstrebt Eigenwille, der jede Gemeinsamkeit mit dem Üblichen und Gängigen vermeiden will, mehr oder weniger bewußt das Seltene. Schließlich kann die dauernde Absicht, die Umwelt zur Entrüstung zu treiben, im Spiele sein. Das Charakteristische bei all den zuletzt genannten Motiven ist, daß den Anschauungen dabei fast immer auch Abwegiges, wenn nicht Verschrobenes unterläuft. - Auffallendste Verhaltenseigenschaft originellen Denkens ist Selbständigkeit, d.h. eine geringere Anlehnung an fremde Gehalte und Formen als im nicht-originellen oder gar im Lehndenken.

8. Die zügig-knappe und die umständliche Anschauungsbewegung

Die individuelle Anschauung als geistige Bewegung (besser: Tätigkeit) des Unterscheidens, Vergleichens, Beziehens, Zusammen- und Auseinanderstellens ist unter anderem darauf hin zu untersuchen, wieviel Schritte sie (gedanklich und sprachlich) zur Erfassung einer Sache vollzieht und nötig hat. Bei gleichem Gehalt kann die Anschauung in wenigen Schritten zum Ziel gelangt sein oder im Gegenteil erst nach langwierigen, umständlichen Darstellungen zum Abschluß kommen.

Die zügig-knappe Rede vermeidet Worte, die sachlich nichts Neues hinzufügen (sprachlich: z.B. Vermeiden des "und", "wo man es erwartet, und der sog. Flickwörter). Sie ergeht sich nicht in weiteren Umschreibungen, wenn eine Sache genügend klar dargestellt ist. Sie vermeidet die Aussprache der eigenen Anschauungsbewegung ("man sieht", "hieraus ersieht man" u.ä.). Sie benutzt alte oder trifft neue Wortzusammensetzungen ("N.N. auf seiner Reise nach England → Englandreise"). Mit Aufzählungen ist sie zurückhaltend. Statt einer Reihe von Eigenschaften, Bewegungen oder Dingen nennt sie Typisches oder für alle Stellvertretendes.

Als seelische Bedingung des zügig-knappen Denkens ist in erster Hinsicht geistige Klarheit zu nennen. Wer nur undeutliche Vorstellungen hat, bedarf einer größeren Anzahl von Aussagen, bis er den Gegenstand in einigermaßen Deutlichkeit erfaßt hat. - Wer ein schlechtes Gedächtnis für Worte hat, muß die Sache, die hier gerade mit einem treffenden Wort kurz zu bezeichnen wäre, in umständlichen Umschreibungen sprachlich mitteilen. Neben Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen sind also sprachliches Gedächtnis und sprachliche Treffsicherheit die Voraussetzung. Ebenso steht eine zu große erlebnishafte Verbundenheit mit den angeschauten Gehalten einer knappen Ausführung und knappen sprachlichen Fassung im Wege; das gilt auch von jeder Art Unsachlichkeit (z.B. Geltungsdrang mit seiner Neigung Nebensächliches und Persönliches einzustreuen). Der knappen Aussage liegen eher Zielgerichtetheit und willensgesteuerte Zweckhaftigkeit zugrunde, die Anschauung und Mitteilung nur als Mittel in einem größeren Ganzen betrachten.

Die umständliche Rede (Wortfülle bei relativer Sinnarmut), deren psychische Bedingungen soeben bereits beiläufig mit deutlich geworden sind, bringt sich zum Ausdruck in allen jenen Sprachmerkmalen, die wir in der zügig-knappen Aussage als fehlend erkannten: in Flickwörtern, in der Aussprache der eigenen Anschauungsbewegung, in Aufzählungen, in überflüssigen Umschreibungen (vgl. Beispiel in Kap. IX: ~~"Sie übertreten diese Gesetze und laden eine gewisse Schuld auf sich oder wie man sagt, sie machen sich schuldig. Diese Schuld wird nun bestraft oder die betreffenden müssen büßen".~~).

9. Gedankenreichtum - Gedankenarmut

Angesichts der unzählbaren Aspekte und Differenzen des Wirklichen muß jede Anschauung eine Auswahl treffen. Diese auswählende Tätigkeit bleibt dem Anschauenden selbst meist unbewußt. Ein Vergleich von verschiedenen Anschauungsproben desselben Themas aber zeigt sie auf den ersten Blick.

Nur diese Tätigkeit ermöglicht die Differenz individueller Anschauungen hinsichtlich der thematischen Apperzeption. Sie ermöglicht ferner ein Merkmalspaar der Anschauungsform. Anschauungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Form durch die Zahl der herausgehobenen Unterschiede und vortragenen Gedanken (besonders bei Problemabhandlungen), der bemerkten Eigenschaften und Beziehungen (besonders bei Beschreibungen) und der berichteten Ereignisse (bei Erzählungen). So kommen manche Anschauungen dem Ideal der vollständigen, erschöpfenden Behandlung des Gegenstandes nahe. Andere bleiben weit von ihm entfernt, da sie nur einen oder wenige der möglichen Aspekte behandeln. - In unseren Beispielen unterscheidet sich Nr.6 durch Gedankenreichtum von den übrigen Anschauungsproben.

Daß Gedankenfülle nicht mit der Länge der Anschauungsprobe identisch ist, braucht kaum eigens erwähnt zu werden. Knappe Darstellungsweise macht eine gedankenreiche Anschauung zu einer kurzen und umgekehrt Umständlichkeit eine gedankenarme zu einer langen.

In der angewandten Psychologie der formalen Apperzeption (in der Analyse einzelner Anschauungsproben) sind nur die wirklich neuen Gedanken zu zählen, also Wiederholungen, Verdeutlichungen u.dgl. zu übergehen. Nur so, in der Ermittlung der reinen Gedanken befreit von allem Beiwerk und im gleichzeitigen Vergleich mit anderen Anschauungsproben kann dieses Merkmal bestimmt werden. (Nur dieser Hinblick auf Gedankenkerne läßt übrigens auch gedankliche Wiederholungen, Widersprüche, die Art des gedanklichen Fortschritts u.ä. klarer hervortreten.)

Wie kommt eine gedankenreiche Darstellung zustande? Nur einige psychische Bedingungen sollen vorläufig genannt werden. Zunächst ist sicher, daß ein scharfes Unterscheidungsvermögen (besonders bei Problemabhandlungen) der Gedankenfülle förderlich ist, ebenso wie Phantasie (besonders bei der Gestaltung frei erfundener Geschichten) und ein gutes Gedächtnis (besonders bei Nacherzählungen) das Leistungs-

quantum steigern. Alle diese intelligenzkonstituierenden Momente können jedoch bis zu einem gewissen Grade kompensiert werden durch Leistungsbereitschaft, Fleiß und Ausdauer (willentliche Abschirmung einer starken Energie gegen äußere Reize), die von den Motiven des praktischen Nutzens oder der Anerkennung, Geltung o.ä. getrieben sein mögen. Die gedankenreichste Darstellung wird dort zu finden sein, wo alle diese psychischen Faktoren zusammentreffen.

10. Das schematische Denken

Unterricht und Lektüre machen uns mit fremden Weltbildern bekannt, mit wissenschaftlichen Darstellungen, die Gegenstandsbereiche durch Unterscheidungen gliedern und durch bestimmte Methoden erschließen. Solche Gliederungen und Methoden prägen unser Denken. Keine individuelle Anschauung kann sich dem Einfluß fremder Weltdeutungen, Gegenstandsunterscheidungen und Methoden des Verfügbarmachens von Sachen ganz entziehen. In manchen Fällen führen selbständige Forschung, kritisches, vergleichendes Denken zu neuen Methoden und Aspekten. Aber nicht dieser Unterschied von Lehndenken - Eigendenken (WENZL) interessiert hier, sondern der Grad, in dem individuelles Anschauen in in seinen Bewegungen von sei es fremden, sei es selbst erarbeiteten Aspekten und Unterscheidungen bestimmt ist und mit ihnen gleichbleibend neue Gegenstandsbereiche ordnet.

Während die schematische Denkform in der abbildenden, erkennenden Anschauung besonders in diesen Unterscheidungs- und Fragestellungsschemata und in sprachlichen Äußerungsschemata (bestimmten wiederkehrenden Satzbauformen, bestimmten immer wiederholten Vorstellungsverbindungen) zum Ausdruck kommt, äußert sie sich im vorbildenden d.h. planenden, entwerfenden Anschauen und in dem ihm folgenden Handeln in festen (wiederholten) Handlungsformen. Diese werden von den Menschen im Laufe ihres Lebens verschieden stark ausgeprägt und mit individuell verschiedener Pünktlichkeit durchgeführt.

Extreme Grade schematischen Denkens sind aus der Philosophie bekannt. Das dialektische Denken Hegels erbebt die die Dreiheit zum absoluten Gliederungsprinzip aller Bereiche des Seins. - Schemata bestimmen ferner wesentlich das Denken in Diktaturen und allgemein in unfreien Gesellschaften. Eine herrschende Philosophie hat verbindliche Erklärungs- und Unterscheidungsschemata für alle Gebiete entworfen. So sind im historischen Materialismus die materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft (d.h. vor allem die Produktionsweise) Erklärungsgrund aller geschichtlichen Entwicklungen und Erscheinungen. So werden ferner neu entdeckte oder neu entstandene gesellschaftliche Gebilde in das Schema der fünf Grundtypen gepreßt: Produktionsverhältnisse der Urgemeinschaft, der Sklaverei, des Feudalismus, des Kapitalismus, des Sozialismus.

Im praktischen Leben und Denken des Alltags schöpft schematisches Denken aus der Fülle der schon im Unterricht der Elementarschule vermittelten Gegenstandsunterscheidungen und Handlungsformen, die vom individuellen Anschauen zum Schema gemacht werden können (z.B. Formen der Begrüßung, des Briefschreibens).

Es ist, wie oben bereits angedeutet, die Frage der angewandten Psychologie der formalen Apperzeption, wie weit und wie stark in einer individuellen Anschauung Schemata herrschend werden, nicht welche.

Wie ist das schematische Denken psychologisch zu erklären? Zunächst ist es wie jedes Denken ein Verhalten gegenüber der Welt vorgestellter Dinge und in dem von Vorstellungen geleiteten Handeln ein Verhalten gegenüber der wirklichen Welt. Dieses Verhalten ist im schematischen Denken jedoch nicht die Offenheit des differenzierenden Anschauens, sondern ein Umformen des vielschichtigen Gegebenen nach bestimmten schon fertigen, an die Dinge herangetragenen Unterscheidungen. Dem schematisierenden Denken fehlt Anpassung an das Gegebene, teils weil es sich nicht anzupassen vermag, teils weil es nicht gewillt ist sich an-

zupassen. Wer den verschiedenartigen, im Leben begegnenden Situationen nicht geistesgegenwärtig (in Rede und Handlung) zu antworten imstande ist, neigt dazu, sich an einmal erlernte theoretische und praktische Verfahren zu halten und oft geradezu vorsichtig und ängstlich zu klammern. Die vereinfachende schematische Vorstellung von der an sich vielgestaltigen Wirklichkeit verleiht ein Gefühl der Sicherheit, das der Unsichere sucht - dessen allerdings ebenso ein auf Veränderung der Dinge eingestellter Wille (der für differenzierende Erkenntnis weder Sinn noch Zeit hat) bedarf.

Da Schemata wiederholte Formen sind, eignet dem schematischen Denken zugleich der Verhaltenszug des wiederholenden Denkens: geringe Umstellfähigkeit.

11. Grad der Vergegenständlichung der Gehalte (Vergegenständlichung - Verlebendigung)

Die perzipierte Welt kann in denkendem Anschauen Gegenstand des verdinglichenden Begriffs werden. Es ist die Frage, in welchen sprachlichen Formen diese Vergegenständlichung sichtbar wird.

Eigenschaften, Bewegungen (und Tätigkeiten), Verhältnisse als real Unselbständiges, das gewöhnlich von Dingen und Personen ausgesagt wird, finden ursprünglich in einer bestimmten entsprechenden Kategorie ihren sprachlichen Ausdruck: im Adjektiv, in Verbum und Präposition. Die Kategorie des Substantivs aber ist ursprünglich real selbständigen Dingen und Personen vorbehalten. Es ist nun das Eigentümliche des vergegenständlichenden Denkens, dieses real Unselbständige in die Substanzkategorie (sprachlich: Substantiv) zu heben. Dadurch verleiht es ihm eine sekundäre (logische) Selbständigkeit. Da (nur) mit dem Substantiv der Artikel verbunden ist, bedeutet Substantivierung (sprachlich z.B.: "Undurchdringlichkeit", "die Umstellung", "das Wie", "das Zugleich" usw.) gleichzeitig eine verstärkte und erhöhte Artikulation, d.h. größere Abgegrenztheit und

Abgeschlossenheit des Erfassen. Das Erfasste wird aus dem Fluß der Rede herausgehobene Einheit, von dem weitere Aussagen möglich geworden sind. Da im Artikel immer auch der ihm ursprüngliche Sinn eines Demonstrativpronomens mit-schwingt, ist die Abständigkeit des Anschauenden von substantivierten Gehalten deutlich.

Aus den Substantivierungen ist die Gruppe der Verb-Substantivierungen besonders hervorzuheben (Infinitiv-Substantivierungen ["das Fahren", "das Gehen"] und Substantivierungen auf -ung). Ich meine bei den ung-Substantiven nicht jene, die heute zu festen abstrakten Dingbegriffen geworden sind (z.B. "Haltung", "Bedeutung"), sondern solche, die die substantivische Fassung einer Tätigkeit darstellen und einen vollen Haupt- oder Nebensatz ersetzen.

"Nach Zusammenstellung dieser Daten..."

"(Nachdem ich diese Daten zusammengestellt hatte,...)"

Verb-Substantivierungen sind besonders hervorzuheben, weil das Denken in ihnen nicht nur eine Vergegenständlichung sondern zugleich eine Entpersönlichung des Angeschauten vollzieht. Im ursprünglichen Satz ist die Tätigkeit (im Verbum) als Aktion eines vorgestellten Subjekts erfaßt ("i c h hatte diese Daten zusammengestellt"). Das Subjekt fehlt bei den substantivierten Tätigkeiten zwar nicht immer. Man begegnet ihm in der Form des Possessivpronomens ("sein Fahren war umständlich", "seine Bearbeitung des Textes"; im letzteren Falle denkt man oft nicht mehr an die Tätigkeit, sondern nur noch an das Ergebnis derselben). Das Besondere ist aber, daß das Subjekt der Tätigkeit fehlen kann ("das Fahren war umständlich", "nach Zusammenstellung dieser Daten wurde die Analyse durchgeführt") und zwar, wie diese Beispiele zeigen, in ganzen Sätzen, und daß es tatsächlich oft fehlt. Solche Entpersönlichung zieht sich in manchen individuellen Anschauungen über längere Folgen von Gedankenschritten hin. Zwar ist auch dann dem Anschauenden wie Hörern bzw. Lesern in der Regel bewußt, w e s s e n Tätigkeit gemeint ist, da das Subjekt einige

Sätze vorher genannt und inzwischen keine andere tätige Person erwähnt wurde. Aber das Subjekt ist, in mehreren Gedankenschritten unausgesprochen, doch sehr stark zurückgetreten.

Bei vergleichender Untersuchung des prädikativen Teils der Sätze vergleichbarer Anschauungsproben, die er mit der Textinselnmethode gewonnen hatte, fand PARTMANN einige Anschauungen, in denen statt eines einfachen Verbs eine Objekt-Prädikat-Verbindung (O/P-V) gebraucht wurde.

statt: fragen - Frage stellen
verwirren - in Verwirrung bringen
danken - jemandem seinen Dank abstatten
schädigen - Schaden zufügen

Diese O/P-V stellen eine unzertrennbare Einheit des Gemeinten dar, im Gegensatz etwa zu folgender Wendung "eine Frage überhören", wo das Objekt das schon konkrete Verb ergänzt. Sie sind "zu einem einzigen heute unanschaulich verwendeten Begriff verwachsen" und werden "wie ein Einzelverb" (44,63) verwendet. PARTMANN trennt dieses Sprachmerkmal mit Recht von der Gruppe der Formeln und Phrasen:

"Er sinkt entseelt an ihrer Bahre nieder";

"Sie will ohne ihn nicht länger leben";

"laue Sommernacht" usw.

in denen der Schreiber mit den festen Wendungen inhaltlich komplexere Vorstellungsverbindungen übernimmt. Nur sie können, wenn sie gehäuft und mit anderen gleichgerichteten Merkmalen auftreten, auf uneigenen Stil (Lehndenken) hindeuten. Die O/P-V dagegen werden von PARTMANN als Merkmale eines distanzierenden, entpersönlichenden Stils und der gedanklichen Filtrierung des Erlebten verstanden. Nach den obigen Darlegungen können wir diese Deutung jetzt genauer begründen. Das Eigentümliche der O/P-V ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, daß sie ein relativ konkretes Verbum durch einen dieses Verbum substantivierenden Ausdruck (Frage, Verwirrung, Dank, Schaden) mit einem neuen sehr allgemeinen Verbum ersetzen (stellen, bringen usw.),

O/P-V sind nichts anderes als Verb-Substantivierungen, insofern Ausdruck eines vergegenständlichenden und entpersönlichenden Anschauens, und als allgemeines Denken.¹⁾

Das vergegenständlichende Denken im Sprachmerkmal der Substantivierung läßt sich noch schärfer fassen, wenn man es mit dem Anschauungsmerkmal der allgemeinen Anschauung vergleicht. Substantivierungen können sich auch auf das Konkrete erstrecken. Man sagt nicht nur "das Farbige", sondern auch "das Violett", nicht nur "die Anfertigung", sondern auch "das Bauen". Nicht jede Substantivierung ist also zugleich allgemeines Denken. In Substantivierungen mache ich Allgemeines und Besonderes zum Gegenstand der Aussage. Sie sind durch die Tendenz, mit Gegenständen und auf sie beziehend zu denken, zu kennzeichnen. - Andererseits be-
gegnet Allgemeines nicht nur in der sprachlichen Kategorie des Substantivs sondern auch in den Kategorien des Verbums und des Adjektivs (z.B. besitzen "machen" - "fliegen" eine größere Allgemeinheit als "bauen", "basteln" - "flattern", "in den Lüften segeln"; "farbig" eine größere Allgemeinheit als "rot" oder gar "wein-rot"). Allgemeinheit ist im Unterschied zur Substantivierung (d.h. zum vergegenständlichenden und vielfach entpersönlichenden Denken) teils eine durch Farblosigkeit der Engramme und mangelnde Beziehung zum Einzelnen von vornherein bestehende Abständigkeit von den Dingen, teils einem vergleichenden Denken durch Unterscheidungen komplexem Einzelnen vollzogene Gleichheitserkenntnis.

Sprachlicher Ausdruck vergegenständlichenden Denkens sind ferner (häufige) additive "auch", "weiter", "schließlich", "ferner", "zunächst", "dann" und zählende Einteilungen. In allen diesen Sprachpartikeln, die sachlich nichts Neues bringen, hebt sich der Anschauende aus dem Versun-

1) Die reine Form entpersönlichenden Denkens, die sprachlich etwa in einigen Verbindungen mit unpersönlichen Fürwörtern ("man", "es") anzutreffen ist (z.B. "man sollte die Wahrheit sagen" statt: "du solltest die Wahrheit sagen"), gehört in den Bereich der Psychologie der thematischen Apperzeption.

kensein in den konkreten Gegenstand heraus und bezieht sich bzw. das jetzt Angeschauete auf bereits früher Angeschauetes. Der Blick ist nicht nur vorwärts, sondern zugleich auch rückwärts gerichtet, um das Angeschauete unterscheidend an das bereits früher Erfaßte anzuknüpfen. In der rückbezüglichen vergegenständlichenden Anschauung ist das Anliegen des Anschauenden nicht unmittelbare Gegenwart der Dinge, sondern die verdinglichende Gliederung einer Gesamtheit von Anschauungen.

Vergegenständlichung drückt sich gleichfalls in Wendungen wie "betrachtet man", "man erkennt daran", "hieraus ersieht man" aus. In solchen Formeln erfaßt der Redende sich als Erkennenden einer gegenständlichen Welt. Der Denkende läßt nicht die Dinge durch sich sprechen, sondern ist sich seines den Dingen gegenüberstehenden Begreifens und Erkenntnisverhaltens bewußt.

Zu den sprachlichen Merkmalen der vergegenständlichenden Anschauung gehört ferner die indirekte Rede, die ein Gehörtes als bloß möglich hinstellt. Indem der Anschauende statt anzuzeigen (Indikativ) das Gehörte in die Möglichkeitsform (Konjunktiv) erhebt, vermeidet er eine Identifizierung mit den Gehalten. Diese macht er vielmehr zum Gegenstand möglicher Nachprüfung, Diskussion und Untersuchung.

Eine ähnliche vergegenständlichende Einstellung fand G. LERCH bei dichterischen Erzählungen in der Form der sogenannten eigentlich direkten Rede, die sich von der uneigentlich direkten durch Voranstellung der Verben des Sagens unterscheidet. Stellt der Schreibende bei uneigentlich direkter Rede "die Äußerungen seiner Personen so hin, als ob er sie ernst nähme, als ob es sich um Tatsachen handle und nicht um bloß Gesprochenes oder Gedachtes", so schiebt er in eigentlich direkter Rede "die Verantwortung für das Gesagte seinen Personen zu, durch eben dieses Verbum des Sagens von ihnen abrückend" (39, 108). Man "hört mehr den Erzähler als den tatsächlich Redenden heraus" (39, 112).

Wenn wir oben bei der Beschreibung des formscharfen Denkens das vielbesprochene Merkmal des Formsehens ausschließen mußten, so deshalb, weil es auch (F-)Antworten gibt und Formsehen, seien nun z.B. nicht-passende oder passende Gestalten den Formen der Zufallsbilder im Rorschach-Versuch angeglichen, als eine Art des verdinglichenden Denkens zu gelten hat. Wer vorwiegend Formen statt Farben oder anderer Eigenschaften sieht, ist bestrebt, aus dem Gegebenen Abgegrenztes, nach außen abgeschlossene Einheiten, Dingliches zu fassen. "Der F-Mensch [d.h. der analytische Formdenker im Unterschied zum G-Typ, dem Ganzheitsdenker] - bemerkt DIETER (15,157) - stellt sich das Objekt der Erkenntnis als etwas Gegenständliches dar".

Als sprachliche Form des distanzierenden, vergegenständlichenden Denkens ist nicht zuletzt das einfache Perfekt zu erwähnen. E. WINKLER (70,50) bezeichnet es im Unterschied zu den einführenden Tempora (Imperfekt und erzählendes Präsens) als "das Tempus der rein erkenntnismäßigen, leidenschaftslosen Feststellung des Vergangenen. Daher sein Stilwert kalter, aber klarer Sachlichkeit, unwiederbringlich verflossener Vergangenheit".

Mehrere von den genannten sprachlichen Formen des vergegenständlichenden Denkens begegnen im Beispiel 8 (Kap. VIII): Substantivierungen ("das nicht Aufdecken der dunklen Geschäfte, Mitwisser, gesetzrichtiges Verhalten, das Nichtbestraftwerden, das Kartoffelstehlen, Schuldigkeiten"), Aussprache der eigenen erkenntnismethodischen Schritte ("hieraus ersieht man", "zum Beispiel"), zählende Einteilung ("erstens", "zweitens") und eine O/P-V ("zur Anzeige bringen").

Dem vergegenständlichenden ist das verlebendigende und jenes Anschauen entgegengesetzt, das ohne Distanz des Verstandes sich in das Angesehene versenkt und einfühlt. In diesem verlebendigenden Anschauen fehlt (sprachlich) nicht nur die indirekte Rede. Es tritt nicht nur der Erzähler gegenüber dem tatsächlich Redenden zurück (uneigentlich

statt eigentlich direkter Rede). Es werden auch (in Erzählungen) als Tempora das Imperfekt und das Präsens historicum bevorzugt. Das Imperfekt ist - so stellt E.WINKLER (70,50) fest - im Gegensatz zum einfachen Perfekt "das Tempus liebevoller Versenkung, stimmungshafter Einfühlung in das Vergangene. Im Imperfektum verläßt die Seele ihre Gegenwartssphäre, um ins Gewesene zu schweifen. Daher der warme Erlebniswert des Imperfektums". Handlungen müssen dem im Imperfekt Erzählenden, "weil und soweit er sich in sie versenkt, als erst im Verlaufe begriffen, als nicht abgeschlossen [und damit nicht gegenständlich] zum Bewußtsein kommen". Das Präsens (zwar nicht als Zeitform der zeitlosen Allgemeingültigkeit, aber als Präsens historicum) ist mit E.WINKLER (70,54) als "die stilistische Vollendung des Imperfektums" zu bezeichnen. Es ist "die letzte Erfüllung der dem Imperfektum innewohnenden Tendenz zur Einfühlung in die Vergangenheit. Das Distanzelement, das dem Imperfektum als einem Vergangenheitstempus immerhin noch eignet, erscheint überwunden".

In der verlebendigenden Rede fehlen ferner Substantivierungen mehr oder weniger ganz, das gilt besonders für die Substantivierungen von Verben. Bewegungen und Tätigkeiten sind im Verb erfaßt ("Der Wind weht"). Sie sind noch rein als Bewegung bzw. Tätigkeit erlebt, noch nicht als abgeschlossene, dinghafte Einheit ("Wehen"), von dem selbst wieder etwas prädiiziert wird. Naturgeschehen wie menschliche Handlungen sind noch lebendiges Geschehen, nicht dingliche, tote Größen eines beziehenden Verstandes. - Mit den Substantivierungen von Verben fehlt nicht nur die Vergegenständlichung sondern auch die Entpersönlichung, die, wie wir oben sahen, Verb-Substantivierungen vielfach kennzeichnet. Darüber hinaus wird an sich Unpersönliches, ja selbst Lebloses vermenschlicht, indem ihm menschliche Eigenschaften und Tätigkeiten zugelegt werden ("das Tal läßt ein", "Gewitterwolken drohen"). Das Angeschaute ist so nicht, wie im vergegenständlichenden Denken, Gegenstand des Verstan-

des¹⁾, sondern Element, in das das Gefühl eintaucht.

Eine extreme, in der Dichtung bewußt kultivierte Form verlebendigenden Denkens ist das lyrische Gedicht.

Die Anschauungsform des verlebendigenden Denkens darf nicht mit einem ähnlichen Merkmal der thematischen Apperzeption, dem vorwiegenden, starken Bewegungserleben, verwechselt werden. Beide äußern sich nicht nur in verschiedenen sprachlichen Merkmalen (1.vgl.obige Ausführungen, 2.große Anzahl von Bewegungs- und Tätigkeitsvorstellungen gegenüber relativ wenigen Eigenschaftsvorstellungen), sie sind auch psychologisch verschieden zu erklären (1.Gefühlsnähe des Anschauenden zu nicht vergegenständlichtem Gegebenen, 2.gesteigerte Beweglichkeit, erhöhte Bereitschaft zu Impulsen; vgl.62,643-647).

12.Spannungsgrad der zusammenfassenden Tätigkeit

Sprachlich sich äußerndes Anschauen ist unter anderem ein Beziehen (Zusammen-Ziehen), und zwar von wahrgenommenen oder vorgestellten Eigenschaften, Bewegungen, Tätigkeiten, Verhältnissen auf Gegenstände der Aussage. Ergebnis dieser zusammenfassenden Tätigkeit ist der Satz, in einfachster Form eine Verbindung von Subjekt und Prädikat ohne weitere ergänzende Bestimmungen. Die einfache Gedankenfolge verläuft in einer Aneinanderreihung solcher einfacher Subjekt-Prädikat-Verbindungen.

Individuelle Anschauungen sind hinsichtlich dieser Funktion der Zusammenfügung zu unterscheiden. Es gibt Anschauungsfolgen, die vorwiegend aus solchen einfachen Subjekt-Prädikat-Verbindungen bestehen, vielleicht weil die Kraft des sich spannenden Zusammenziehens beim Anschauenden eine relativ geringe ist, vielleicht auch, weil Klarheit der Anschauung und rechtzeitige Präsenz der Vorstellungen

1) Den vergegenständlichenden O/P-V ordnet W.SCHNEIDER (59 36 f.) außerdem eine größere Nachdrücklichkeit, Bewußtsein der Wichtigkeit einer Sache (vgl.17,71) und unter gewissen Umständen auch Wichtigtuerei zu.

eine sukzessive Darlegung des Gemeinten in mehreren selbständigen Gedankenschritten ermöglichen. Auf der anderen Seite begegnen wir Anschauungen, in denen die Gedankenschritte (sprachlich: Sätze) jeweils aus einer ungewöhnlich hohen Anzahl einzelner in sie bezogener Vorstellungen bestehen. Das wird sprachlich vor allem in einer häufigen Einfügung von Nebensätzen sichtbar. In diesem Rahmen sind nicht die Arten der Anknüpfung von Nebensätzen (Arten der Konjunktion) zu untersuchen. Sie sind weitgehend Gegenstand einer Analyse der thematischen Apperzeption. Ausgeprägte Beispiele solchen Anschauens und Sprechens liefert die Prosasprache H.v.Kleists, der wir folgende Stelle entnehmen:

Kohlhaas, über eine so unverschämte Forderung betreten, sagte dem Junker, der sich die Wamsschöße friierend vor den Leib hielt, daß er die Rappen ja verkaufen wolle; doch dieser, da in demselben Augenblick ein Windstoß eine ganze Last von Regen und Hagel durchs Tor jagte, rief, um der Sache ein Ende zu machen: wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück; und ging ab.

Wie ist ein Anschauen, das sich sprachlich in zahlreichen unterordnenden Einfügungen von Nebensätzen ausdrückt, psychologisch zu beschreiben? Lösen wir den kleistschen Text in Hauptsätze auf, so wird das Anschauungsverhalten im unterordnenden Satzbau vielleicht deutlicher.

Kohlhaas war über eine so unverschämte Forderung betreten.

Er sagte dem Junker, daß er die Rappen ja verkaufen wolle.

Dieser hielt sich die Wamsschöße friierend vor den Leib. Ein Windstoß jagte eine ganze Last von Regen und Schnee durchs Tor.

Das veranlaßte den Junker, der Sache ein Ende zu machen. Er rief: wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück; und

ging.

Zunächst zeigt sich hier ein Anschauungsverhalten, das eine Menge von Vorstellungen nicht nacheinander in verschiedenen selbständigen Schritten darlegt, sondern sie voreilend schon in dem gerade angefangenen Anschauungsschritt festhält, und zwar mit dem Ziel, den einzelnen Begriffen durch nähere, unmittelbar anschließende Bestimmungen sogleich größere Deutlichkeit zu verleihen. Die starke Spannung auf das Ziel der Deutlichkeit veranlaßt den Anschauenden, Gedanken, die während der Rede kommen, durch Konjunktionen oder als Appositionen noch in die laufende Rede einzufügen. Die Fülle der Vorstellungen, die während des Gedankenschritts thematisch wird, beweist ihrerseits, daß der Anschauende ganz vom Gegenstand erfaßt und bewegt ist. Die geordnete Verarbeitung der sich assoziierenden Nebengedanken und die richtige Zusammenstellung der verschiedenen Teilschritte zu einem Anschauungsschritt schließlich setzt die gespannte Aufmerksamkeit eines beziehenden, ordnenden Denkens voraus. .

Sprachlicher Ausdruck eines sich spannenden, zusammenfassenden Begriffs sind ferner Beifügungen zwischen Artikel und Substantiv. Hier sind nicht attributive Adjektive überhaupt gemeint, ebensowenig einfache, attributiv gebrauchte Partizipien ("der blühende Baum", "die vertagte Konferenz"), sondern attributiv verwendete Partizipien samt ihnen weiter beigefügten Bestimmungen (z.B. "die im vorigen Jahr nach mehrmaligen Beratungen auf unbestimmte Zeit vertagte Konferenz").

Anders als die vorwiegend unterordnende Satzbauweise ist die vorsubstantivische Zusammenfassung allerdings zugleich vergegenständlichendes Denken. Sie verwandelt vollständige Sätze ("Man vertagte die Konferenz im vorigen Jahr nach mehrmaligen Beratungen auf unbestimmte Zeit") in attributive Beifügungen zu Substantiven, also in (den Eigenschaften eines Dinges ähnliche) Bestimmungen um. Dadurch verlagert sich der Akzent der Sätze von den Bewegungs-

fassungen (Verben) auf Gegenstandserfassungen, denen die in Partizipien umgewandelten Verben beigelegt sind. Die näheren Bestimmungen einer Aussage liegen nicht mehr vorzugsweise im Verb und in seiner Nähe, sondern gruppieren sich um das Substantiv. Damit ist die Verstandeseinstellung eines vergegenständlichenden Denkens deutlich.

Vorsubstantivische Beifügungen unterscheiden sich auch durch folgende Eigentümlichkeiten von der unterordnenden Satzbauweise. Sie sind häufig entpersönlichendes Denken, und zwar dann, wenn wie im obigen Beispiel ("die...vertagte Konferenz") das Subjekt der im Partizip Perfekt erfaßten Tätigkeit nicht der Beifügung beigegeben ist. Sie deuten als Kürzungen der Aussage auf willensbestimmte Konzentration.

13. Vergrößernde Anschauung - einschränkende Anschauung

Anschauen ist, wie wir sahen, eine in Begriffen etwas-umfassende Bewegung des Geistes in einer Welt wahrnehmbarer bzw. vorstellbarer Gegenstände, Bewegungen, Eigenschaften und Verhältnisse. Nun unterschieden wir oben bei der Erörterung des Allgemeinen und des konkreten Begriffs neben dem Begriffsinhalt bereits den Begriffsumfang. Der Umfang allgemeiner Begriffe ist größer als der konkreter. Ein großer Begriffsumfang wurde vor allem als Eigenschaft einer durchweg durch Farblosigkeit und Blässe der Bilder bzw. geringen Inhalt gekennzeichneten Anschauung bestimmt, die für eine große Reihe von gemeinten Gegenständen stehen kann (Allgemeinheitscharakter).

Das Eigentümliche der vergrößernden Anschauung jedoch, der wir in manchen Anschauungsproben begegnen und die hier zu untersuchen ist, ist es nicht, daß Begriffe infolge geringer Merkmalshaltigkeit von vornherein einen weiten Umfang besitzen (wie im Allgemeinen), sondern daß der Geltungsumfang allgemeiner wie konkreter Begriffe gewissermaßen dynamisch erweitert wird.

So dehnt das vergrößernde Denken eine Aussage (z.B. "sind

mutig") auf alle Individuen einer Gruppe aus (sprachlich: "alle", "alles", "keine", "jeder", "jedes", "niemand" usw.) Es berücksichtigt in Ort, Zeit und Häufigkeit keine Ausnahme (sprachlich: "überall", "nirgends"; "von Anfang an", "niemals", "jemals", "immer"). Es faßt den äußersten Grad mehr oder weniger konkreter Eigenschaften (sprachlich: Superlativ). Es erweitert Umfang und Grenze von Gegenständen (sprachlich: Wendungen wie "unheimlich", "gigantisch", "Mammut-"). Es ergeht sich in anhäufenden Aufzählungen und zieht übertriebene Vergleiche (vgl. Beispiel 1: "schlimmer als die Tiere"; Beispiel 5: [Aufzählungen:] "Schlägereien, Raub, Mord und sonstige Verbrechen" neben folgenden ausschließlichen Fassungen: "nur", "kein", "jeder", "von Anfang an"). Es gebraucht Verstärkungswörter: 'ungeheuer ernst, fabelhaft klug, lächerlich billig, unerhört schön, heillos..., verheerend..., unglaublich, schlechthin, nichts anderes' " (50,359).

Vergrößernde Anschauung tendiert ferner zum Plural statt zum Singular. "Der Plural wölbt einen größeren Raum aus" (63,122).

Zur psychologischen Erklärung dieses auffallenden Anschauungsmerkmals liegt bereits eine Reihe von Hinweisen vor. "Wer etwas erzählt - stellt bereits NIETZSCHE (42, Aph.343) fest - läßt leicht merken, ob er erzählt, weil ihn das Faktum interessiert, oder weil er durch die Erzählung interessieren will. Im letzteren Falle wird er übertreiben, Superlative gebrauchen und Ähnliches tun. Er erzählt dann gewöhnlich schlechter, weil er nicht so sehr an die Sache als an sich denkt". L. REINERS, der diese Anschauungsweise als "schreienden Stil" charakterisiert, gibt eine weitere Erklärung. "Der Stilschreier verstärkt den Ausdruck und hofft, mit diesem wohlfeilen Stilmittel seine Worte glaubhafter zu machen...Ausdrucksverstärkung hat am nötigsten, wer Schablonenstil schreibt" (50,359). Man nimmt zu ihr Zuflucht, um seinem "allzublassen" Denken "Gewicht zu geben". In ähnlichem Sinne hatte schon NIETZSCHE gesagt: "Schrift-

steller, welche im Allgemeinen ihren Gedanken keine Deutlichkeit zu geben verstehen, werden im Einzelnen die stärksten übertriebensten Bezeichnungen und Superlative wählen" (42, Aph. 204). Andere psychische Bedingungen der vergrößernden Anschauung nennt W. SCHNEIDER (59, 80 f.). "Der superlativische Stil mit seinen Maßlosigkeiten und Übertreibungen kann ekstatischen Gefühlsüberschwang künden (Lyrik des Barock und des Expressionismus), das Pathos jugendlicher Empörung (Schiller, Die Räuber), ... er kann... auf Sensation und Effekt ausgehen (manche Expressionisten)". -

Welche von diesen Erklärungen nun im Einzelfalle zutrifft (Geltungssucht, Großspürigkeit; undeutliche Vorstellungen, sprachliches Unvermögen; Begeisterungsfähigkeit, Beeindruckbarkeit, Pathos, Entschiedenheit) muß jeweils die Analyse der übrigen Anschauungsmerkmale einer individuellen sprachlichen Leistung ergeben.

Wie die vergrößernde Anschauung vom umfangsweiten, allgemeinen Begriff so muß die einschränkende Anschauung vom umfangsengen (konkreten) Begriff unterschieden werden. Zeigt sich dieser als Auffassung des Naheliegenden, des individuell Wirklichen bzw. weniger Allgemeinen, so ist jene einschränkende Denkbewegung wie die vergrößernde eine Form der raumgreifenden Dynamik des Anschauens.

Die einschränkende Anschauung trifft ihre Aussage nicht wie die vergrößernde Anschauung von der ganzen Gruppe, von der ganzen Art oder von der ganzen Gattung, sondern nur von einem Teil derselben (sprachlich: "manche", "einige", "eine Reihe von", "wenige"). Sie sagt Eigenschaften, Beziehungen, Tätigkeiten oder Bewegungen nicht ganz sondern nur partiell vom Subjekt aus (sprachlich: "fast", "nicht ganz" u.ä.). Ort, Zeit und Häufigkeit werden eingeschränkt (sprachlich: "hier und da", "manchmal", "selten", "oft" [statt immer], "häufig"). Bei der Deutung der zuletzt genannten sprachlichen Merkmale sind allerdings Aussage und die in der Aussage intendierte Sache zu vergleichen. So betrachtet bedeuten ein "oft", "häufig" oder "viele" bisweilen Ein -

schränkung, manchmal Vergrößerung.

Welche Ursachen hat die einschränkende Anschauung? Wir kommen einer Erklärung näher, wenn wir berücksichtigen, daß das Denken in der Einschränkung des um-greifenden Erfassers einerseits sich der Wahrheit nähern, andererseits untertreiben kann. Was im Einzelfalle vorliegt, Objektivität oder Untertreibung, wird ein Vergleich von Aussage und gemeinter Sache ergeben. Bei einer objektiven Einschränkung sind wir geneigt, dem Anschauenden Genauigkeitsstreben und Sachlichkeit als Eigenschaften zuzuschreiben, besonders wenn die Anschauung gleichzeitig Schärfe und Fehlen der Formen subjektiven Denkens zeigt. Die Anschauung wird durch ihre Bindung an den Gegenstand eine einschränkende. - Bei einer untretreibenden Einschränkung dagegen kann diese Bindung nicht maßgebend sein. Wir müssen vielmehr annehmen, daß besondere Hinsicht bzw. Rücksicht auf den Mitteilungspartner bestimmend sind (Furchtsamkeit, Vorsicht; Rücksichtnehmen). Allerdings können diese Einstellungen auch zu einer objektiven Aussage führen.

Sowohl objektive als auch untretreibende Einschränkung aber weisen, wenn ihnen nicht überhaupt ursprüngliche Nüchternheit, Trockenheit des Gefühlslebens, harmonische Gleichförmigkeit eines durch Affekte ungetrübten Erlebens oder Schwunglosigkeit zugrundeliegen, auf bewußte Zurückhaltung, Überlegung, Selbstkontrolle, Beherrschtheit und Mäßigung hin. Denn nur sie vermögen die Übertreibungen, die aus starken Gefühlen kommen, zu zügeln und den bequemen Weg verallgemeinernden Denkens zu umgehen.

14. Die verkleinernde Anschauung

Im Unterschied zur einschränkenden Anschauung, die ja nicht eigentlich verkleinert, sondern eine maßvolle Aussage darstellt, werden in der verkleinernden Anschauung die Dinge in einengenden Erfassungsbewegungen zu kleinen Einheiten geformt. Außere sprachliche Zeichen dieser Denkform sind diminutive Endsilben wie "chen", "lein", "li"

und Verben wie "lächeln", "hüsten" u.ä.

Was bedeutet es psychologisch, wenn eine Anschauung die Dinge gewissermaßen in eine Welt kleineren Maßstabs projiziert? Dem Diminutiv entspricht nach SIEBERER (64,100) eine "Emotionalität...wie sie gemeiniglich dem Kleinen, Schwachen und Jungen entgegengebracht wird". Die verkleinernde Anschauung schaut und erfährt die Welt offenbar so, wie Erwachsene es tun, wenn sie zu Kindern sprechen. "Da ist nicht nur Händchen und Füßchen, da ist auch Süppchen und Wehwehchen" (59,17). Was dieser Einstellung des Erwachsenen zum Kinde aber zugrunde liegt, sind Freundlichkeit, Besorgtheit, Häuslichkeit, aber auch sich und dem Kinde einsuggerierte Zufriedenheit und heitere Stimmungslage. Aus ihnen wird die Welt so betrachtet, wie sie sich dem Kinde darbieten möchte: klein, dem kindlichen Fassungsvermögen gemäß, harmlos und ohne Gefahren. Sie sehen eine Welt, die aus kleinen, niedlichen, ungefährlichen Dingen und Lebewesen besteht. SIEBERER betrachtet als Quellen des Diminutivs "Zärtlichkeit" (64,102), "Herzlichkeit den Dingen gegenüber" (110), "Vertraulichkeit" (111), Verlangen nach einer anheimelnden und wohnlichen Welt (109).

Die freundliche Einstellung zu den Dingen, die der verkleinernden Anschauung zugrunde liegt, bestätigt sich auch insofern: Diminutive mildern Tadel und Beschimpfung "durch ein entschuldigendes Lächeln" (64,106). Die Anrede "Eselchen" hat die ursprüngliche Härte von "Esel!" wesentlich abgeschwächt.

Die bisher gegebene Erklärung würde unvollständig sein, wenn wir nicht einer anderen Bedeutung des Diminutivs gedenken. Der Verkleinerungsform bedienen sich nicht selten auch der Spott und die Verachtung, also ausgesprochen unfreundliche, um nicht zu sagen aggressive Einstellungen (z.B. "...der Kaiser saß und hüstelte..."; [H.Heine:] "Der Philister blinzelt dann mit den Auglein und kichert und lispelt: 'Es ist heute eine schöne Witterung'"). Das Kleine erzeugt nicht nur unsere Zärtlichkeit und Herzlichkeit

(und umgekehrt: nicht nur Zärtlichkeit, Herzlichkeit usw. neigen dazu, die kleinen Dinge und die Dinge klein zu sehen), es erzeugt bisweilen auch unsere Gleichgültigkeit (wir können, weil es harmlos ist, an ihm vorüber gehen) und, wenn es an Großem, an Personen, die an sich unsere Anerkennung verlangen, begegnet, unsern Spott, unsere Nicht-Anerkennung und Mißachtung. Spottsucht und Herabsetzungslust ist es eigen, den Dingen durch Verkleinerung diesen Zug des Lächerlichen und Verächtlichen zu geben.

SIEBERER (64,91) bringt Diminutiva ausdrucksdiagnostisch ferner in Verbindung mit gehobener Stimmung. "In der Rede eines griesgrämigen Menschen werden wir z.B. vergebens Diminutiva suchen", was ELSTER (18,II,63) durch den Hinweis auf Gottfried Keller verdeutlicht. Dieser Dichter "setzt in seiner derb humoristischen Laune die Menschen und Dinge wohl gern unter ein Verkleinerungsglas".

15. Vorspringen der sinnschweren Vorstellungen an den Anfang der Anschauungsschritte

Wir werden im folgenden nicht alle Wortstellungstypen darstellen. Sie sind zum erheblichen Teil gattungsbedingte Formen. So ist etwa die rhythmische Wortstellung (deren "oberster Grundsatz lautet: auf ein betontes Wort muß möglichst ein unbetontes folgen", 38,88) durch das lyrische Gedicht nahegelegt. Eben diese Gattung bedingt vor allem auch die Stellung des attributiven Adjektivs nach dem Substantiv ("...Röslein rot") und die Voranstellung des attributiven Genitivs ("des Himmels Weite").

In unserm Zusammenhang geht es um charakteristische Wortstellungen, die nicht vorwiegend gattungsbedingt sind und auch in der gesprochenen und geschriebenen Prosa häufiger vorkommen.

Der größte Teil unserer Aussagen wird durch "Bekanntes und weniger Wichtiges...eröffnet, Neues und Wichtiges wird meist an den Satzschluß oder in seine Nähe gerückt" ([59, 365, vgl. ebenso 70,78] z.B.: "Diese Handschrift ist kost-

bar"). Die Tonstärke des Satzes steigert sich bis zur Mitte oder zum Ende des Satzes. Es gibt nun Reden und Schreiben, in denen Aussagen wiederholt eine fallende Tonstärke besitzen, d.h. die sinnschweren Vorstellungen an den Anfang vorspringen ("Kostbar ist diese Handschrift"). Ein Abschnitt aus Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen (Ende des 4. und Anfang des 5. Briefes) mag dieses Merkmal verdeutlichen.

"Totalität" des Charakters muß also bei dem Volke gefunden werden, welches fähig und würdig sein soll, den Staat der Noth mit dem Staat der Freiheit zu vertauschen. - (5. Brief)...Wahr ist es, das Ansehen der Meinung ist gefallen, die Willkür ist entlarvt, und obgleich noch mit Macht bewaffnet, erschleicht sie doch keine Würde mehr; der Mensch ist aus seiner langen Indolenz und Selbsttäuschung aufgewacht, und mit nachdrücklicher Stimmenmehrheit fordert er die Wiederherstellung in seine unverlierbaren Rechte. Aber er fordert sie nicht bloß; jenseits und diesseits steht er auf, sich gewaltsam zu nehmen, was ihm nach seiner Meinung mit Unrecht verweigert wird...(6 Zeilen)...In seinen Thaten malt sich der Mensch, und welche Gestalt ist es, die sich in dem Drama der jetzigen Zeit abbildet! Hier Verwilderung, dort Erschlaffung: die zwei Äußersten des menschlichen Verfalls, und beide in e i n e m Zeitraum vereinigt". (Sätze in fallender Tonstärke sind von mir durch Unterstreichung gekennzeichnet.)

Welche seelischen Einstellungen bedingen das Vorspringen der sinnschweren Vorstellung? Gehen wir von der Überlegung aus, daß die sprachlich geäußerte Anschauung (außer etwa in Fragen) vor allem den Zweck der Mitteilung von etwas dem Mitteilungspartner Unbekanntem oder vermeintlich Unbekanntem hat. Es leuchtet ein, daß jene Aussagen, die mit Bekanntem, weniger Wichtigen beginnen, um erst danach zu dem zu gelangen, wozu sie eigentlich tendieren (zum Neuen), ein Moment der Ruhe und Überlegung beim Aussageanfang verlan-

gen. Starke Gefühle, Affekte und Impulsivität dagegen gehen das Ziel unmittelbar an. "Der Impulsive - sagt E.LERCH (38,94 f.) - ist geneigt, diejenige Vorstellung, die ihn am stärksten beherrscht und bedrängt, zuerst herauszuschleudern, gleichsam mit der Tür ins Haus zu fallen...Der Impulsive sagt: 'Essen möchte ich!' - der weniger Impulsive: 'Ich möchte essen!'; impulsiv ist: 'Schön ist dieses Bild!', weniger impulsiv: 'Dieses Bild ist schön!'".

Bei Schiller erklärt sich das Vorspringen der sinnschweren Vorstellungen aus einem großen Pathos und aus einem starken Gefühl für das Erhabene und die Größe des Vorgestellten.

Eine sprachliche Form, die wesentlich durch das Vorspringen der sinnschweren Vorstellungen bestimmt ist, begegnet im Ausruf. Wir erkennen den Ausruf in Reden am verstärkten Ton, in Schreiben in der Regel am Ausrufzeichen. Grammatisch gesehen beginnt er häufig mit einer Interjektion (Oh, ach, ei, hei, eh, bah usw.), "die mit ihrer durch die Situation erzwungenen Ausdrucksgewalt den Grundton des Gefühls schon erklingen läßt, bevor es durch Wort und Satz erklärt und begründet wird" (59,413). Zur sprachlichen Form des Ausrufs bemerkt W.SCHNEIDER (59,412) ferner: Er "ist häufig ein so elementarer Ausdruck des Gefühls, daß er die sprachliche Form sprengt und zertrümmert". So fehlt vielfach das Verbum. Damit sind aber die sinnschweren Vorstellungen nicht nur an den Satzanfang getreten, sie sind sogar als einzige übriggeblieben. - Adjektiven und Adverbien geht oft ein "wie" voraus (z.B. "wie treffend").

Da der Ausruf in keinem der Beispiele (Kap.VIII) sich sehr ausgeprägt findet - in Nr.3 begegnet er vereinzelt: "Solche Fälle gibt es", "Traurig genug" - diene ein Auszug aus Herders Shakespeare-Aufsatz zur Veranschaulichung.

Lessing hat einige Umstände Hamlets in Vergleichung der Theaterkönigin Semiramis entwickelt - wie voll ist das ganze Drama dieses Lokalgeistes von Anfang zu Ende! Schloßplatz und bittre Kälte, ablösende Wache und Nacht-

erzählungen, Unglaube und Glaube - der Stern - und nun erscheint's! - Kann jemand sein, der nicht in jedem Wort und Umstände Bereitung und Natur ahnde? So weiter. Alles Costume der Geister erschöpft! der Menschen zur Erscheinung erschöpft! Hahnkräh und Paukenschall, stummer Wink und der nahe Hügel, Wort und Unwort - welches Lokal! welches tiefe Eingraben der Wahrheit! Und wie der erschreckte König kniet!

(Vgl. auch die Ausrufe im letzten Abschnitt des Schillertextes.) Obwohl im Ausruf eine starke Gefühlsfundierung des Anschauens sichtbar wird - die Art des Gefühls erfaßt die Psychologie der thematischen Apperzeption aus dem Gehalt der Aussage - unterscheidet er sich doch dadurch von Wertungen und bloßen Interjektionen ("oh", "ah" usw.), daß sein Gehalt nicht völlig Gefühlsausdruck und subjektiv ist, sondern, wie auch das zitierte Beispiel zeigt, gleichzeitig Gegenständliches darstellt. Rein subjektiv ist der Ausruf nur dann, wenn auch die Worte nur eine Wertung, einen Wunsch, einen Befehl o.ä. wiedergeben.

B. Das Anschauen im Verhältnis zur Wirklichkeit

16. Objektives - subjektives Denken

Anschauen (Vorstellen, Denken) hat u.a. den Zweck der Erkenntnis. Wahrheit ist etwas, dem individuelle Anschauungen mehr oder weniger nahe kommen können. Die Psychologie suchte diese Differenz durch die gegensätzlichen Begriffe "objektives Denken - subjektives Denken" zu umschreiben. Diese faßte LKLAGEs etwa als Eigenschaften der Auffassungsweise, (die Auffassungsweise unterscheidet er bekanntlich als Art der "geistigen Aneignung der Eindrucksinhalte" von Grad und Art der Eindrucksempfänglichkeit; 33,85). Die objektive Auffassungsweise ist nach KLAGEs "unparteiische und somit der Sache entsprechende", die subjektive dagegen "irgendwie partiische und dergestalt sachlich unzutreffende" (88). Den Ausdruck "sachliche Auffassungsweise" reserviert er für jene Auffassungsrichtung, die sich vor-

wiegend Sachen und Sachverhalten statt Personen zuwendet. Bei der subjektiven Auffassung verwickelt sich der Wirklichkeitssinn "mit den Wünschen und Neigungen", bei der objektiven dagegen "erhält er sich n e b e n diesen" (90). Sachverhalte werden aufgefaßt "ohne Rücksicht auf persönliche Wünsche" (90). Zwar kann "niemand seine Wünsche und Interessen vollständig abschütteln, aber der eine kann es besser, der andere schlechter" (89).

Ähnlich wie KLAGES bestimmt BUSEMANN die objektive Anschauung: als "Maß der Befähigung, Dinge, Sachverhalte,... unthymisch... zu sehen". Sie ist ein Denken, das "die Dinge, die zu erkennen, zu erklären, zu verstehen... sind, in Abstand zu... eigenen... Wünschen und Befürchtungen usw. wahrzunehmen oder sich innerlich zu vergegenwärtigen vermag. Bei solcher Vergleichung werden wir allerdings berücksichtigen, wie stark die Gefühlsimpulse sein können, die einem sachlichen Urteil entgegenstehen... In gleichgültigen Angelegenheiten ist es leicht, die Dinge 'objektiv' zu sehen, in Fragen aber, die unser eigenstes Wohl und Wehe unmittelbar betreffen, geben wir uns leicht Täuschungen hin" (9,37).

In den Bereich der Unterscheidung subjektiv-objektiv fallen also nur jene Gehalte und Aussagen, die irgendwie für eine Person von existentieller Bedeutung sind. Wir werden ein Denken noch nicht objektiv im eigentlichen und engeren Sinne nennen, wenn z.B. seine physikalischen Erklärungen von Naturphänomenen oder -ereignissen den wissenschaftlichen Theorien entsprechen, und nicht schon als subjektiv, wenn (aus Unwissenheit) falsche Erklärungen gegeben werden. Hier würden nur die Bezeichnungen "kenntnisreich" - "unwissend" zutreffen.

Als wesentliche, dem objektiven Denken zukommende Eigenschaft muß gelten, daß in existentiell bedeutsamen Fragen eigene Wünsche und Interessen das Denken nicht verfälschen.

Die Gründe für solches Anschauungsverhalten sind in sehr verschiedenen Momenten zu suchen: soziale Einstellung, welche die Wünsche und Neigungen anderer Menschen thematisch

werden läßt und als den eigenen gleichberechtigt erlebt (Mit-leid-fähigkeit, Mit-denk-fähigkeit, Hilfsbereitschaft). Andererseits vermag auch eine absolut theoretische, intellektualistische Einstellung eigene wie Anderer Strebungen zu objektivieren, sei es weil die eigenen Bedürfnisse auf einem Minimum gehalten werden, sei es weil ökonomische Unabhängigkeit ein bindingsloses Spiel des relativierenden, objektivierenden Verstandes erlaubt. Demgegenüber führen Not, ökonomische Ungesicherheit vorzugsweise zum subjektiven Denken. Ich sage "vorzugsweise", denn materielle Notlagen können nicht als die einzigen Bedingungen subjektiven Denkens angesehen werden (ebensowenig wie objektives Denken immer und allein durch materielle Sicherheiten erklärbar ist). Der Geist ist vielfach auch dort Diener der Neigung, wo die ökonomische Lage einen klaren Blick erlauben würde. Ja Mitdenkfähigkeit und Hilfsbereitschaft scheinen gerade in ökonomisch gesicherten Gemeinschaften zu Ausnahmen zu werden. Viel häufiger als sie sind selbst-dienliche Einstellungen, in denen das Erkennen an unmittelbar dem Selbst dienende Zwecke gebunden ist. Ein starker Erwerbsdrang, Ehrgeiz, Machtstreben neigen dazu, das, was begegnet, als geeignetes bzw. ungeeignetes Mittel der eigenen Zwecksetzungen (ab-)wertend zu erfassen. Schon PETERS (45, 552) weist darauf hin, daß das ökonomische und politische Wertgebiet besonders vom (vorurteilsverhafteten) subjektiven Denken bevorzugt wird.

17. Formen subjektiven Denkens

Die beste Unterscheidungsmöglichkeit der Formen subjektiven Denkens gewinnt man, wenn man von den Arten der Satzaussage ausgeht, von denen sich folgende nennen lassen:

1. Urteil oder Behauptungssatz, ein Satz, der nicht nur (wie etwa ein bloßer Begriff) etwas meint, sondern etwas als so oder so in Wirklichkeit zutreffend oder unabhängig von jeder Meinung geltend bestimmt. Urteile lassen sich auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen.

2. Annahme, ein Satz, in dem offen gelassen wird, ob sein "Inhalt ein selbständiger Sachverhalt ist oder nicht" (20,59).
3. Frage, ein Satz, der um Auskunft bemüht ist (entweder um Entscheidung [ja - nein] oder um Bestimmung [wo? - in London]) und sich (wie Wunsch und Befehl) nicht auf Wahrheit - Falschheit prüfen läßt.
4. Wunsch; sprachlich geäußerte oder nicht geäußerte Vorstellung einer irgendwie herbeigeführten veränderten Lage.
5. Befehl; Denken einer veränderten Lage, zu deren Realisierung einer andere Person oder eine Personengruppe aufgefordert wird.

a. Wunschdenken - Befehlsdenken

Untersuchen wir diese Aussagearten hinsichtlich der in ihnen möglichen subjektiven Denkweisen, so sind die beiden letzteren (Wunsch, Befehl) generell als subjektive Modi der Anschauung zu bezeichnen. Sie sind Varianten eines vor-bildenden Anschauens, das dem Subjekt (oder einer bestimmten Personengruppe) genehme, noch nicht wirkliche Verhältnisse als in Zukunft zu verwirklichen hinstellt. Charakteristisch ist an ihnen doch gerade, daß sie nicht Gegenwärtiges oder Vergangenes in ab-bildender Anschauung erfassen.

Im alltäglichen Umgang begegnen Reden, die durch diese Aussagearten samt den dahinterstehenden Anschauungsmerkmalen bestimmt sind. So sehr jedoch beide Modi subjektiven Denkens sind, unterscheiden sie sich hinsichtlich des Anschauungsverhaltens. Im Wunsch, wenn er überhaupt geäußert worden ist, ist der Angesprochene nicht unbedingt zur Erfüllung des Vorgestellten aufgefordert. ("Holst du mir die Zeitung?" - "Kann nicht die Zeitung geholt werden?" - In beiden Sätzen gibt sich der Wunsch kund, daß die Zeitung geholt werde und daß man sie dann lesen könne. In beiden Sätzen fehlt die Aufforderung; im zweiten ist nicht einmal die Person genannt, die den Wunsch verwirklichen könnte.) Das

Verhalten des bloß Wünschenden zum Mitmenschen ist ein zurückhaltendes, und zwar vielfach, weil man die Wirkungslosigkeit eigenen Willens erfahren hat.

Im Gegensatz zum Wünschenden zeigt der Befehlende ein entschiedenes Verhalten. Er trifft Aufforderungen an bestimmte Personen und nötigt "zu aktiver Reaktion" (25a,44). Er rechnet meist "sicher mit der Verwirklichung dessen, was er befiehlt"¹⁾...Der Fordernde wirkt durch Entschiedenheit und Sicherheit...suggestiv. Einem solchen Menschen geht es um unmittelbare Einwirkung auf den Mitmenschen nicht um überzeugende Auseinandersetzung" (25a,44).

In der Berufswelt werden von den Leitern der Arbeit tagtäglich Entscheidungen gefordert, d.h. Anweisungen des planenden Denkens, wie etwas einzurichten ist und zu geschehen hat. Nur im weitesten Sinne sind solche Anweisungen noch Befehlsdenken zu nennen, wenn sie aus größtmöglicher Berücksichtigung der gegebenen Sachlage, der gegebenen Zwecke der Arbeit ohne Rücksicht auf eigene, private Interessen abgeleitet sind und wenn dazu die Begründung vorgebracht wird. In solch einem Fall ist die Entscheidung ganz hinter objektiven Erwägungen zurückgetreten. Der Anschauende drängt nicht mit seinem bloßen Willen auf Durchführung, sondern läßt den Zwang der Sachlage und objektive Gründe wirken. - Ein charakteristisches Befehlsdenken zeigt sich in der hierarchisch gegliederten Welt des Berufs dort, wo (vielleicht vorliegende) objektive Entscheidungsgründe den Befehlsausführenden nicht dargelegt werden.

b. Suggestivfragen

Fragen kommt dem ersten Anschein nach weder Objektivität noch Subjektivität zu, da sie ja weder etwas behaupten noch etwas fordern. In Wirklichkeit sind gerade hier einzelne Anschauungsbewegungen von handfester Subjektivität

1) In manchen Befehlen stellt der Befehlende das zu Realisierende als bereits gegenwärtig, also in Ausführung begriffen vor (z.B. "Sie holen das Buch").

tät möglich, wie eine unterscheidende Übersicht der verschiedenen Fragemodi erkennen läßt. Wir entnehmen die folgende Übersicht dem Werk von J.SCHRENK (61,72). SCHRENK unterscheidet:

- "1. Bestimmungsfragen. Sie haben ein Fragewort an der Spitze, z.B.: Welche Farbe hat die Schürze?
2. Vollständige Entscheidungsfragen (Disjunktionsfragen), z.B.: Schläft das Kind, das in der Wiege liegt, oder ist es wach?
3. Ja-Neinfragen, z.B.: Ist ein Schrank im Zimmer? Sie enthalten schon eine schwache Suggestion zur Ja-Antwort hin und werden darum besonders aufgezählt, obwohl sie logischerweise zur vorigen Gruppe gehören.
4. Nein-Fragen (sie suggerieren die Nein-Antwort), z.B. Hat der Mann etwa einen Löffel in der Hand?
5. Ja-Fragen, z.B.: Hat der Mann nicht einen Löffel in der Hand? - Gruppe 4 und 5 zusammen bilden die Erwartungsfragen.
6. Unvollständige Entscheidungsfragen, z.B.: War das Kleid gelb oder rot? (es war aber blau!)
7. Falsche Voraussetzungsfragen, z.B.nach dem Kleid einer Person, die gar nicht bemerkt worden war.
8. Falsche Folgefragen; nachdem es gelungen ist, z.B.die Anwesenheit irgendeines Gegenstandes zu suggerieren, werdennoch weitere Einzelheiten über denselben erfragt".

c.Unwahre Gefühlsbestimmungen,unwahre Erinnerungsaussagen

Die für unsere Untersuchung des subjektiven Denkens wichtigste Aussageform ist zweifellos das Urteil. Betrachten wir zunächst jene Urteile, die augenblicklich Wahrnehmbares zum Gegenstand haben ("es regnet heute"), erinnerbare Ereignisse ("es schneite gestern") oder subjektive Zustände ("ich habe Zahnschmerzen"). In ihnen ist Unwahrheit ebenso möglich wie Wahrheit. Und gewiß weichen individuelle Anschauungen hinsichtlich der Häufigkeit von Unwahrheiten in diesem Bereich voneinander ab. Es gibt das egoisti-

sche, eigennützige Verhalten, das durch unwahre, aber nicht kontrollierbare Behauptung von bedrückenden Empfindungen (Schmerzen jeder Art, Unwohlsein usw.) auf den Anderen einwirkt und sich persönliche Vorteile zu verschaffen versucht. Unwahren Erinnerungsaussagen braucht nicht immer dieser verfälschende Egoismus zugrunde zu liegen. Der Anschauende erinnert sich oft tatsächlich nicht mehr daran, wie es wirklich gewesen ist.

d. Das Vorurteil

Von diesen Behauptungen, die sich wahrnehmend, empfindend, sich erinnernd auf einmalige, vorübergehende Ereignisse, Zustände und dgl. beziehen, unterscheiden wir eine Art von Urteilen, die verallgemeinernd von einer Art, Gattung oder Gruppe Aussagen treffen (z.B. "Die Deutschen sind...") oder auch von einem Individuum etwas für alle Fälle behaupten ("N.N. hat immer..."). Das subjektive Denken in diesem Bereich bezeichnen wir als Vorurteil.

Mit diesem Wort meinen wir jene Art von Behauptungen, die vor Nachprüfung aller Fälle oder einer repräsentativen Auswahl voreilig eine Aussage von allen Individuen einer Art, Gattung bzw. Gruppe treffen. Es handelt sich im Vorurteil um "eine vorschnelle Verallgemeinerung vereinzelter Beobachtungen, ... eine unvollständige Induktion" (45, 564).

Obschon von Vorurteil schlechthin gesprochen wird, gehört eine Aussage dieser Art doch immer zu den erwähnten Allgemein-Urteilen. Nur im weitesten, ursprünglichen Wortsinne könnte man von Vorurteil sprechen, wenn jemand sagt "Es regnet heute", bevor er sich davon durch Wahrnehmung überzeugt hat.

Wir beschränken uns im folgenden auf die Analyse solcher Vorurteile, die abwertenden Charakter besitzen.

Bekannte Beispiele dieser Art sind die Einschätzungen von rassischen und religiösen Minderheiten ("die Neger", "die Katholiken", "die Protestanten", "die Juden" usw.) und Vorstellungen von einzelnen Berufsgruppen ("der Beamte",

"der Arbeiter", "der Bauer" u.ä.).

Wie entstehen solche vorschnellen Verallgemeinerungen? Ihr besonderes Merkmal ist der abwertende Charakter. Dieser setzt voraus, daß der Gegenstand, über den das Vorurteil gefaßt wird, aus der Zone der Gleichgültigkeit heraustrgetreten ist und einen Lebensbezug zum Subjekt hat. Der dem Vorurteil Verhaftete muß irgendeine Erfahrung mit dem Gegenstand gemacht haben, und sei es nur eine Erfahrung durch Hörensagen, sonst würde er kein Urteil bilden können. Aber diese Erfahrung ist, wie die Bestimmung der erkenntnistheoretischen Struktur des Vorurteils erkennen ließ, nicht eine Erfahrung mit dem ganzen Gegenstand, mit der ganzen Gruppe oder einer genügend großen Anzahl von Vertretern derselben, sondern nur eine sehr fragmentarische Erfahrung. Ferner muß es eine negative Erfahrung sein, denn sie erst bedingt den abwertenden Charakter des Vorurteils. Schließlich muß dieses Negative etwas an den Kräften des Subjekts gemessen Unabwendbares und Unabänderliches sein, sonst könnte es, eben weil es verhindert bzw. abgeändert würde, nicht der Anlaß zum Rückzug in das abwertende Vorurteil werden.

Denken wir als Beispiel einer solchen fragmentarischen, negativen, unabänderlichen Erfahrung: Jemand sieht, daß einige der ihm bekannten Vertreter eines wegen günstiger, kurzer Dienstzeit und guter Bezahlung beneidenswerten Berufs sich in ihrer Freizeit wiederholt damit befassen, die Rechtsbestimmungen zu studieren, um ihnen rechtlich zustehende Sonderzahlungen und dgl. zu ermitteln, und hört von denselben oder anderen Vertretern desselben Berufs mehrfach Gehaltsforderungen. Diese Erfahrungen können ihn zu dem Vorurteil verleiten, daß "die meisten" oder "alle" Vertreter dieses Berufs "vor allem" oder "nur" an Geldfragen interessiert sind und sich sonst einen gemütlichen Tag machen.

Was sind die psychologischen Gründe der Bildung dieser durch fragmentarische, negative, unabänderliche Erfahrung veranlaßten Vorurteile?

Die genannten Erfahrungen rufen einen starken Affekt hervor (z.B. des Neides, der Mißgunst). Dieser reagiert nun nicht mit Bemühungen, das Verhalten der erwähnten Personen zu verhindern; das ist meist gar nicht möglich, - und nicht damit, sich zu erinnern oder die Möglichkeit zu erwägen, daß es auch anders eingestellte Vertreter dieses Berufs gibt (einseitige Beurteilung) - auch nicht damit, daran zu denken, daß jeder sofern sein Handeln rechtlich bleibt, nach seinen Interessen und Fähigkeiten handeln soll (das zeigt das mangelnde Einfühlungsvermögen, die fehlende Mitdenkfähigkeit und Ichbezogenheit des Vorurteils).

Der Affekt des vorurteilsverhafteten Denkens wirkt vielmehr zu subjektivem Denken weiter, und zwar wiederum nicht zu bloßer Abwertung jener Personen, bei deren Begegnung man die Erfahrungen machen konnte, ebenso wenig zu bloßer Beschimpfung, (hier würde sich ein Affekt aus einfachem Unterlegenheitsgefühl durch Verbal-Aggression Luft machen).

Der unterlegene Affekt erhebt sich vielmehr, indem er die erfahrenen Eigenschaften nach Normen von Gut und Schlecht abwertet ("bloße Geldinteressen", "keine höheren Interessen"), zu einem moralisch überlegenen Bewußtsein. Durch die Wertung im Vorurteil wird die Erinnerung an die eigene Ohnmacht wie an den Erfolg Anderer verdrängt. Sie stellt das Bewußtsein der Überlegenheit und Selbstvertrauen wieder her. Die Verallgemeinerung, die wie wir sahen, gleichzeitig in jedem Vorurteil liegt, verschafft als Ausdehnung der wertenden Aussage auf alle Vertreter der Gruppe dem expansiven Affekt Befriedigung. Sie erklärt sich aus einem Übergewicht der eigenen Affektivität, das eine differenzierende Betrachtung nicht aufkommen läßt.

e. Werturteil (wertendes Denken)

Dominiert in der objektiven Rede die "Darstellungsfunktion" der Sprache, in Befehl und Wunsch (sofern er Anderen vorgetragen wird) und manchen Fragen die "Funktion der Auslösung" eines bestimmten Verhaltens beim Anderen, so ist

in anderen Aussagearten die "Funktion der Kundgabe" seelischer Zustände vorherrschend. Individuelle Anschauungsfolgen sind dadurch zu charakterisieren, in welchem Ausmaße in ihnen solche Aussagen mit Kundgabefunktion (persönlicher Gefühle) wiederkehren.

Eine spezifische Form dieser Aussagen stellt die Wertung dar ("N.N.ist unsympathisch, unerträglich", "das Bild ist häßlich, ekelhaft" usw.). Obschon Wertbegriffe so lauten, als ob sie Eigenschaften an Handlungen und Dingen wiedergeben ("das Bild ist häßlich"), erfassen sie doch keine einzige beobachtbare Handlungs- oder Dingeigenschaft, wie es etwa folgende Urteile tun: "Das Bild hat grelle Farben und stellt nichts dar" , "N.N.redet viel und hat einen starken Mitteilungsdrang". Sie sind Ergebnis der Einwirkung von Personen (und deren Handlungen) und Dingen auf Sinne und über sie auch auf Strebungen und Interessen. Diese Einwirkung erweist sich als den Sinnen förderlich oder abträglich bzw. zeigt, daß das Einwirkende entweder den Strebungen förderlich oder abträglich ist, und erzeugt die Erlebnisse des Verlangens bzw. der Ablehnung. Wertbegriffe drücken wesentlich nur diese Gefühle der Neigung bzw. Abneigung aus. Die Tatsache, daß die Wirkungen ein und derselben Person oder Sache auf verschiedene Personen verschieden sind, - jede Wirkung hängt ebensosehr von der Beschaffenheit des Affizierten wie von der Eigenart des Affizierenden ab - erklärt die unterschiedliche, ja oft gegensätzliche Bewertung aller Dinge.

Nahe verwandt den Wertungen ist der Wortschatz der Beschimpfung. Wer den Anderen mit Worten wie "Lump", "Schafskopf" bedenkt, will damit ja in den meisten Fällen zunächst keine Eigenschaft an ihm aufweisen. Er macht damit vor allem seinen Gefühlen (hier: des Ärgers, Zornes usw.) Luft. Das Unterscheidende im Vergleich zur Wertung ist, daß Beschimpfungen manchmal doch objektive Eigenschaften angeben ("N.N., der Trottel" zielt auch auf das willensschwache und ungeschickte Verhalten des Beschimpften) und ferner

einen aggressiven Charakter besitzen.

Der Mangel an objektivem Gehalt und das Aggressive macht Beschimpfungen gewissermaßen zu Keulen im Kampf gegen den Gesprächspartner oder den Abwesenden. An Beschimpfungen mag NIETZSCHE denken, wenn er sagt: Manche "handhaben ihre Behauptungen bald wie zielende Schützen ihr Gewehr, bald glaubt man das Sausen und Klirren der Klingen zu hören; und bei einigen...poltert eine Behauptung herab wie ein derber Knüttel" (42, Aph.342).

Das Denken A.SCHOPENHAUERS bietet an zahlreichen Stellen Beispiele solcher offen aggressiver Formen einer stark durch Kundgabefunktion geprägten, subjektiven Rede.

Wenn es nun auch nach langer Zeit und hartem Kampfe, ihm [dem Aechten und Vortrefflichen] wirklich gelingt, den Platz für sich zu vindiciren und sich in Ansehn zu bringen; so wird es wieder nicht lange dauern, bis sie [die Meisten] mit irgend einem manierirten, geistlosen, plumpen Nachahmer herangeschleppt kommen, um, ganz gelassen, ihn neben das Genie auf den Altar zu setzen... So mußten Shakespeare's Dramen, gleich nach seinem Tode, denen von Ben Johnson, Massinger, Beaumont und Fletcher Platz machen und diesen auf 100 Jahre räumen. So wurde Kant's ernste Philosophie durch Fichte's offenbare Windbautelei, Schellings Eklektismus und Jakobi's widrig-süßliches und gottssäliges Gefasel verdrängt, bis es zuletzt dahin kam, daß ein ganz erbärmlicher Scharlatan, Hegel, Kant gleich, ja, hoch über ihn gestellt wurde. (Über Urtheil, Kritik, Beifall und Ruhm)

Die psychologische Erklärung von Abwertung und Beschimpfung, wo sie zu individuell charakteristischen Denkformen geworden sind, ergibt sich aus den obigen Darlegungen. Wertung und Beschimpfung können, weil sie ausschließlich (Beschimpfung fast ausschließlich) Kundgabe von Gefühlen und Affekten sind, allgemein als Dominanz der Emotionen gelten, die eine objektive Betrachtung wenigstens in dem Augenblick überhaupt nicht aufkommen lassen (Wertung) oder überwuchern (wie

in Beschimpfungen). Von der Ironie, der verfeinerten Form des Angriffs, unterscheidet sich die Beschimpfung, auch wenn sie nicht in Anwesenheit des Angegriffenen geäußert wird, durch Direktheit, Plumpheit und Unbeherrschtheit der negativen Emotion.

Abwertungen und Beschimpfungen sind nicht immer sogleich als das, was sie sind, zu erkennen. Zahlreichen Wörtern, die nicht von vornherein wertgeladen sind, haftet in individuellen sprachlichen Äußerungen ein wertender bzw. abwertender Beigeschmack an; und nur in einer längeren Unterredung oder nach der Lektüre längerer Partien erkennt man die negative oder positive Wertung dieser Wörter durch den Anschauenden. In den Jahren 1933-45 drückten die Wörter "Volk", "entartet", "artfremd" und manche andere neben ihrem Sachgehalt einen positiven bzw. negativen Gefühlswert aus, den ideologisch Überzeugte erlebten und Mitläufer nach außen heuchelten. Im philosophischen Denken W.I. Lenins z.B. spielen Wörter wie "Idealismus", "Materialismus" diese Rolle, im konservativen Denken die Begriffe "Subjektivismus", "Nihilismus" u.a.

f. Ironie

Zu den subjektiven Denkformen ist schließlich die Ironie zu zählen. Auch dieses Denkverhalten ist psychologisch zu erklären nur, wenn man sich zuvor seine logische Struktur vergegenwärtigt. Dazu seien zwei Stellen aus der Abhandlung S. KIERKEGAARDS "Über den Begriff der Ironie" zitiert. "Im Verhältnis zu einem törichten und aufgeblasenen Wissen, welches über alles Bescheid weiß, ist es ironisch richtig, ... es mit seinem jubelnden Beifall zu reizen, daß es sich immer noch höher erhebe in immer noch höherer Narrheit, obwohl der Ironiker sich bei alledem bewußt ist, daß das Ganze leer und inhaltslos ist. ... Auf der anderen Seite ist es der Ironie ebenso eigentümlich, in der Gestalt eines Gegensatzverhältnisses aufzutreten. Einem Überfluß von Weisheit gegenüber so unwissend, so dumm, so komplett

der dumme August zu sein als nur möglich, jedoch zugleich ständig so lernwillig und so gutmütig, daß die Weisheitspächter so recht ihre Freude daran haben, einen mit auf ihre fetten Weiden zu lassen" (32,253 f.).

Die Subjektivität des ironischen Denkens liegt in der Verstellung des Ironikers. Der Ironiker identifiziert sich mit der Meinung und Selbsteinschätzung des Anderen, ja übertreibt und überspitzt diese, obwohl er sie innerlich ablehnt. Ist die Ironie auch Kritik einer menschlichen Schwäche, so geht sie doch nicht offen vor. Eine solche Kritik, die nicht Front gegen Front setzt, sondern den Andern durch unwahre Anerkennung angreift und dadurch lächerlich macht, ist, wenn sie zur Haltung geworden ist, wohl in erster Linie aus einer sich distanzierenden Subjektivität und aus einer spielerischen Einstellung erklärbar, denen statt der Sache mehr das Verhalten des Anderen Problem ist und die das Bewußtsein der eigenen sprachlichen und denkerischen Überlegenheit auf Kosten des Anderen genießen. "Gewöhnung an Ironie - sagt NIETZSCHE (42, Aph. 372) - ...verleiht allmählich die Eigenschaft einer schadenfrohen Überlegenheit".

C. Das Anschauen im Verhältnis zu Anschauungen Anderer

Während alle voraufgehenden Anschauungsmerkmale Formen der Anschauung an sich selbst oder in Beziehung auf den Gegenstand waren, sind im folgenden solche Merkmale zu beschreiben, die die Anschauung im Dialog mit einer anderen Anschauung kennzeichnen. Anschauen ist nicht nur in sich und in Bezug auf die Gegenstandssphäre, sondern auch im Verhältnis zu einer dritten Schicht zu betrachten, der Schicht der Anschauungen, Gedanken und Meinungen Anderer im Gespräch im weitesten Sinne.

Bei diesem Aspekt gibt uns die Struktur des Dialogs den Leitfaden für eine weitere begriffliche Differenzierung von Formmerkmalen der Anschauung.

1. Ein Thema stellt die Ebene geistiger Zusammenkunft mehrerer Anschauender (Gesprächsteilnehmer) dar. Das zu Be-

ginn gestellte bzw. im Laufe des Gesprächs durch den jeweiligen Sprecher modulierte Thema kann durch den antwortenden Gesprächsteilnehmer mehr oder weniger berücksichtigt werden. ([Nicht-]Eingehen auf das Thema).

2. Der Beitrag der Gesprächspartner kann mehr oder weniger schnell und adäquat erfasst werden (Leichtigkeit - Schwere der Auffassung)
3. und mehr oder weniger rasch beantwortet werden (Schlagfertigkeit - Begriffsstutzigkeit).
4. Ansichten Anderer können kritisch geprüft oder unbesehen übernommen bzw. abgelehnt werden.

18. (Nicht-)Eingehen auf fremde Thematik

Eine Rede läßt sich daraufhin betrachten, ob und in welchem Maße sie auf das Thema des Gesprächs oder des Vorgängers, dessen Beitrag sie ablöst, eingeht. Wir begegnen Anschauungen, die immer das übergeordnete Thema im Auge behalten und sich (psychologisch betrachtet) durch Überblick und Blick für das Wesentliche, durch Nüchternheit, Sachlichkeit, Verantwortungsgefühl und eine hohe Zielfestigkeit auszeichnen.

Daneben treffen wir eine Variante thematischen Denkens, die vorzugsweise an der momentanen Thematik haftet und selbst Beiträge von Gesprächspartnern, die vom übergeordneten Gegenstand des Dialogs abweichen, als thematisch aufnimmt, die also jedem Weg (und bereits eingeschlagenen) Abweg nachgeht. Beeindruckbarkeit, Ablenkbarkeit, aber auch die spielerische Dialektik intellektueller Einstellung folgen schnell dem vom fremden Bewußtsein gewiesenen Weg. Bescheidenheit und Gutmütigkeit wagen es nicht, zum eigentlichen Thema zurückzurufen, wenn Gespräch und Diskussion sich auf Abwege begeben oder in geistreichem Geplänkel unwesentlich werden.

Als Gegenpol des sklavisch thematischen Verhaltens im Dialog ist ein Verhalten festzustellen, das durch Nicht-Eingehen auf die jeweilige Thematik des Vorgängers gekenn-

zeichnet ist. Wir kennen in Gesprächen - es muß nicht unbedingt ein Streitgespräch sein - jene Haltung, die auf Fragen und Einwände nicht eingeht, die entweder durch abweisendes Schweigen oder unbeirrbar weiterführung des eigenen Beitrags den Einwand ignoriert oder die gar zu sprechen beginnt, während der Andere noch redet.

Wie erklärt sich solches Verhalten? Wer Einwürfe und Zwischenrufe während seiner eigenen Ausführungen übergeht, kann dies aus Unbeweglichkeit seines Denkens oder mangelnder Schlagfertigkeit tun. Es stellen sich die treffenden Gegenargumente nicht ein, darum tut der Anschauende, um sich keine Blöße zu geben, so als sei der Einwand gar nicht gemacht worden. - Andererseits übergehen gerade auch mangelnde Mit-denk-fähigkeit, ein großes Selbstbewußtsein, Überlegenheitsgefühl und Mißachtung des Anderen die fremde Anschauung schweigend, obschon Gegenargumente zur Hand sind. Nehmen Gutmütigkeit und Unsicherheit selbstkritisch fremde Einwände vorweg, noch bevor der Andere sie ausspricht, so ist es für eine egozentrische Einstellung bezeichnend, daß sie sich von den Gedankengängen Anderer, erst recht aber von latenten, noch unausgesprochenen Erwartungen Anderer nicht beeindrucken läßt. Gesellen sich zu dieser Einstellung noch Impulsivität und Geltungsdrang, so ist es ihr eigen, häufig auch mit dem Reden zu beginnen, während noch ein Anderer spricht. - Wer stark mit eigenen Gedanken und Zielen beschäftigt ist, ignoriert fremde Thematik weniger bewußt (wie der Selbstbewußte), als daß er sie oft einfach überhört.

In den aus Leistungs-, Intelligenz- oder Charakterprüfung gewonnenen Anschauungsproben ist das Urteil "Thema verfehlt" nur dann im Sinne eines Nicht-Eingehens auf das Thema zu werten, wenn man weiß, daß der Sinn des Themas verstanden wurde. (Wurde das Thema nicht verstanden, so ist höchstens Schwere der Auffassung verantwortlich zu machen.) Ganz besonders aber ist darauf zu achten, daß man nicht als "Thema verfehlt" bewertet, was in Wirklichkeit eine ebenso mög-

liche, wenn auch ungewöhnliche Deutung ist.

Ganz anders zu bewerten ist ein a-thematisches Denken, das während der zunächst thematisch begonnenen Rede abschweift. Hier pflegt der assoziative Anschauungs- und Redefluß meist sehr groß zu sein. Auch Geltungsstreben, Eigenwilligkeit oder Laune lenken vom Wege ab.

19. Leichtigkeit - Schwere der Auffassung

Gespräche setzen vom Redenden, wenn er wirklich am Gespräch teilnehmen will, voraus, in dem Augenblick, in dem der Andere redet, den eigenen Anschauungsverlauf abubrechen, um den Gedanken des Anderen nachvollziehen und ihm sinnvoll antworten zu können. Wenn in Fällen starken affektiven und impulsiven Denkens oder auch dogmatischer Einstellung die Anschauung des Anderen gar nicht thematisch bzw. nicht des Anhörens und der Antwort für wert erachtet wird, verharret der Anschauende im Grunde im Monolog. Ein absoluter Monolog jedoch ließe eine Untersuchung des Grades der Auffassungsleichtigkeit nicht zu. Tatsächlich ist aber ein fortwährender Monolog im Verlauf eines Gesprächs eine Ausnahme. Auch Affekt und Dogmatismus nehmen zeitweise fremde Gedanken auf.

Natürlich werden an unsere Auffassung verschiedene Ansprüche gestellt je nach Gehalt und Verlauf der uns mitgeteilten Anschauung. Oft sind unausgesprochene Voraussetzungen zu erschließen; denn Ergebnisse einer längeren Reihe von Überlegungen werden von manchen Rednern bisweilen unvermittelt hingesezt. Unausgesprochene Zwischengedanken sind zu erraten. Nicht jeder Redner versteht es, seine Vorstellungen ohne Lücken vorzutragen. Der Sinn unvollendeter Sätze ist zu erraten. Verschiedene Terminologien der Gesprächspartner sind zu berücksichtigen. Frühere Äußerungen des Partners sind ständig zum Verständnis der jetzt geäußerten Anschauungen zu vergegenwärtigen. Sicher hat auch eine große Auffassungsleichtigkeit ihre Grenze in den verworrenen Beiträgen einer sich selbst unklaren

Anschauung.

Aus alledem geht hervor, daß Leichtigkeit der Auffassung einerseits rein äußerlich eine gewisse Kenntnis fremder Anschauungen und Anschauungsmöglichkeiten - Erfahrung im Praktischen und theoretisches Wissen in verschiedensten Bereichen - voraussetzt, andererseits eine gewisse Kombinationsgabe und Phantasie, mit der Gedankensprünge, unausgesprochene Voraussetzungen und dgl. erschlossen werden. Der Mangel dieser Fähigkeiten wird eine reibungslose, schnelle Auffassung der Gedanken und Äußerungen Anderer erschweren.

Auf eine Hauptursache der Auffassungsschwierigkeit weist KESSELRING (30,14) hin: die Perseveration. Eine starre, schwer umstellfähige Anschauung beharrt leicht bei den "einmal gestifteten Vorstellungsverbindungen". Mangelnde Umstellfähigkeit, aber auch bewußtseinsenge Aufmerksamkeit und ein langsames Denkt tempo vermögen den oft sprunghaften, lückenhaften und schnellen Äußerungen Anderer nur schwer zu folgen. Dazu bedarf es vielmehr sowohl eines beweglichen Denkens (das Sprünge nachzuvollziehen vermag) als auch eines distributiv aufmerksamen (das nicht durch Konzentration auf unverstandene Einzelheiten die weitere Folge der Gedanken verpaßt) wie eines relativ raschen Denkens (das Schritt hält).

Eine adäquate Auffassung ist schließlich auch dort erschwert (wenn nicht gar unmöglich), wo sich die Anschauung nicht in kontinuierlicher Zuwendung zum Gesprächspartner befindet (Extraversion). Aufmerksamkeitslücken etwa infolge nachhaltigen Wirkens eigener Zielvorstellungen (Affektstärke, Beschäftigtsein mit eigenen Problemen) bewirken, daß einzelne Gedanken oder gar Prämissen nicht erfaßt werden und damit ein vollständiges Verständnis des fremden Gedankengangs ausgeschlossen ist.

Um Zeit zum Verständnis zu gewinnen, ist die auffassungsschwere Anschauung auf Erklärung von Wörtern angewiesen, auf Wiederholung vorgetragener Gedanken. Sie stellt

Fragen, wen man eigentlich meine und worum es eigentlich gehe, obschon sie von Anfang an am Gespräch teilgenommen hat. Sie muß sich sagen lassen, daß nicht das, sondern jenes gemeint sei oder daß es darum ja eigentlich gar nicht gehe. Die Folge solcher Auffassungsschwierigkeit ist, daß, je weiter das Gespräch voranschreitet, die Auffassung immer schwieriger wird, bis man nicht mehr folgen kann, schweigt und geistesabwesend in private Themen versinkt.

20. Schlagfertigkeit - Begriffsstutzigkeit

Wenige Formmerkmale der Anschauung sind bereits der vorwissenschaftlichen alltäglichen Erfahrung wenigstens als Gesamteindruck so bekannt wie Schlagfertigkeit.

Schlagfertigkeit¹⁾ ist, wie schon das Wort sagt, immer zum (Gegen-)Schlag gerüstetes Denken. Sie ist fähig, auf (vielleicht überraschende) Gedanken mit überraschenden Schlägen treffend und entwaffnend zu antworten. Nicht jede sofortige mündliche Reaktion, die äußerlich keine Verwirrung zeigt, ist also Schlagfertigkeit in vollem Sinne, sondern nur die treffende. Eine Zusammenstellung von Antworten, die Parlamentsredner auf Zwischenrufe gaben²⁾, mag das verdeutlichen. Ich zitiere die kurzen Wortgefechte nur so ausführlich, daß ihre logische Struktur deutlich wird. Die Stücke stammen von verschiedenen Rednern.

A. ...agrarpolitisch muß mehr geschehen als bisher;

B. [Zwischenruf] Da sind wir uns einig!

A. Ich weiß, da sind wir uns einig, Herr Kollege B. Ich weiß aber auch, daß man diese Frage...

-

A. Damals sind wir mit Hohn und Spott übergossen worden

B. [Zwischenruf] Oh!

1) Der Schlagfertigkeit im Bereich des sprachlich übermittelten Denkens entspricht "Geistesgegenwart" im Bereich des Handelns, an dem ja ebenso wie an sprachlichen Leistungen Denkformen abgelesen werden können.

2) Aus: Deutscher Bundestag. Sitzung 51-60. 7.12.1962 - 13.2.1963.

A. als wir der Landwirtschaft mit sozialpolitischen Mitteln - - Sie schütteln den Kopf, Herr B. Schütteln Sie nicht den Kopf! Der damalige Vorsitzende...hat mir vorgeworfen...

A. [Redner]...

B. [Zwischenruf] Das war doch beabsichtigt

A. Ach, meine Herren, "das war doch beabsichtigt!" Ich wünsche, wir hätten immer größere Überschüsse der Ausfuhr als der Einfuhr.

A. [Der Redner macht im Verlauf seiner Ausführungen der Opposition einen Vorwurf]

B. [Ein Zwischenruf der Opposition korrigiert den Redner A]

A. [entschuldigend] dann habe ich es nicht richtig mitbekommen.

B. Sie sind leider einem Irrtum erlegen.

A. Ich hätte mich so gern über Sie gefreut, Herr A.

B. Nächstes Mal!

A. [Redner]

B. [Zwischenruf] Zu wem sprechen Sie, Herr A?

A. Ich spreche zu uns allen, ich spreche zu dieser Versammlung, Herr B, aber nicht zuletzt insbesondere auch zu ihnen.

A. Immerhin ist er [der Rücktritt Staatssekretärs N.N.] ein Zeichen persönlichen Charakters, den ich achte, wenn ich auch persönlich der Auffassung bin...

B. [Zwischenruf der Opposition] Wenn die Minister schon nicht zurücktreten, gibt es wenigstens Staatssekretäre, die das tun!

A. Freut mich, daß ein Staatssekretär unserer Regierung so ihre Sympathie genießt. Aber ich habe den Eindruck, Herr B., daß unsere Staatssekretäre bei Ihnen nur

dann Sympathien genießen, wenn sie gehen, nicht wenn sie arbeiten.

Zwar läßt keiner der 6 Redner sich äußerlich aus dem Konzept bringen, die mindeste Bedingung schlagfertigen Denkens. Allen Antworten eignet eine sofortige Frontstellung gegen den Angreifer. In der Anrede "Herr N.N." d.h. der Nennung des Namens des Angreifers erreicht der Rednerzweierlei: er verdinglicht gewissermaßen den Anderen (jede Benennung ist eine Art Verdinglichung) und er hebt ihn (als Gegner) heraus, dadurch klare Fronten schaffend und anzeigend, daß er bereit ist, sich ihm zum Kampf zu stellen. Trotzdem unterscheiden sich die ersten drei Antworten wesentlich von den letzteren drei. Sie bringen nicht unmittelbar und sogleich einen neuen Gedanken, sondern wiederholen zunächst den Einwurf des Gegners.

1. Ich weiß, da sind wir uns einig, Herr Kollege B.
2. Sie schütteln den Kopf, Herr B, (hier eine Identifikation des gegnerischen Verhaltens mit dem Unterton der Ermahnung).
3. Ach, meine Herren, "das war doch beabsichtigt" (die Wiederholung ist hier zugleich mit dem Ton der Abwertung verbunden).

Dieser jeweils erste Teil der Antworten bringt gedanklich nichts Neues, kein Gegenargument; er ist im wesentlichen eine mechanische Wiederholung des gegnerischen Einwands (im Beispiel 2, wie gesagt, eine Identifikation des gegnerischen Verhaltens). Diese Wiederholung des gegnerischen Einwurfs aber, in die die distanzierende und verdinglichende Anrede des Gegners eingebaut ist, trägt durch den abwertenden (Beispiel 3) bzw. ermahnenden (Beisp. 2) Unterton bzw. durch den Hinweis darauf, daß das, was der Einwurf besagen soll, längst bekannt ist (Beisp. 1), zur weiteren Distanzierung vom Opponenten bei. Erst in einem zweiten Schritt folgt dem wiederholten Einwurf ein Gegenargument (Beisp. 1: "ich weiß aber auch..."; Beisp. 2: "Der damalige Vorsitzende... hat mir vorgeworfen..."; Beisp. 3: "Ich wünsch-

te, wir hätten...").

In allen drei Beispielen wird eine häufig in Gesprächen zu beobachtende Form der Antwort auf überraschende Angriffe deutlich: Distanzierung durch Anrede des Opponenten, abwertende Wiederholung des Einwurfs, dadurch nicht nur weitere Distanzierung, sondern auch Gelegenheit, sich in Besinnung und Überlegung zu einer treffenden Antwort zusammeneln. Der Anschauende hat gelernt, durch gewisse Arrangements, die sachlich noch keine Antwort darstellen - diese fehlt ja eben noch - die an sich bestehende Ratlosigkeit zu überdecken, nicht durch Schweigen offenbar werden zu lassen und selbst das Wort zu behalten, bis das Gegenargument da ist. In solchen Fällen - erst recht aber, wenn nach Distanzierung und Wiederholung das treffende Gegenargument ausbleibt - kann man von eigentlicher Schlagfertigkeit, die sich doch vor allem in der sofortigen Entgegensetzung eines treffenden Gedankens zeigt, nicht sprechen. In den Beispielen 3-6 erfolgt eine wirkliche Antwort unmittelbar, in 1-3 verzögert.

Wie ist Schlagfertigkeit psychologisch zu erklären? Um ihre Voraussetzungen voll zu erfassen, ist von der Struktur der Anschauung auszugehen, welcher sich die schlagfertige Rede konfrontiert sieht. Das Eigentümliche der Situationen, die Schlagfertigkeit provozieren, ist das Überraschende, Verblüffende und überhaupt etwas, das nur schwer in den bisherigen Gesprächszusammenhang einzuordnen ist: etwa nach sachlichen Erörterungen ein plötzlicher persönlicher Angriff, den man nicht erwartet hat. Die Folge ist bei einer wenig schlagfertigen Anschauung: Stutzen, Verblüffung, Verwirrung, Entwaffnung, ein Aussetzen des Anschauungsflusses.

Das Neue und Überraschende des gegnerischen Einwurfs verlangt von dem, der angegriffen wird, zunächst, daß er sich nicht beeindrucken läßt. Die sofortige Verdinglichung des Angreifers durch Nennung seines Namens (Beisp. 1.2.4-6) und durch Wiederholung seiner Aussage, verbunden mit abwerten- dem oder ermahnendem Unterton (Beisp. 1-3) verdeutlicht in

den obigen Beispielen dieses Nicht-Beeindrucktsein, zumindest ein Sich-nicht-beeindrucken. Das Denken darf nicht zu eindruckstark und gemütsstief sein. Es sind Ruhe, unerschütterliches Selbstbewußtsein, Selbstsicherheit und Furchtlosigkeit, die sich nicht beeinflussen und einschüchtern lassen, erforderlich. In diesem Sinne spricht der Volksmund vom "klaren Kopf" des Geistesgegenwärtigen, d.h. von der Anschauung, die sich in kritischen Situationen nicht verwirren läßt. Erwartung und Forderung Anderer, die das Handeln in Zweifel ziehen, wenn man sie sich zu Herzen nimmt, dürfen nicht beeindrucken. Vielmehr muß eine Tendenz zu sofortiger beantwortender Reaktion bestehen. "Schlagfertigkeit - so sagt H. LEMMERMANN (37, 184) - setzt eine kämpferische Grundhaltung voraus".

Ebenso aber wie Beeindruckbarkeit steht das Haften an eigenen Gedanken und Zielen, oft auch ein langsames Denkt tempo der sofortigen Frontstellung gegen den Angreifer und damit der Schlagfertigkeit im Wege.

Alle diese Einstellungen (Nicht-Beeindrucktsein, Selbstsicherheit, kämpferische Grundhaltung, Nicht-Haften an eigenen Gedanken, schnelles Denkt tempo) allein sind jedoch noch keineswegs hinreichende Bedingung. Sie, besonders die ersten drei Eigenschaften, kennzeichnen mehr oder weniger ja auch die Haltung in den oben genannten Beispielen 1-3. Wesentliche Voraussetzung der Schlagfertigkeit sind vielmehr ferner ein blitzschnelles Erfassen der gegnerischen Äußerungen und Überschauen der Situation (d.h. Auffassungsleichtigkeit), auf deren Boden eine erhebliche produktive Intelligenz, und zwar in Gestalt eines gewissen Einfallsreichtums zum treffenden Schlag ausholen kann. CLASSEN beschreibt den an den "Vorgang des 'Stutzens'" sich anschließenden Erkenntnisprozeß als intuitive Schau eines neuen Richtungsverlaufs, die von dem Kombinationsvermögen, dem "wesentlichen Anteil der Phantasie an der Erkenntnisleistung", geleistet wird und "in jeweils mehr oder weniger großer Kühnheit über die noch unverarbeitet vorliegende Stoffmenge

hinaus zu einem Ergebnis" gelangt (13,405).

Dieses Ergebnis kann sachlich und objektiv, zutreffend sein oder mehr oder weniger subjektive Färbung besitzen (ironisch, sich selbst verkleinernd [Beisp.4] oder komisch, eine Spannung in Unerwartetes auflösend [Beisp.5,6]) Im letzteren Fall, der ironischen und witzigen Entgegnung hat der Antwortende, eben noch geschlagen, die anderen Gesprächsteilnehmer ebenso überraschend, wie der Einwand kam, und plötzlich auf seiner Seite. Solche Antworten sind, besonders, wenn sie ohne abwehrende Wiederholungen des fremden Einwurfs unmittelbar kommen, Beispiele bester Schlagfertigkeit.

Anders als beim schlagfertigen Denken, bei dem der Hörer ganz in der Auffassung des Gehalts der treffenden Antwort aufgeht, drängen sich dem Hörer beim stützenden Denken gewisse äußere Verhaltensformen auf, weil es keine Worte findet, sprachlos bleibt und auch bei verworrenen Antworten nichts zum Nachdenken gibt. Das stützende Denken, wenn es nicht in seinen Ausführungen nach kurzer Unterbrechung fortfährt, schweigt verblüfft und verlegen, oder es äußert unzusammenhängende, verworrene Vorstellungen. Diese äußeren Zeichen deuten an, daß eine geeignete Antwort nicht vorhanden ist.

Die psychologischen Erklärungsmöglichkeiten dieses Formmerkmals der Anschauung sind in den letzten Abschnitten mit deutlich geworden: Unsicherheit und mangelndes Selbstbewußtsein lassen sich von dem meist doch irgendeine Wahrheit enthaltenden Einwand beeindrucken, der dann die Vorstellungstätigkeit verwirrt und lahm legt und so eine Antwort verhindert. Rücksicht auf Angreifer und Zuhörer und das Fehlen einer unreflektierten kämpferischen Haltung hemmen die Überlegung. Ein langsames Denktempo kommt wohl, aber nur nach längeren Überlegungen und, wenn das Gespräch längst bei anderen Punkten steht, zum Gegenschlag. Eine dürftige Phantasie sucht vergeblich nach einem passenden Einfall.

21. Kritisches - leichtgläubiges Denken

Gegenstand dieses Kapitels sind kritisches Denken im engsten Sinne (prüfendes Verhalten gegenüber Anschauungen Anderer am Maßstab einer wahrnehmbaren und durch den Gedanken erkennbaren Wirklichkeit) und sein Gegensatz: leichtgläubiges Denken.

Damit schließen wir folgende Bedeutungen aus, die in dem Begriff "kritisch" im weiteren Sinne wenigstens ebenfalls enthalten sind; erstens ein Denken, das in seinem Vorgehen zwar methodisch, vorsichtig, gründlich ist, dem aber in keiner Weise Ansichten Anderer über den Erkenntnisgegenstand thematisch sind. Kritisches Denken in diesem Sinne ist nicht leichtgläubigem Verhalten entgegengesetzt, sondern einem unmethodischen, voreilig schließenden usw. Denkverfahren. - Zweitens schließen wir ein kritisches Verhalten aus, das sich in der negativen Beurteilung fremder Handlungen und Einrichtungen am Maßstab der eigenen Wunschwelt äußert. Bezeichnend für diese Kritik, die C.F. GRAUMANN (23) untersucht hat, ist die praktische Richtung. Sie will nicht so sehr falsche Ansichten durch objektive ersetzt als vielmehr Entscheidungen Anderer und Fakten geändert wissen. Kritischem Verhalten in dieser Bedeutung ist weder unmethodisches noch leichtgläubiges, sondern hinnahmefähiges, tolerantes entgegengesetzt.

Versuchen wir kritisches Denken in diesem engen Sinne psychologisch zu verstehen, so erkennen wir als hervorstechendste Bedingung eine vorwiegend theoretische Einstellung. Kritisches Denken bewährt sich ja nicht nur an den Ansichten des Gegners, sondern auch an den Anschauungen bekannter und befreundeter Menschen. Das setzt aber voraus, daß der Denkende sich nicht von den Gefühlen der Sympathie, von praktischen Bedürfnissen, von den Gefühlen der Gemeinschaft und ihren Ideen leiten läßt, sondern vom Erkenntniswert, den Äußerungen Anderer besitzen, bestimmt wird.

Nur diese theoretische Einstellung, die das Gegebene wertfrei und aus sich selbst, nicht als brauchbare oder

unbrauchbare Mittel subjektiver Ziele betrachtet, erklärt andererseits jene objektive Weltkenntnis, die als Maßstab kritisches Denken erst ermöglicht.

Soziale Abhängigkeit kann Kritik verstummen lassen. Allerdings hindert auch sie nicht, berechnete Einwände zu äußern, wo ein lebhafter Äußerungsdrang oder mangelnde Vorsicht bestimmend sind - oder Furchtlosigkeit; daß Kritik, und sei sie noch so vorsichtig vorgetragen, Unwillen und Feindschaft einträgt, erfährt jeder kritisch Denkende bald.

Dem kritischen Denken ist eine leichtgläubige Anschauung entgegengesetzt, wie sie etwa dem Kinde notwendig eignet. Letztere Tatsache aber läßt bereits eine der Bedingungen des leichtgläubigen Denkens erkennen. Dem kindlichen Geiste fehlen jene Erfahrungen und Begegnungen mit dem Wirklichen, die überhaupt ein kritisches Verhalten gegenüber den Anschauungen Anderer an dem Maßstab der Wirklichkeit erst ermöglichen. Das Kind glaubt den Erzählungen Erwachsener, den zahlreichen wunderbaren Geschichten, weil es noch keinen Maßstab der kritischen Prüfung besitzt. Spiel, Schule und Studium vermitteln eine Erkenntnis der Gesetze der Natur und der Geschichte. Unwissenheit erleichtert auch beim Erwachsenen die leichtgläubige Hinnahme unbegründeter Anschauungen.

Diese Unwissenheit aber entsteht, wo praktische (nicht-theoretische) Interessen das Handeln leiten, wo man nicht imstande ist, das Gegebene wertfrei und unabhängig von subjektiven Zwecken zu verstehen. Die Bestimmtheit durch subjektive Ziele jedoch ist es, die ebenso das leichtgläubige Denken selbst kennzeichnet. Der Leichtgläubige übernimmt Gehörtes nicht nach wertfreiem Vergleich desselben mit der Wirklichkeit, sondern vielleicht, weil es die den Erkenntniswillen übertreffende Neugierde und Schadenfreude befriedigt (z.B. bei kritikloser Hinnahme nachteiliger Äußerungen über unsympathische Personen), oder vielleicht, weil es mit der wegen ihrer Lebenszweckmäßigkeit übernommenen Ideologie einer Gemeinschaft übereinstimmt. Die Trä-

ger der Ideen jener Gemeinschaften, in denen man lebt, oder einzelne Personen, die durch Leistung in irgendeinem Bereich allgemeines Ansehen erlangten oder die durch Amt und Würde herausragen, sind anstatt der Wirklichkeit zu unverbrüchlichen Autoritäten geworden, denen geglaubt wird, weil sie es sagen.

22. Stärke der Anschauungsverknüpfung

Sprachlich geäußertes Anschauen ist beziehende, verknüpfende Tätigkeit. Auf Subjekte des Denkens werden Eigenschaften, Tätigkeiten, Bewegungen usw. bezogen. Die Betrachtung der Formen verknüpfender Tätigkeit ergibt eine weitere Merkmalsgruppe der formalen Apperzeption: die Verknüpfungsschwäche, Verknüpfungsstärke und Verknüpfungsverstärkung. Sie sind von der Anschauungs-Einschränkung und -Vergrößerung sowohl der Anschauungsform als auch teilweise den Bedingungen nach verschieden. Zu ihren sprachlichen Formen gehören alle jene Wörter, die die Modalität von Urteilen bezeichnen. "Vielleicht", "möglicherweise", "vermutlich", "es scheint, daß", "kann sein, daß" machen eine Aussage zu einer problematischen, d.h. verknüpfungsschwachen; "notwendig", "sicher", "unbedingt" u.ä. formieren eine apodiktische, verknüpfungsverstärkte Aussage, während der assertorischen, verknüpfungsstarken Anschauung solche Wörter fehlen. Die genannten Wörter bezeichnen nichts Besonderes an den angeschauten Dingen (deshalb gehören Urteile wie "N.N. kann nicht fahren" oder "...muß in die Stadt" zu den einfachen assertorischen Aussagen), sondern nur unser Gewißheitserlebnis, so urteilen zu müssen, bzw. unseren Gewißheitsmangel, nicht mit Sicherheit so aussagen zu können.

Um die psychischen Bedingungen dieser Anschauungsmerkmale zu begreifen, muß man das doppelte Verhältnis, in dem die Tätigkeit der denkenden Verknüpfung steht, bedenken. Sie steht unter dem Anspruch zweier Instanzen: Unter dem Anspruch der angeschauten gegenständlichen Welt, die die Aufgabe der adäquaten Erkenntnis stellt, und der Erwartungen

anderer Anschauender.

Verknüpfungsschwäche einer Anschauung weist so auf mindestens zwei Ursprünge. Einerseits ist es möglich, daß die (immanente) Anschauung selbst sich nicht zur Gewißheit erheben kann, weil der Gegenstand nur schlecht zu erkennen ist und Vorsicht, Wille zur Genauigkeit, Denkschärfe den Anschauenden nur bei klarer Erkenntnis des Sachverhalts zur Gewißheit kommen lassen - oder weil die Vorstellungen undeutlich sind. "Wer ein schlechtes Gedächtnis hat - sagt R. BAERWALD (4,350) - und auf Grund eines sehr vagen Erinnerungsbildes aussagen muß, ... hat natürlich auch mehr Veranlassung zum Zweifeln".

Ebenso möglich ist es jedoch, daß eine an sich durch Gewißheit bestimmte Anschauungsverknüpfung erst, wenn sie sprachlich geäußert werden soll, aus Furcht vor nachteiligen Folgen nachträglich zu einer möglichen abgeschwächt wird (geringes Eigenmachtgefühl, Zurückhaltung). Auch Mitgefühl läßt Anderen unangenehme Wahrheiten zu problematischen Aussagen werden.

Bei schwacher Verknüpfung in der Umgebung von Anschauungsmerkmalen wie Vergrößerung und nachlässiger inhaltlicher Bestimmung (wie z.B. in dem Satz "Vielleicht auch... von irgendeinem weggeholt") vermuten wir Verhaltenseigenschaften wie Ungenauigkeit, Nachlässigkeit. - Einen Zweifelsanlaß sieht BAERWALD ferner darin, daß "infolge starker Wissensforcierung auch das minder sichere Gewußte" herangezogen wird (4,350).

Daß ein Fehlen der problematischen Wendungen nicht unbedingt auch auf ein Fehlen von Vorsicht hindeutet, hat wiederum bereits BAERWALD hervorgehoben. Es kann gerade eine sehr hohe Urteilsvorsicht die Zahl der Zweifel [d.h. problematischen Wendungen] einschränken, statt sie zu vermehren, denn der äußerst zurückhaltende Urteiler sagt, wenn er seiner Sache nicht sicher ist, nicht 'möglicherweise verhält sich dies so und so', sondern er sagt gar nichts und verhindert die Zweifelsgelegenheiten" (4,351). Die Zahl

der problematischen Wendungen kann bei solcher Urteils - vorsicht "leicht auf 0 herabsinken" (4,351).

Den problematischen Aussagen ist die Frage nahe verwandt. In Fragen - wir sehen hier von der rhetorischen Frage ab - werden ja Sachverhalte, deren gewisse Verknüpfung mit dem Subjekt der Aussage unmöglich scheint, als Problem erfaßt (die Entscheidungsfrage ["kommt er?"] läßt zwei Möglichkeiten ["kommt" - "kommt nicht"] zu; die Bestimmungsfrage ["wann kommt er?"] unendlich viele). Darum sind sie psychologisch ähnlich zu erklären wie die problematische Aussage.

"Der typische Frager - so bemerkt R. HÖRNING (25a,40) - ist der Unsichere", d.h. nach den obigen Darlegungen genauer: der in seinen Vorstellungen Unklare und in seiner Einstellung zur Mitwelt zurückhaltende, Vorsicht¹⁾ und Rücksicht nehmende - "aber auch der Tüftler, Kritiker und Sucher"; klare und deutliche Erkenntnis wird erstrebt, Unklarheiten werden nicht als Gewißeheiten ausgegeben (Genauigkeitsstreben).

Von der problematischen Aussage verschieden jedoch ist die Frage (1.) durch das Verlangen nach Gewißeheit und (2.) die Hinwendung zum Anderen. Das darin erkennbare Denkverhalten läßt sich (1.) als Neugierde bzw. Erkenntnisstreben beschreiben, je nachdem was erfragt wird (Ereignisse, Zustände u.ä. oder Erkenntnisse). - Die Hinwendung zum Anderen aber (2.) gibt zu erkennen, daß der Fragende sich auf den Befragten verläßt und von ihm Erkenntnis erwartet, die er selbst vielleicht nach langwierigen eigenen Bemühungen nicht fand oder leichter und ohne Anstrengung durch eine Frage zu erhalten hofft. Die häufige Frage kann also auch auf bloße Denkfaulheit und Gedankenlosigkeit deuten (vgl. 25a,40).

Entsprechend dem doppelten Anspruch, der den Anschauenden trifft (vgl. S.86), ist ebenfalls die Erklärungsmög-

1) Der Vorsichtige neigt dazu, selbst praktische Entscheidungen und Handlungsanweisungen zu erfragen.

lichkeit der verknüpfungsverstärkten (apodiktischen) Aussage eine mehrfache. Der apodiktischen Rede können tatsächlich Notwendigkeitserlebnisse gesetzerfassenden oder streng deduktiven Denkens zugrunde liegen. Andererseits sind Notwendigkeitserlebnisse bisweilen bloß nach außen hin gesetzt, etwa wenn Unduldsamkeit beim Anderen keinen Zweifel aufkommen und keine abweichende Meinung gelten lassen möchte, oder wenn Gefühlsüberschwang faktisch begründete oder auch unbegründete Gewissheiten überseigert¹⁾, oder wenn der Anschauende aus der Erfahrung der Wirkungslosigkeit seines Wortes (wegen Unklarheit) oder dem Bewußtsein sprachlicher Ungeschicktheit befürchtet, nicht verstanden oder überhört zu werden.

Die möglichen psychologischen Erklärungsgründe der verknüpfungsstarken, assertorischen Aussage sind im wesentlichen in den obigen Ausführungen deutlich geworden: ein Vorstellen, dem sich Ereignisse, Gegenstände usw. in der Erinnerung klar und deutlich abbilden - vereinfachendes Denken, das aus praktischer Zielsetzung keinen Sinn für diffizile Problematik besitzt - Urteilsvorsicht, die sich auf die Wiedergabe klar erkannter, gewisser Sachverhalte beschränkt - Furchtlosigkeit, die persönliche Ansichten und Einsichten in mitgeteilten Aussagen nicht abschwächt - Nüchternheit und Maß, die die Übertreibung der Aussageverstärkung vermeiden - Duldsamkeit, die Zweifel am Vorgetragenen nicht unbedingt verhindern will und andere Meinungen gelten läßt - sprachliche Sicherheit und Gewandtheit, die um die Wirkung ihrer Worte wissen.

1) Angesichts unbekannter Sachverhalte, unberechenbarer zukünftiger Ereignisse sind gewissenhafte, nach begründeter Erkenntnis verlangende, erst recht pedantische Naturen auf Fragen selten zu einer entschiedenen Antwort zu bewegen. Sie überlegen sich die Sache lange und kommen nicht oder nur schwer zu einer Gewißheit. Ihre Aussage bleibt problematisch, während Impulsivität und gefühlsbestimmte Einstellung sich leichter und schneller entscheiden.

D. Merkmale der sprachlich mitgeteilten Anschauung hinsichtlich des Verhältnisses des Anschauenden zur Sprache

Anschauen steht nicht nur der Sphäre der Wirklichkeit und einer Schicht fremder Anschauungen von der Wirklichkeit gegenüber, sondern auch der Sprache als einem Medium, durch das es sich mitzuteilen vermag.

Da die Sprache aber ein konventionelles Zeichensystem darstellt, das von jedem Anschauenden erst erlernt werden muß, stellen wir eine verschiedene Geübtheit bei den einzelnen Anschauenden fest.

Interindividuelle Differenzen des Verhältnisses zur Sprache ergeben sich jedoch vor allem infolge von Begabungsunterschieden hinsichtlich des Gedächtnisses für Worte, Wortverbindungen und syntaktische Formen. Die Merkmale des Verhältnisses zur Sprache fallen deshalb größtenteils unter den Begriff der Sprach-(Un-)gewandtheit.

Äußere Zeichen der Sprachungeschicktheit sind: das Suchen nach einzelnen Wörtern, wenig treffende neue Wortverbindungen (gebräuchliche Wortverbindungen sind nicht zur Hand), Wortverbesserungen, dürftiger Wortschatz, Wiederholung bestimmter Wortverbindungen und Satzkonstruktionen bei nicht perseverierenden Gehalten. Die naheliegende Erklärung der Sprachungeschicktheit ist Unvermögen flüssiger Assoziation von Wörtern zu erlebten und vorgestellten Bedeutungen. Vielfach hegt allerdings dem, was äußerlich zunächst nur Sprachungewandtheit zu sein scheint, gleichzeitig primäre Verworrenheit des Denkens zugrunde (vgl. Beispiel 7).

Bei den Formen der sprachgewandten Rede ist zunächst eine Art zu erwähnen, in der die Sprache allein Mittel zum Zweck der Mitteilung des Gemeinten ist und in der Wiedergabe von Anschauungen aufgeht. Es ist das ideale Verhältnis des Anschauenden zum Medium seiner Mitteilung, in dem dieses weder Problem wird wie in der sprachlichen Ungeschicktheit, noch Gegenstand des Spiels, noch Mittel des Geltungsstrebens oder eines anderen nicht-kommunikativen

Zwecks. Man könnte diese Beziehung auch als sachliches Verhältnis zur Sprache bezeichnen.

Auf eine zweite Form der Sprachgewandtheit weist M. KELLER hin. Es gibt ein Denken, in dem "Rhythmen, Klangassoziationen, ... blumenreiche Wendungen usw. eine größere Rolle [spielen] als es der Inhalt erfordern würde... Der Ablauf... [der Rede] wird nicht ausschließlich von gedanklichen Überlegungen her, sondern in erster Linie vom sprachlichen Rhythmus, von dem Suchen nach klangähnlichen Worten und Vokalen, von der Freude an Wiederholungen und periodenhaften Steigerungen getrieben und gesteuert" (28, 155). Daß dieses Merkmal des von der sprachlichen Klangwelt zu neuen Vorstellungen gelenkten Denkens nicht notwendige Eigenschaft der Sprachgewandtheit ist oder sich gar mit dieser deckt, zeigen die Werke zahlreicher Dichter, in denen Wort- und Klangspiele keine Bedeutung haben. Es ist eben nur eine unter mehreren möglichen Formen der Sprachgewandtheit.

Die psychologische Erklärung dieses Merkmals muß, wie die Deutung aller anderen Formmerkmale der Anschauung, von dem Verhalten des Anschauenden her erfolgen. Dieses zeichnet sich in unserem Falle aber dadurch aus, daß es der Ebene der Sprache näher steht als der Ebene der Wirklichkeit, daß es vor allem in jener ersteren Schicht lebt (Voraussetzung: sprachliches Gedächtnis). Das führt dazu, daß die Sachen vielfach nur von außen und sprunghaft berührt werden. Dem Verhalten des von der sprachlichen Klangwelt zu neuen Vorstellungen geleiteten Denkens eignet so notwendig eine gewisse Oberflächlichkeit und Sprunghaftigkeit. Statt sachlicher Fragen und Probleme erlebt das Denken das subjektive Spiel mit der Sprache und der (durch sie gemeinten) Bedeutungen und Sachen. Die Subjektivität und Unsachlichkeit des sprachlichen Spiels finden im Bewußtsein eigenen Könnens und eigener Geltung ihre Erfüllung. - Da aus der Klangassoziation eine sinnvolle neue Anschauungsfolge entwickelt wird, setzt dieses Denken ferner Beweglichkeit der Anschauung voraus.

In einer besonderen Nähe zur Sprache statt zur Sache steht auch die Phrase. Einer eingehenden Untersuchung unterwarf M. HAVENSTEIN die Phrase. Er versteht darunter das "gehaltlose Wort" und die "leere Redensart" (23a,57), eine Aussage, hinter der meist kein selbständiges Denken und keine echten Gefühle stehen (Beispiele: Die Rede des politischen Mitläufers, der die Wendungen und Schlagworte der herrschenden Ideologie reproduziert - die Sprache beim Kondolenzbesuch). PARTMANN führt als Beispiele aus seinen Aufsätzen (vgl. S. 99) an:

"Er sinkt entseelt an ihrer Bahre nieder;"

"Sie will ohne ihn nicht länger leben;"

"Es war in einer lauen Sommernacht" (44,63).

Auch seine Untersuchungen ergaben, daß ein Fehlen von Vorstellungen den Anlaß der Phrase bildete. Die befragten Vpn., die diese Formeln gebraucht hatten, antworteten, daß sie in der Erzählung nicht weiter gewußt hätten, ihnen aber "rechtzeitig eine Wendung eingefallen" sei. Dann sei es "flott weiter" gegangen (44,64).

Der Anlaß der Phrase (Mangel wirklichen Erlebens) erklärt zweierlei. Da es dem Anschauenden an echten Vorstellungen mangelt, da er sich fremden Gedanken und Gefühlen äußerlich anpaßt, wird er (1.) vor allem zu fertig vorliegenden, bekannten, oft gebrauchten Wendungen greifen, die die von Anderen erwarteten Gefühle und Gedanken darstellen. Fertige, vielgebrauchte Wendungen aber sind abgegriffen. - Ferner wird er (2.), "weil er nicht wirklich fühlt ...oder denkt, was er gleichwohl ausspricht, ...den Mangel eines echten Gehalts...zu kompensieren trachten und also entweder viele Worte machen oder möglichst hohe oder viele und möglichst hohe" (23a,61) (hohles Pathos). Diese doppelte Seite der Phrase, die Mischung von abgegriffenen Modewort und hochtrabenden Wendungen, zeigt sich auch in den zitierten Beispielen (abgegriffene Ausdrücke; "nicht länger leben", "laue Sommernacht"; hochtrabende: "entseelt... Bahre").

So häufig die Phrase auf Mangel echten Erlebens und selbständigen Denkens hindeutet (eine hohe Anpassungsbereitschaft aus Furcht oder aus Erfolgs- und Gewinnstreben gibt fremde Überzeugungen und Gefühle als eigene aus), führen doch manchmal auch bloßes sprachliches Unvermögen und gleichzeitiges echtes starkes Erleben zur Phrase. Denn auch wer ein schlechtes Wortgedächtnis hat, greift gerade zu oft gehörten (am ehesten behaltenen), bekannten d.h. aber abgegriffenen Wendungen, und das gleichzeitige starke Gefühl vergrößert die Dinge. Sein Ausdruck wird phrasenhaft, obwohl er nicht Phrase im eigentlichen Sinne: hohles, weil des Erlebnisgrundes entbehrende Rede, ist.

Andererseits können sich unechte Gefühle, Gedanken hinter einer schlichten und scheinbar ursprünglichen Ausdrucksweise verbergen, wenn sprachliche Gewandtheit es versteht, gespielte oder geheuchelte Gefühle und Vorstellungen wie echte vorzutragen. -

V. Aussonderung nicht-persönlichkeitsbedingter Einflüsse, die Anschauungsformen zugrunde liegen können

Der praktischen psychologischen Analyse der formalen Apperzeption stehen zahlreiche Schwierigkeiten entgegen. Mannigfache Einflüsse und Bedingungen können eine individuell eigentümliche Anschauungsbewegung als echten Ausdruck der Persönlichkeit verhindern und, wenn sie unberücksichtigt bleiben, den Deutenden zu Fehlschlüssen führen.

1. Äußere Hilfe

Die einfachste Form solcher Einflüsse ist die äußere Hilfe beim Schreiben. Nur solche sprachlichen Leistungen sind auswertbar, die ohne jede Unterstützung Anderer verfaßt sind. Deshalb sind Hausaufsätze, bei denen der Selbstständigkeitsgrad nie sicher zu ermitteln ist, in jedem Falle unbrauchbar. Diskutabel bleibt allerdings die Frage, ob Anschauungsproben aus Gruppenuntersuchungen sich verwerten lassen. Der Graphologe kann Schriftproben, die

in der Gruppe gewonnen wurden, ohne weiteres benutzen. Die Schrift wird, wenn sie einmal erlernt ist, nur in Ausnahmefällen Gegenstand der Nachahmung, etwa wenn beim Nachbarn ein gefälliger oder zweckmäßiger Bewegungszug entdeckt worden ist. Anders ist es mit Aufsätzen. Hier ist es beinahe die Regel, daß Schreiber sei es aus Mangel an Einfällen, sei es weil der Anfang nicht gelingen will, sei es weil ein geeigneter Schlußgedanke fehlt, versuchen, beim Nachbarn Hilfe zu finden. Die Übernahme von Gedanken allein betreffe nur die thematische Apperzeption. In Wirklichkeit pflegen Schreiber jedoch selten so ehrgeizig zu sein, fremden Gedanken noch eine eigene Form zu geben. Deshalb lassen sich Aufsätze aus Gruppenuntersuchungen nur dann verwenden, wenn Aufsicht und Verteilung verschiedener Themen den Sitzreihen entsprechend Anleihen beim Nachbarn unmöglich machten.

2. Vorübergehende physische und psychische Zustandsänderungen

Bei der praktischen Beschreibung und Deutung einzelner Anschauungsproben ist es unerlässlich, die subjektive Verfassung des Anschauenden zu berücksichtigen, in welcher die Anschauungsleistung zustandekam. Ermüdung, ermutigende oder bedrückende Erlebnisse, erst recht Krankheit und andere Ausnahmezustände beeinflussen, worauf bereits BUSMANN hinweist (11,140), den Stil. "Geringe Dosen von Alkohol ... scheinen den Stil 'flüssiger' zu machen" (11,140).

Die angewandte Psychologie der formalen Apperzeption trägt diesem Faktum vorübergehender physischer und psychischer Zustandsänderungen Rechnung dadurch, daß sie der Deutung möglichst mehrere Anschauungsproben zugrunde legt. Sie erleichtern es, momentane aus den bleibenden, charakteristischen Formen der individuellen Anschauungsbewegung auszuschließen.

3. Die schriftliche Fixierung der Anschauungen

Zu berücksichtigen ist ferner, ob eine Anschauung nur

mündlich ausgesprochen (vielleicht auch phonographisch festgehalten) oder auch vom Anschauenden selbst schriftlich fixiert wurde. Bei der schriftlichen Fixierung einer Anschauung (z.B. im Aufsatz) ist der Mangel sozialen Kontakts oft ein das Individuelle verfälschendes Moment. Weil der unmittelbare Anreiz zur Äußerung (der Andere, dem in einer lebendigen Situation etwas mitgeteilt wird) fehlt, werden lebenspraktisch eingestellte Menschen in Schreiben in der Regel gehemmter sein als theoretisch eingestellte. Im Brief ist wenigstens ein vorgestellter Partner anwesend.

Wie das Fehlen eines Gesprächspartners so hemmt ebensooft bloße Ungewohntheit, Gedankliches schriftlich festzuhalten. Wer es nicht gewohnt ist oder immer wieder geübt hat, seine Gedanken schriftlich zu fixieren, wird durch die Tatsache der Ausdrucksverzögerung - es läßt sich nicht immer so schnell schreiben, wie Gedanken und Worte kommen - wesentlich behindert sein. Die Schreibe wird gegenüber der Rede unnatürlich wirken. Da bei Schreibungeübtheit ausserdem die Übertragung ins Schriftbild länger dauert als bei Schreibgeübtheit, ist der Schreibungeübte doppelt im Nachteil.

Außer in diesen Fällen ist aber auch ganz allgemein die Schreibe gegenüber der Rede weniger unmittelbar. "Niemand schreibt seine Gedanken so nieder, wie er sie denkt, er bringt vielmehr immer nur das Endergebnis seiner Gedankengänge zu Papier... Die Beobachtung der 'Sprechsprache' ...läßt viele, wenn auch nicht alle jene Wege erkennen, die bei dem Sprecher die Wortformulierungen ergeben, durch die er seine Gedanken ausdrücken will" (22, 18). In einer Rede wird vieles ausgesprochen, was in einer Schreibe ungesagt bleibt. Ich denke hier nicht an den Gehalt der Aussage - die Verdrängung von Themen ist ein Problem der Psychologie der thematischen Apperzeption - sondern an die Form. Gedankensprünge, Unklarheit, Unordnung der Gehalte und andere Formmerkmale der Anschauung kommen in der Rede eher zum Ausdruck als in der Schreibe. In der Schreibe ist dem

Anschauenden meist die Zeit gegeben, den Ausdruck sowohl nach gattungseigenen Stilformen als auch nach ästhetischen Prinzipien und in Richtung auf größtmögliche Deutlichkeit und Verständlichkeit für den Mitteilungspartner zu gestalten.

4. Sprachliche und geistige Entwicklung (phasenbedingte Denkformen)

Eine andere Grenze der angewandten Psychologie der Anschauungsform liegt darin, daß ähnlich der Schreibbewegung die Sprache, durch die Anschauungen mitgeteilt werden, erlernt werden muß. Die Erlernung der Sprache ist Übung in einem in der Geschichte des Menschen gebildeten, vervollkommenen und tradierten Medium. Beide, Sprache und Schrift, sind nicht in biologischer Entwicklung sich ausprägende Bewegungsstile, sondern dem Individuum zunächst fremde Bewegungsformen. Wie die Schreibbewegung stellt die Sprache während eines langen Übungsstadiums der Deutung besondere Schwierigkeiten entgegen, da phasenspezifische nicht mit individuell charakteristischen Formen verwechselt werden dürfen.

Aber genauer besehen resultiert das Phänomen der phasenbedingten Stilformen nicht allein aus der Tatsache, daß Sprache ähnlich wie die Schrift erlernt werden muß. Man erwirbt den Wortschatz nicht als ein äußerliches Material Stück für Stück. Das Anschauen (Vorstellen, Denken) selbst entfaltet sich in seinen einzelnen Funktionen nach und nach. Besonders die Tätigkeit des denkenden Erkennens (des Unterscheidens, Vergleichens, Beziehung-Erfassens) entwickelt sich erst in einem langen Prozeß der Bildung und Ausbildung.

Wer Anschauungsproben ihrer Form nach individualdiagnostisch verstehen will, muß diese entwicklungsbedingten Sprach- und Denkformen kennen. Sie sind zwar ebenfalls Ausdruck faktischer seelischer Vorgänge und Einstellungen, aber nicht individuell charakteristisch, sondern aus dem leibsee-

lischen Entwicklungsprozeß zu erklären.

Die angewandte Deutung der Formen der Anschauungsbewegung hat, um beide (phasen- und individuell bedingte Denkformen) zu trennen, vor allem die Ergebnisse entwicklungspsychologischer Untersuchungen des Denk- und Sprachstils zu berücksichtigen (BUSEMANN, DEUSSING, KIELHACKER u.a.).

5. Formeigentümlichkeiten der literarischen Gattungen (gattungseigene Denkformen)

Jede literarische Gattung (im weitesten Sinne) legt gewisse Stilformen nahe. BUSEMANN nennt den Inbegriff solcher Stilmerkmale "gesellungseigenen Stil". Wir ziehen, da nicht jede literarische Form eine Variante des Sozialbezugs darstellt (wie das etwa bei Brief, Bittgesuch, Erlaß u.ä. der Fall ist) den Ausdruck gattungseigener Stil (gattungseigene Denkformen) vor. Wer es unternimmt, ein Schauspiel zu schreiben, stellt sich unter den Einfluß gewisser gattungseigner Formmerkmale. Von der Schule her weiß ferner jeder, daß Erzählung, Beschreibung, Problemaufsatz mit bestimmten Auffassungs- und Kompositionsformen verbunden sind.

Aus der Tatsache der gattungseigenen Denkformen folgt für die angewandte Psychologie der formalen Apperzeption: Um gattungseigene Denkformen in Rechnung stellen zu können, sind bei vergleichender Deutung von Anschauungsproben mehrerer Vpn möglichst gleiche Gattungen zugrunde zu legen. Das Absehen von gattungseigenen Merkmalen ist außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich, wo man in Gruppenuntersuchungen von der einen Vp einen Erlebnisaufsatz, von der anderen eine Gegenstandsbeschreibung und von der dritten einen Problemaufsatz auszuwerten hat.

Um gattungseigene Stilformen auszugleichen, hat PARTMANN in seinem Textinseln Aufsatz (zum Thema Romeo und Julia) ein Textgerüst vorgegeben, das nacheinander zur Beschreibung, zur Wiedergabe von Gefühlserlebnissen, zu Handlungsdarstellung und zu gedanklichen Meditationen Raum läßt (vgl.

Kap.VI).

Auch G.WURM ließ ihre Vpn jeweils zwei Aufsätze schreiben (eine Beschreibung: "In Mutters Küche" und einen Erlebnisaufsatz: "Tauwetter in der Großstadt") um, wie sie sagt, "eine durch das Sachgebiet bedingte Einseitigkeit auszuschalten" (71,12).

VI.Methoden der Gewinnung von Anschauungsproben

Die bisher in der Psychodiagnostik angewandten Methoden der Gewinnung von Anschauungsproben sind größtenteils Aufsatzformen und stammen mit wenigen Ausnahmen aus der Schule. Über ihre Brauchbarkeit, ihre Vorzüge und Nachteile gibt es noch keine vergleichenden Untersuchungen. Im folgenden, bei der Zusammenstellung der wichtigsten Methoden, können nicht mehr als erste Andeutungen gegeben werden.

Freier Aufsatz - Themawahl bleibt der Vp überlassen. Vorteil: Mit dem "Freiheitsgrad" der Gestaltungsprozesse wächst die "diagnostische Bedeutung der Ergebnisse" (SANDER 360); Nachteil: Unschlüssige Naturen verlieren viel Zeit ehe sie ein Thema gefunden haben; ferner lassen sich bei freien Aufsätzen aus Gruppenuntersuchungen die verschiedenen vom Thema her naheliegenden gattungsbedingten Anschauungsformen (der Erzählung, Beschreibung usw.) schwerer ausscheiden, da die Vergleichsmöglichkeit fehlt.

Bildbeschreibung - man legt den Vpn mehrere Bilder vor, von denen eines beschrieben werden soll. Vorteil: Es ist thematisch ein gewisser Spielraum gegeben. Da sich in der Deutung die Anschauungsprobe an dem Gegenstand, an dem die Anschauung tätig war, messen läßt, sind ferner manche Anschauungsmerkmale leichter zu erkennen als sonst (Objektivität - Subjektivität, kühne Deutung - vage Umschreibung u.ä.). Nachteil: "Manche Vpn stehen - wie schon PARTMANN sagt (44, 126) - einer Bildbeschreibung hilflos gegenüber, selbst wenn sie sonst recht gut ihre Gedanken in Worte zu fassen vermögen". In einer Bildbeschreibung läßt sich nicht rein erzählen, aber auch nicht bloß beschreiben, da aus Gesche-

hen oder Bewegung ein einziger Augenblick fixiert ist.

Nacherzählung - eine vorgelesene Geschichte soll nacherzählt werden. Vorteil: individueller Stil, als die verschiedene Darstellungsform ein und derselben Sache, ist hier sehr gut zu ermitteln. Nachteil: Vpn mit gutem Gedächtnis übernehmen Wendungen der Vorlage und verhindern so person-eigene Formen der Anschauungsbewegung.

Gegenstandsbeschreibung - liegt der sachlichen Einstellung eher als anderen Denkhaltungen.

Problemaufsatz - eine Frage soll durchdacht werden (z.B.: "Warum wird Schuld bestraft?" - "Ist die Abschaffung der Todesstrafe richtig?").

Begriffsaufsatz, in dem sich die Vp zu zwei oder mehreren Begriffen im Zusammenhang äußern soll.

Aufsatz über ein fiktives Problem (meist mit Ich-Bezug)
"Was würde sein, wenn...?"

Fortführung einer angefangenen Geschichte (BÖNISCH-Test).

Methode der Textinseln - diese von PARTMANN entwickelte Methode versucht, da Stil verschiedene Darstellung ein und desselben Sachverhalts ist, "inhalts(themen)-mäßig möglichst viel vorzugeben, ohne den Schreiber auch zugleich in Bezug auf die Stilmittel zu beeinflussen". PARTMANN benutzt einen Geschehenszusammenhang (Romeo und Julia), dessen Stufen gehalten in einer Reihe von einfachen und schmutzlosen Sätzen skizziert sind. Die Geschichte wird zuerst akustisch dargeboten, dann der Vp auf einem Formular schriftlich überreicht. Sie ist so gebaut, daß alle von literarischen Gattungen her naheliegenden Stilformen nacheinander zur Geltung kommen können. "Das Fest und die Liebesszenen im Mondenschein lassen Beschreibung zu und Gefühl, die Fechtszene bietet Handlung, Aktivität, verwickelte Familienverhältnisse geben Raum für gedankliche Ver- und Entwirrungen... und der letzte Abschnitt: die Versöhnung der bisher verfeindeten Geschlechter am Grabe der an diesem Geschlechterhaß zerbrochenen Liebenden, könnte manchen zu ethisch-philosophischen Spekulationen verleiten - und hat es getan"

(44,128 f.). Die Versuchsanweisung macht der Vp.klar, daß das Formular die Geschichte nur in Textinseln vorgebe, um die wie um ein Skelett eine eigene Geschichte gebaut werden soll. - Der Vorteil dieser Methode besteht darin, daß gattungseigene Stilmerkmale ausgeglichen werden und daß durch die weitgehende Festlegung des Gehalts wie in kaum einer anderen Methode die einzelnen Anschauungsproben hinsichtlich ihres Stils vergleichbar sind.

Ist das Ergebnis der bisher erwähnten Methoden eine vom Anschauenden selbst schriftlich fixierte Anschauungsbewegung (Aufsatz), so gewinnt man aus manchen Prüfungen und Tests phonographisch fixierte Anschauungen; so, wenn das abschließende Gespräch des Untersuchungsleiters mit dem Probanden oder etwa die Antworten zu den einzelnen Bildern im TAT auf Tonband festgehalten werden. Die Anschauungsproben aus beiden Untersuchungsformen wurden bisher vor allem ihrer thematischen Seite nach ausgewertet, obwohl sie in den meisten Fällen sicherlich formal ebenso aufschlußreich sind und das Gespräch jene Formmerkmale der Anschauung erkennen läßt, die sich im Monolog nicht zeigen (Auffassungsgabe, Schlagfertigkeit usw.).

VII. Die Sonderstellung des Ausdrucksbereichs der formalen Apperzeption

Das Übereinstimmende der klassischen Ausdrucksbereiche ist ihre sinnliche Gegebenheit. Die Psychologie der Mimik beschreibt Formen sichtbarer mimischer Bewegungen. Die Psychologie der Sprechstimme unterscheidet Eigenschaften des hörbaren Sprechtons; die Graphologie rekonstruiert die aus geronnenen Schreibspuren erschließbaren, prinzipiell sichtbaren Bewegungsformen der Hand. Der Gegenstand der primären phänomenologischen Deskription (vor aller Deutung) des Ausdrucksgeschehens dieser Bereiche ist nicht Psychisches, sondern Leibgeschehen. Körperliche Bewegungen werden jeweils ihren Formen nach beschrieben.

Eine der wesentlichen Eigentümlichkeiten des Ausdrucks-

bereichs der formalen Apperzeption ist sein unmittelbar psychischer Charakter. Zwar sind uns Anschauungsbewegungen (ausgenommen unser eigenes Anschauen) nur im hörbaren Sprechen, in sichtbaren Schreiben oder in sichtbaren Handlungen gegeben. Aber nicht die phonetische Ebene der Sprache ist ja eigentlicher Gegenstand der Psychologie der formalen Apperzeption, sondern die Folge der dahinterliegenden (psychischen) Anschauungen bzw. das klassifizierbare Gesamt verschiedener Formen der Anschauung. - Die in einer fremden Sprache geschriebene Psychologie der formalen Apperzeption wird die gleichen Formmerkmale der Anschauungsbewegung beschreiben müssen, allerdings hinter anderen lexikalischen und grammatischen Merkmalen; je andersartiger der Sprachbau desto andersartiger die lexikalischen und grammatischen Merkmale.

Die Psychologie der formalen Apperzeption erfährt also in der phänomenologischen Deskription der Formmerkmale der Anschauung vor aller Deutung der Merkmale Psychisches, und zwar (allgemein:) Arten des sprachlich übersetzten Vorstellungsverlaufs und Denkfortschritts, (in angewandter Untersuchung:) individuelle Formen der Anschauungsbewegung. Sie begognet Seelischem vor dem Verstehen der psychischen und physischen Ursachen der Merkmale und vor der Bestimmung der den Anschauungsformen gewöhnlich verknüpften affinen Verhaltens- und Wesenseigenschaften des Charakters.

----- In dieser Tatsache liegt der außerordentliche diagnostische Wert schon der bloß deskriptiven Untersuchung der formalen Apperzeption sprachlicher Leistungen begründet. Die bloße Beschreibung der formalen Apperzeption vor aller Deutung verwirklicht jene so notwendige Ermittlung der Ablaufsformen des Denkens und des "Wie des Denkvollzuges" (SANDER) und ergänzt die quantitative Errechnung des "isolierten Leistungsquantums" (54.362) in Intelligenzprüfungen.

VIII. Anschauungsproben

1.

Warum wird Schuld bestraft?

Der Mensch ist ein Einzelwesen. Er lebt in Familien, Gemeinden, Ländern und Völkern beisammen. Er hat sich in die Gemeinschaften einzuordnen. Jedes Vergehen gegenüber der Gemeinschaft, welches sie schändet, ist zu bestrafen. Dem ein Staat ohne Rechtsschutz kann überhaupt nicht bestehen.

Warum muß Schuld bestraft werden? Schon beim Kleinkind kann man manches beobachten. Wenn hier nicht schon die kleinsten Vergehen mehr oder weniger bestraft werden, wird man den Enderfolg in späteren Jahren gewiß verspüren. Ein Kind, welches in allem Recht bekommt, wird auch später immer auf Recht bestehen, was gewiß üble Folgen mit sich bringt. Ein Erwachsener, der sich gut in die Gemeinschaft einfügt, wird überall auch fertig werden. Auch hier müssen die kleinsten Vergehen bestraft und gesühnt werden. Wo würden wir hingelangen, wenn kein Einbruch, Raub usw. mehr bestraft würde. Das Chaos des deutschen Volkes stände schon vor der Tür. Wie war es in den letzten Kriegen? Es wurde geraubt, geplündert und gemordet, keiner wurde bestraft, alles sank herab und wurde noch schlimmer als die Tiere. Das Niveau unseres Volkes erreichte den Tiefststand.

Ein Staat, in dem die Schuld nicht bestraft wird, ist nie existenzfähig und wird es nie geben. Eine Schuld muß gestraft und gesühnt werden, egal in welcher Form es geschieht.

2.

Warum wird Schuld bestraft?

Heute muß man aufpassen, damit man nicht mit dem Fahrrad auf dem Fußweg fährt; wenn es kein Radfahrweg ist, so kann man von der Polizei erfaßt werden dann kann man sofort mit ein paar DM herüber kommen weil man Schuld hat sonst würde ein jeder auf dem Fußweg fahren und es gäbe einen Zusammensturz nach dem andern. Es saß ein betrunkenener Mann in der Gastwirtschaft, sein fast neues Auto stand draußen vor der Gastwirtschaft und ich komme herein und will mit meinem Freund ein Glas Bier trinken. Ich denke, was ist hier bloß los, da in der Ecke sitzt der Chauffeur mit seinen Freunden und gibt eine Runde Sekt nach der anderen aus und ein Lärm in der Gastwirtschaft. Wir beiden sind rausgegangen, sind ins Kino gegangen, wie das Kino aus war, fuhren wir nach Hause, das Auto war vor der Gastwirtschaft weg. Und am andern Morgen hörte ich, daß das Auto nicht die Kurve gesehen hatte, vielleicht auch mit 90 (80) Sachen gefahren ist, und ins Schleudern geraten und gegen einen Baum gerast war. Die beiden Insassen waren weg, das Hinterteil des Autos war total zertrümmert, wo die beiden Insassen gesessen hatten, war alles ganz geblieben. Da konnte man wieder merken, daß Schuld bestraft wird und in diesem Sinne sehr schwer bestraft wurde, weil derjenige mit dem

1) Die Anschauungsproben stammen von 14-16jährigen Berufsschülern.

Auto nicht bei Maßen blieb. Bei dieser Sache hatten die beiden Insassen auch noch wieder Glück, daß ihnen nichts passiert war. Es ist noch ein Glück, daß es noch Strafe gibt für die, die nicht aufpassen und Schuld haben.

3.

Warum wird Schuld bestraft? Die Schuld muß ja schon bestraft werden, damit der Diebstahl oder Mord nicht noch einmal versucht wird. Und der Schuldige vor einem zweiten Versuch zurückschreckt.

Besonders in der heutigen Zeit, wo Verbrechen und dergleichen so gut wie an der Tagesordnung ist, muß man im Bestrafen streng sein. Gerade die heutige Jugend, die verlodert auf der Landstraße oder sehr ärmlich in Trümmern hausen und dazu noch arbeitsscheu sind, kommen auf die schiefe Bahn und begehen dann die Verbrechen. Solche Taten müssen ja nun vom Gericht streng bestraft werden, und es gibt ja auch viele Gewohnheitsverbrecher, die vor den schlimmsten Strafen keine Angst haben. Die haben sich wohl einigermaßen das Gefängnis als 2. Heimat ausgesucht. Solche Fälle gibt es. Da ja nun die Todesstrafe abgeschafft ist, brauchen die Verbrecher keine Angst mehr zu haben, daß ihr Kopf für das Verbrechen gefordert wird. Traurig genug. Darum wird Schuld bestraft.

4.

Warum wird Schuld bestraft?

In einem kleinen Dörfchen im Taunus lebte ein sehr armer Mann. Er hatte zwei Kinder und seine kranke Frau zu versorgen; war jedoch ohne Arbeit. Nun wollten die Kinder etwas zu essen haben, doch woher sollte er das Geld fürs Essen bekommen? Die Kinder jammerten und weinten vor Hunger. Nun sollte er Brot holen. Der Kaufmann im Dorfe wußte genau, daß der Mann kein Geld hatte und konnte ihm kein Brot geben. Da dachte der Mann: "Was sollen die reichen Leute so viel zu essen haben und die armen gar nichts?" und er holte sich von dem Feld eines wohlhabenden Bauern Kartoffeln. Wenn nun die Kinder wieder Hunger hatten, ging er auf das Feld und holte sich dort, was er brauchte.

Eines Tages überraschte ihn der Bauer. Dieser zeigte ihm an. Als die Leute aus dem Dorfe das hörten, sagten einige von ihnen: "Er kann doch nicht dafür bestraft werden, denn die Not zwang ihn ja dazu". "Er hätte es aber nicht tun dürfen", sprach ein anderer. "Der Bauer braucht ihn doch nicht sofort anzuzeigen", erwiderte wieder jemand.

So erzählten sie sich gegenseitig, wie sie über diese Sache dachten. Wenn auch der Bauer hartherzig ist, so war es jedoch seine Pflicht, den Mann anzuzeigen. Würde diese Tat nicht bestraft, denken andere, sich ihr Brot auch auf diese Weise zu verschaffen. So aber wissen sie, daß jede Tat - und wenn es eine noch so kleine ist - bestraft wird.

5.

Warum wird Schuld bestraft?

Schuld muß bestraft werden. Sonst könnte ja jeder machen, was er will. Man brauchte sich an kein Gesetz zu halten. Es würden Schlägereien entstehen, Raub, Mord und sonstige Verbrechen würden ausgeführt. Es würde eine Unordnung im Lande entstehen, die jeden zur Angst und zur Verzweiflung führt. Von Anfang an wurde Schuld bestraft. Schon als kleiner Junge wird man zur Ordnung gebracht. Wenn man nicht hört, dann hagelt's. Und so ist es im großen und ganzen. Wenn die Welt das Gesetz, Ordnung nicht kennt, dann könnte sie gar nicht bestehen. Man sieht es ja mit den Kriegen, was da für eine Verwüstung eintritt. Was sich zur Wehr setzt, wird umgebracht. Bestraft wird keiner. Dort denkt man nur an sein eigenes Ich. Es gibt nur Feinde. Jeder muß sich an die Gesetze halten. Wenn er das nicht tut, muß er bestraft werden. Natürlich wenn er für schuldig befunden wird. Jemand der nicht hören will, muß fühlen. Und danach soll man auch handeln. Man ist viel sicherer, wenn Ordnung im Lande herrscht. Wenn einem was passiert, und der Täter wird ermittelt und wird nicht bestraft, dann macht er es immer wieder.

6.

Warum wird Schuld bestraft?

Wenn der Mensch zur Vernunft gekommen ist, so ist er imstande Gut und Böse oder Recht und Unrecht zu unterscheiden. Schon das kleine Kind weiß, daß es für das Unrecht bestraft wird.

So ist es auch in jeder Gemeinschaft, und erst recht im Staat unmöglich, daß die 'Schuld' nicht bestraft wird. Würde man die Schuld nicht bestrafen, so wäre ein geregeltes Leben gänzlich unmöglich. Diese Strafe soll gerecht sein. Sie soll abschreckend wirken. Bei jedem Unrecht sollte man die Umstände, die zur Tat führten aber auch berücksichtigen, in sehr vielen Fällen ist nämlich der Bestrafte schuldig, schuldig, weil er gegen das Gesetz verstoßen hat, die Menschen, die ihn aber zur Tat verführt haben, trifft nach meiner Meinung eine viel größere Schuld. Ein hartes Wort, ablehnende Haltung, Not und Elend machen die Menschen schwach und lassen sie Unrecht tun. In diesem Falle soll ihnen die Strafe eine Mahnung sein. Sie soll die Menschen abschrecken. Der Schuldige wird nicht bestraft, um ihn zu quälen, sondern um anderen Menschen eine Mahnung zu sein.

Jede Schuld verdient eine Strafe und ohne Strafe gäbe es keinen Grund, die Menschen von dem Unrecht fernzuhalten.

7.

Warum wird Schuld bestraft?

Diese Frage kann zweideutig verstanden werden:

1. wenn ein Mensch aus Not gehandelt hat!

2. wenn er schuldbewußt das Verbrechen begangen hat!

Da heute wieder das Recht und Unrecht ausgeglichen werden kann (Justiz), ist diese Frage nicht überflüssig. Die Schuld läßt der Mensch sich selbst auf, indem er die Gesetze übertritt. Meistens geschieht dies aus Not, aber auch aus Ge-

wohnheit. Schuld, was ist Schuld? Was nach einer schlechten Tat in der Seele, im Innern des Menschen übrig blieb und noch nicht gestühnt ist!

a) Vor dem Menschen, b) vor Gott.

Wenn also die Schuld nicht bestraft würde, ginge es genau wie Kain und Abel. Mord, Diebstahl, Gewinnsucht und die ganzen S, wie sie alle heißen, würden vielmehr überschritten. Es besteht eine Grenze, bis hier und nicht weiter oder... der Mensch sieht dann die Folgen, wenn er geistig auf der Höhe ist. Ein dummer Mensch, handelt wie ein Tier. Und eben deshalb sollen sie erzogen werden schon in der Jugend oder im Alter.

Sie werden mich wohl verstanden haben, aber über dieses Thema gehören noch sehr viele Worte und Kapitel, aber der Grundsinn bleibt derselbe.

8.

Warum wird Schuld bestraft?

Wenn jemand durch irgend ein Ereignis Schuld auf sich lädt, so muß er dafür bestraft werden. Zum Beispiel ist da ein Mann, welcher seinem Bauern Kartoffeln aus den Mieten stiehlt. Der Bauer weiß nicht, wer der Täter ist, er kann nur zur Anzeige bringen, daß ihm laufend Kartoffeln gestohlen werden. Der Mann, der die Kartoffeln stiehlt, wird sich selberricht anzeigen, um nicht bestraft zu werden. Sein gesetzwidriges Verhalten wissen aber einige seiner Nachbarn. Durch das nicht Aufdecken der dunklen Geschäfte dieses Mannes stumpft bei seinen Mitmenschen, welche Mitwisser sind, nach einiger Zeit das gesetzrichtige Verhalten ab. Diese Menschen werden dann auch zu Dieben, durch die Taten eines anderen Menschen. Hieraus ersieht man, daß allein schon deswegen eine Schuld bestraft werden muß. Erstens wegen der Mitmenschen. Diese Menschen werden mit der Zeit auch zu Dieben, denn es scheint ihnen leichter, die Kartoffeln zu stehlen als zu bezahlen. Hierdurch werden immer mehr Menschen angesteckt und verführt. Zweitens wegen des Diebes. In diesem Menschen verlieren sich zuletzt alle Gesetze. Durch das Nicht bestraft werden des Kartoffel stehlens, wird es wohl mit der Zeit nicht bei der einen Schuld bleiben, und es kommen immer mehr Schuldigkeiten hinzu. Hieraus kann man ersehen, daß eine Schuld bestraft werden muß, um nicht andere Menschen anzustecken und sich selbst nicht zu größeren Taten und damit zu größerer Schuldigkeit zu verleiten.

9.

Warum wird Schuld bestraft?

Wenn Schuld nicht bestraft würde, so würde jeder machen, was er wollte. Und würde öfters ein Gebot Gottes übertreten. Es ist schon immer gewesen, daß ein Schuldiger bestraft wurde. Wenn einer gestohlen hat und derjenige würde nicht bestraft werden, und würde er leicht wieder andere Leute schädigen und könnte sich dadurch leicht bereichern und andere Leute würden dadurch ärmer. Denn darum muß Schuld

bestraft werden, aber die Schuld muß gerecht bleiben und nicht auf andere Leute schieben. Wenn einer bestraft wird und er hat was verbrochen, soll sogleich die anderen eine Warnung sein, um sich zu bessern. Solche Fälle gibt es heute viele, aber einige treibt die Not dazu, denn sie müssen hungern und elend leiden, solche werden nicht so bestraft wie einer, der sich dadurch bereichert, so einer hat es verdient. Wer öfters stiehlt, nennt man einen Dieb.

IX. Beschreibung eines Anschauungsverlaufs

Das folgende Beispiel einer konkreten Analyse der formalen Apperzeption beschränkt sich auf die Deskription des in der sprachlichen Leistung sichtbaren Anschauungsverlaufs und gibt keine charakterologische Deutung dieses Ausdrucks-geschehens. Diese wäre nur möglich nach Berücksichtigung möglichst mehrerer Anschauungsproben verschiedener Darstellungsgattungen, der Lebensgeschichte und der je während des Schreibens aktuellen psychophysischen Verfassung der Vpuri müßte durch die Ergebnisse anderer psychodiagnostischer Methoden Bestätigung bzw. Korrektur erfahren.

Warum wird Schuld bestraft?

Um die Bürger eines Staates zu schützen, ist die jeweilige Regierung übereingekommen und hat dem Volk Richtlinien gegeben, nach denen es leben kann. Diese Richtlinien oder Gesetze sind die Grundlagen eines Staates. Nun gibt es Bürger, die sich in diese Staatsanordnung teils einfügen, teils aber auch nicht. Unter denjenigen, die sich nicht hineinfügen, gibt es auch verschiedene Kategorien. Sie übertreten diese Gesetze und laden eine gewisse Schuld auf sich oder wie man auch sagt, sie machen sich schuldig. Diese Schuld wird nun bestraft oder die betreffenden müssen diese Schuld büßen, sei es durch Gefängnis oder Geldstrafe je nach Maß ihrer Schuld. Diese Strafe gilt erstens für den betreffenden selbst sowie aber auch für die anderen Staatsbürger als Abschreckungsmittel. Würde es keine Gesetze oder Staatsanordnungen geben, so wäre das Leben und erarbeitete Gut der sich in die Staatsanordnung einfügenden Bürger gefährdet.

Hervorstechendster Eindruckscharakter dieses Anschauungsverlaufs ist eine gewisse Nüchternheit und Steifheit der Aussage. Das Denken bewegt sich schwerfällig, umständlich und erzeugt in uns den Eindruck des Zähflüssigen, aber auch der Gründlichkeit. An Einzelzügen der Anschauungsform lassen sich feststellen:

<u>Anschauungsmerkmal</u>	<u>(sprachliches) Mitteilungsmerkmal</u>
hoher Allgemeingrad der Begriffe	"Bürger, Staat, schützen, Regierung, übereinkommen, Volk, Richtlinien, geben, leben, Gesetze, Grundlagen des Staates, Staatsanordnung" usw.
abgegrenzte, feste Gehalte	"Richtlinien gegeben... diese Richtlinien; Bürger, die sich nicht einfügen... unter denjenigen, die sich nicht einfügen..." usw.
bloße Tendenz zur Unterscheidung; die Differenzierung ist nicht durchgeführt	"jeweilige Regierung; teils-teils; gibt es auch verschiedene Kategorien [welche?]; je nach Maß ihrer Schuld";
langsameres Denktempo	lange Sätze; perseverierende Wiederholungen;
starker innerer Zusammenhang der Vorstellungen, geordnete Gedankenfolge, Konsequenz	Akt der Gesetzgebung → Beachtung oder Übertretung der Gesetze durch die Bürger → durch Übertretung läßt man Schuld auf sich → Schuld wird bestraft entsprechend ihrer Schwere → Zweck der Strafe: Abschreckung → ohne Strafe keine Sicherheit der Bürger;
hoher Grad der Perseveration	Richtlinien (2 x), gegeben, gibtes (4 x), Bürger (4 x), Staat (6 x) usw.
umständliche Anschauungsweise	Umschreibungen, die nichts weiter verdeutlichen: "Sie übertreten die Gesetze und laden eine gewisse Schuld auf sich... oder machen sich schuldig". - "Diese Schuld wird nun bestraft oder die betreffenden müssen diese Schuld büßen" (Diese Umschreibungen sind gleichzeitig Perseverationen des Gedankens);
vergegenständlichend, verdinglichend, nicht verlebendigend	Substantivierungen: "Staatsanordnung, Abschreckmittel"; vorsubstantivische Beifügung: "der sich in die Staatsordnung einfügenden Bürger"; - "erstens sowie aber auch; wie man sagt";
nicht vergrößernd, sondern unterscheidend	"jeweilig, teils-teils, sei es oder" usw.
objektiv (erklärend), nicht fordernd, nicht wertend	keine Forderungen, keine wertenden Begriffe, sondern Feststellungen;
verknüpfungsstarke Aussage	weder problematische noch apodiktische Wendungen.

X.Literaturverzeichnis

1. Allport, Floyd H., L.Walker and E.Lathers: Written composition and characteristics of personality. New York 1934. 82 S. 8° (=Archives of Psychology. 1934. No.173.)
2. Antosch, Friedr. Literatur- u.Sprachuntersuchungen mit dem vereinfachten Aktionsquotienten. Wien 1949. Phil.Diss.
3. - Stildiagnost.Literaturuntersuchungen mit d.Aktionsquotienten. In: WienerArch.f.Psychol., Psychiatrie u.Neurol.3.1953
4. Baerwald, Rich. Experimentelle Untersuchungen über Urteilsvorsicht und Selbsttätigkeit. In: ZfangPs. 2.1909. S.338-381.
5. Berning, Cornelia Die Sprache des Nationalsozialismus. Bonn, Phil.Diss.1958. 219, V gez.Bl. 4°
6. Binet, A. Psychologie individuelle - La description d'un objet. In: L'année psychol. Paris. 3.1896. S.296-332.
7. Bohm, Ewald Lehrbuch der Rorschachdiagnostik. Bern: Huber 1951. XXIV, 406 S.
8. Brusco, Rosanna Beitrag zur Klärung des Problems "Vorurteil". In: Psychol.Rundsch. 12.1961. S.50-55.
- 8a. Busemann, Adolf Der Aufzähltest <AZT>. Untersuchungen über d.Erlebniswelt gesunder u.neurot. Kinder. München: Reinhardt 1955. 174 S.
9. - Höhere Begabung. Vorgesandten zur Begabtenauslese. 2.Aufl. Ratingen: Henn 1955. 148 S. 8°
10. - Psychologie d.Intelligenzdefekte mit besonderer Berücksichtigung hilfsschulbedürftiger Deblilität. München: Reinhardt 1959. 611 S. 8°
11. - Stil u.Charakter. Meisenheim 1948. 166 S.
12. Chrystoph, Paul Beiträge zur differentiell-typolog.Stilkunde. Wien, Phil.Diss. 1948.
13. Classen, W. Der Vorgang d."Stutzens" u.s.päd. Bedeutung. In: Z.f.päd.Ps., exp.Päd.u.jugendkundl.Forschung. 31.1930. S.403-410.
14. Deussing, Hans Der sprachl.Ausdruck d.Schulkindes, Statist.u.exp.Untersuchungen z.Entwicklungspsychologie d.Sprache. Phil.Diss. Jena 1926.
15. Dieter, Georg Typische Denkformen in ihrer Beziehung z.Grundstruktur d.Persönlichkeit. Leipzig

1934. XIII, 233 S. 8° (= Z.f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane. Erg. Bd. 24.)
16. Dilthey, Wilh. Gesammelte Schriften. Lpz. & Bln: Teubner. (Bd. VIII: Weltanschauungslehre... 1931.)
17. Dölle, Hans Vom Stil der Rechtssprache. Tübingen: Mohr 1949. 75 S. 8°
18. Elster, Ernst Prinzipien d. Literaturwissenschaft. Bd. 1. Halle: Niemeyer 1897. XX, 488 S. 8°
19. Fischer, Emil Typen physikalischen Denkens. In: Zangl. 44. 1933. S. 379-398.
20. Freytag-Löringhoff, Bruno von: Logik. Ihr System u. ihr Verhältnis z. Logistik. 2. verb. Aufl. Stuttg.: Kohlhammer 1957. 224 S.
21. Fucks, W. Mathematische Analyse v. Sprachelementen, Sprachstil u. Sprachen. Köln: Westdt. Verl. 1955. 110 S. 8° (Arbeitsgemeinschaft. f. Forschung d. Landes NRW. H. 34a.)
22. Gottschick, Joh. u. Eberh. Buchna: Sprachpsychol. Zwillingsuntersuchungen. In: Arch. f. ges. Psychol. 103. 1939. S. 1-70.
23. Graumann, C.-F. Zur Psychologie d. kritischen Verhaltens. In: Studium generale. 12. 1954. S. 694-716.
- 23a. Havenstein, Martin Die Phrase. In: Deutsche Rundschau. 269. 1941. S. 56-63.
24. Heintz, P. und D. Rüschmeyer: Kritik u. soziale Vorurteile. In: Studium generale. 12. 1959. S. 396-403.
25. Hetzer, Hildegard u. Herbert Flakowski: Die entwicklungsbedingten Stilformen v. kindl. u. jugendl. Schreibern. München: List 1962. 42 S. 8°
- 25a. Hörning, Rich. Grammatikalische Sprachformen in psychologisch-charakterologischer Deutung. Dresden TH, Phil. Diss. 1940. 129 S. [Maschinenschr.]
26. Jaspers, Karl Psychologie der Weltanschauungen. 4. unveränd. Aufl. Bln.: Springer 1954. XIX, 486 S. 8°
27. Johnson, W. A study on the relationship between quantitative measures of speech and vocational interests. In: JgenPs. 39. 1948.
28. Keilhacker, Martin Charakterolog. Aufsatzuntersuchungen. In: ZfangPs. 50. 1936. S. 149-182.
29. - Die Verwendung von Aufsätzen im Dienste d. Jugendpsychol. In: ZfangPs. 45. 1933. 289-332.

30. Kesselring, Michael: Über d. Auffassungs- u. Lernprozeß beim Einprägen v. Gedichten. In: Schule u. Psychologie. 5. 1958. S. 7-25, 37-42.
31. Kierkegaard, S. Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift. Teil 2. Jena: Diederichs 1925. 294 S. 8° (Gesammelte Werke. Bd. 7)
32. - Über den Begriff der Ironie, mit ständiger Rücksicht auf Sokrates. Düss./Köln: Diederichs 1961. XIII, 373 S.
33. Klages, Ludwig Die Grundlagen der Charakterkunde. 10. überarb. Aufl. Bonn: Bouvier 1948. 253 S. 8°
34. Kramp, W. Welche praktischen Dienste leistet die Aufsatzanalyse bei d. Persönlichkeitsforschung. In: Wehrpsychol. Mitteilungen. 4. 1942. H. 4 (April). S. 12-18.
35. Leclerc, Albert Description d'un objet. Expérience faite sur des jeunes filles. In: L'année psychol. 4. 1898. S. 379-389.
36. Leisegang, Hans Denkformen. Bln, Lpz: de Gruyter 1928. 457 S. 8°
37. Lemmermann, Heinz Lehrbuch der Rhetorik. München & Wien: Olzog 1962. 246 S. 8°
38. Lerch, Eugen Typen der Wortstellung. In: Idealistische Neuphilologie. Festschr. f. Karl Voßler. Heidelberg 1922. S. 85-106.
39. Lerch, Gertraud Die uneigentlich direkte Rede. In: Idealist. Neuphilologie. Festschr. f. Karl Voßler. 1922. S. 107-119.
40. Meyer, Elis. Der Aufsatz als diagnostisches Hilfsmittel. In: Schule u. Psychologie. 2. 1955. S. 46-56.
41. Mittenecker, Erich Eine neue quantitative Methode in der Sprachanalyse u. ihre Anwendung bei Schizophrenen. In: Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurol. 121. 1951. S. 364-375.
42. Nietzsche, Friedr. Menschliches, Allzumenschliches I. Aus dem Nachlaß 1874-1877. Lpz.: Naumann 1906. XLI, 445 S. 8° (Taschen-Ausg. Werke. Bd. 3.)
43. Palme, Herbert Versuch einer statistischen Auswertung des alltägl. Schreibstils. Wien 1949, Phil. Diss. 89 gez. Bl. 4°
44. Partmann, Leo Beiträge zum personeigenen Stil. Wien 1953. 140 Bl. 4° Phil. Diss.
45. Peters, W. Vorurteile I. II. In: Psychol. Beiträge. 2. 1956. S. 349-74, 541-68.

46. Pfeiffer, Ludwig Exp. Untersuchungen über qualitative Arbeitstypen. Lpz. 1908. 281 S. (Päd. Monographien. 5.)
47. Pichler, Helga Stilanalytische Untersuchungen mit dem Aktionsquotienten. Wien 1949. Phil. Diss.
48. Rahm, J. Bildbetrachtung im Zusammenhang einer Eignungsuntersuchung. In: ZfängPs. 53. 1937.
49. Rahm, Fritz u. Wolfg. Pfeleiderer: Deutsche Spracherziehung. H. 2-7. 7.-10. Aufl. Stuttg.: Klett 1955-57.
50. Reiners, Ludw. Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. München 1961. 784 S. 8°
51. Renthe-Fink, Leonh. v.: Sprachlich-geistige Minderleistungen in Prüfaufsätzen. Eine psycholog. Analyse. In: Psychol. Rundsch. 12. 1961. S. 111-132.
52. Requard, Friedr. Probleme streng-mathematischen Denkens im Lichte d. Erbcharakterkunde. In: Z. f. ang. Ps. u. Charakterkunde. 59. 1940. S. 351-370.
53. Rorschach, Herm. Psychodiagnostik. 6. rev. Aufl. Bern 1948. 302 S. 8°
54. Sander, Friedr. und Hans Volkelt: Ganzheitspsychologie. Grundlagen, Ergebnisse, Anwendungen. Gesammelte Abhandlungen. München: Beck 1962. XIV, 459 S. 8°
55. Schiller, Friedr. Über Anmut und Würde.
- 55 a. - Über naive und sentimentalische Dichtung.
56. Schlismann, Annemarie: Sprach- u. Stilanalyse mit einem vereinfachten Aktionsquotienten. In: Wiener Z. f. Philos., Psychol. u. Päd. 2. 1948. S. 42-62.
57. Schneider, Ernst Psychodiagnostisches Praktikum f. Psychologen u. Pädagogen. Eine Einf. in Herm. Rorschachs Formdeuteversuch. 4. erg. Aufl. Bern u. Stuttg.: Huber 1952. XIV, 174 S. 8°
58. Schneider, W. Ausdruckswerte der deutschen Sprache. Eine Stilkunde. Lpz. & Bln.: Teubner 1931.
59. - Stilistische deutsche Grammatik. Die Stilwerte der Wortarten, der Wortstellung u. d. Satzes. 2. Aufl. Freiburg: Herder 1960. XII, 521 S. 8°
60. Schopenhauer, Arthur: Über Schriftstellerei u. Stil. In: Sämtliche Werke. Hrsg. v. E. Grisebach. Bd. 5. Lpz. o. J.

61. Schrenk, Joh. Einführung in die Psychologie der Aussage. Leipzig: Quelle & Meyer 1921. 106 S. 80
62. Schilling, Herm. Psychologie der thematischen Apperzeption. In: Z.f.exp.u.angew.Ps. 9, 1962. S.625-666.
- 62a. - Zur Phänomenologie d.Selbstbewußtseins. Eine psychol.Studie z.Werk Heinr.von Kleists. In: Psychol.Beiträge.7.1963. H.3. S.457-483.
- 62b. - Ursprünge der rationalen Naturbeherrschung. Meisenheim/Glan: Hain 1963. 84 S. 80
63. Seidler, Herbert Allgemeine Stilistik. 2.neubearb.Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963. 359 S. 80
64. Sieberer, Anton Das Wesen des Deminutivs. In: Die Sprache. Z.f.Sprachwissenschaft. 2.1950. S.85-121.
65. Simoneit, Max Grundriß der charakterol.Diagnostik. Auf Grund heerespsychol.Erfahrungen. Lpz., Bln: Teubner 1943. VI, 232 S. 80
66. Stern, W. Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen. 3.Aufl. Lpz.: Barth 1921. X, 546 S. 80
67. Struve, Kurt Typische Ablaufformen des Deutens bei 14- bis 15jährigen Schulkindern. Exp. Untersuchungen mit der umgestalteten Rorschach-Methode. In: ZfangPs. 37. 1930. S.204-74.
- 67a. Wartegg, Ehrig Schichtdiagnostik, der Zeichentest (WZT). Einf.in d.exp.Graphoskopie. Göttingen 1953.
68. Wellek, Albert Die Wissenschaftsproblematik d.Psychologie als einer anthropologischen Disziplin. In: Psychol.Rundsch.14.1963. S.75-92.
69. Wenzl, Aloys Theorie der Begabung. Entwurf einer Intelligenzkunde. Leipzig 1934. VIII, 142 S. 80
70. Winkler, Emil Grundlegung der Stilistik. Bielefeld, Lpz.1929. 115 S. 80 (Neuphilolog.Handbibliothek. Bd.4.)
71. Wurm, geb.Steudemann, Gudrun: Der Schüleraufsatz als Quelle psychologischer Erfahrung. Phil.Diss. München 1944. 56 S. 40